Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich Artur Engel, Magdeburg, für Inserate Willy Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 23861—23865. Nachtruf (ab 18 Uhr) 22951. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,80, Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 30 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13, auswärts 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 60 mm Breite lokal 75, auswärts 90 Pf., Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 181 — Mittwoch, den 6. August 1930 — 41. Jahrgang

Fünfzehn Duisburger Arbeiter verwundet

200 Nazis überfallen eine Siedlung

Sozialdemokratische Funktionäre in ihren Wohnungen niedergeschlagen

Im Duisburger Vorort Bissingheim, einer Arbeiter- und Beamtensiedlung, tobten am Sonntag etwa 200 Nationalsozialisten umher und vertrieben jeden, der der Hakenkreuzfahne nicht den geforderten Respekt entgegenbrachte, von der Straße. Plötzlich rief ein Nazimann in provokatorischer Weise: „Es lebe die Internationale."

Was jetzt eintrat, spottet jeder Beschreibung. Wie eine Horde wildgewordener Bestien fielen die politischen Strolche über die Bewohner her und schlugen mit Gummiknüppeln, Schlagringen und Stöcken auf die Menschen ein. Man hieb wahllos auf Männer, Frauen und Kinder. Die Uebermacht und das methodische Vorgehen der Nationalbanditen ließen die Angegriffenen gar nicht zur Gegenwehr kommen. Im nächsten Augenblick wälzten sich fünf Menschen in ihrem Blute. Zahlreiche andre Personen, auch politisch indifferente, wurden blutig geschlagen. Eine ganze Anzahl erlitt schwere innere Verletzungen sowie Kopfverletzungen von Schlägen mit Gummiknüppeln, die mit Bleikugeln versehen waren und eine fürchterliche Wirkung hatten.

Arbeitersamariter und Aerzte sorgten für die Verwundeten. Die Nazis drangen verschiedentlich in Häuser, wo sozialdemokratische Funktionäre wohnten, ein, um diese zu mißhandeln. Drei Funktionäre fielen ihnen dabei in die Hände und wurden in ihren eignen Wohnungen zu Boden geschlagen.

Die Zahl der Schwer- und Leichtverletzten beträgt etwa 15. Bei zwei Mißhandelten besteht Lebensgefahr, einer droht das Augenlicht zu verlieren. Die Schlacht spielte sich innerhalb einiger Minuten ab. In der Kolonie Bissingheim sind nur zwei Schutzleute stationiert, die gegen die Uebermacht der Nazibanditen nichts ausrichten konnten. So schnell wie die politischen Straßenräuber gekommen, so schnell waren sie auch in den nahen Duisburger Wald verschwunden. Es gelang jedoch, einen der Haupträdelsführer durch die Ueberfallenen selbst zu stellen. —

Ueberfall auf Reichsbannerleute

In Herrenkrug bei Lübeck kam es zwischen Nationalsozialisten, die sich auf einer Agitationstour befanden und Reichsbannerleuten zu Zusammenstößen. Die Reichsbannerleute standen im Begriff, in einer Gastwirtschaft eine Versammlung abzuhalten, als dort plötzlich etwa 100 Nationalsozialisten abstiegen. Es kam zu Reibereien, in deren Verlauf die nationalsozialistischen Rowdys mit Gummiknüppeln und andern Schlaginstrumenten auf die Reichsbannerleute einschlugen.

Mehrere Reichsbannerkameraden wurden verletzt. Erst nachdem ein Ueberfallkommando aus Lübeck herbeigerufen war, konnte die Ruhe und Ordnung wieder hergestellt werden. —

Auch Sachsen fordert schärferes Eingreifen

r Dresden, 5. August. In einem neuen Erlaß des sächsischen Justizministeriums wird bestimmt, daß Strafverfahren wegen bewaffneten Auftretens im politischen Kampf auf schnellste und nachdrücklichste Weise durchzuführen sind.

Außerdem soll für eine unnachsichtliche Vollstreckung der verhängten Gefängnisstrafe gesorgt werden. Bewährungsfristen beabsichtigt das Justizministerium nach dem neuen Erlaß nur noch in ganz besonderen Ausnahmefällen zu bewilligen. —

Rowdys abgeurteilt

Wb. Mannheim, 5. August. Das Erweiterte Schöffengericht verurteilte neun Nationalsozialisten, die an dem Ueberfall auf eine Reichsbannergruppe am 14. vorigen Monats beteiligt waren, zu Gefängnisstrafen von sechs Wochen bis zu sieben Monaten.

Die Zeugenaussagen ergaben, daß die Angeklagten bei den Zusammenstößen die Angreifer waren. Die Anklage lautete auf schwere Körperverletzung. —

Volkskonservative und Landvolkpartei danken für „falschen Hasen"

Scholz sammelt Absagen

Die volksparteiliche Presse gibt die Hoffnung auf

Die „Kreuzzeitung" des Grafen Westarp hat bereits am letzten Sonntag die „Partei falscher Hase", die grandiose Idee des Dr. Scholz von der Deutschen Volkspartei, sehr deutlich abgelehnt. Eine Absage hat auch die Christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei der Hepp und Schiele erteilt, und zwar durch den Mund des sehr einflußreichen Dr. Gereke. Mit den Volkskonservativen, die in den Städten den Hugenbergnationalen die Wähler wegnehmen sollen, wollen die Landvölker auf der Grundlage gemeinsamer konservativer Weltanschauung sehr eng zusammenarbeiten. Der Wirtschaftspartei stellt Dr. Gereke nur noch Freundschaft in Aussicht. Dem Herrn Dr. Scholz aber wird abgewunken: „Wenn darüber hinaus aber von verschiedenen Seiten eine große bürgerliche Sammelpartei auf breitester Grundlage gefordert werde, so fänden dabei die wahren Ursachen des Zerfalls der alten Parteien keine genügende Berücksichtigung, und es würden die wirklich vorhandenen Möglichkeiten für einen organischen Wiederaufbau neuer politischer Fronten in Frage gestellt. Die Landvolkbewegung habe immer scharf hervorgehoben, daß die neuen Fronten organisch aus der Bevölkerung heraus wachsen müßten, und daß sie nicht mit parlamentarischer Konstruktion künstlich aufgerichtet werden könnten."

Von der andern Seite, nämlich von Reichsfinanzminister Dietrich, dem in der Deutschen Staatspartei eine Führerrolle zugesprochen wird, werden die gleichen Argumente gegen die Scholzsche „Partei falscher Hase" vorgebracht: zwischen Liberalen und Konservativen kann es keine organische Verschmelzung, sondern nur ein parlamentarisches Koalieren von Fall zu Fall geben. In einer großen Rede in Karlsruhe hat Dietrich die von Scholz geplante Dachgesellschaft von Lemmer bis Westarp abgelehnt und für ein Aufgehen der Deutschen Volkspartei in der Deutschen Staatspartei plädiert. Diese Verschmelzung aber wollen die Scholzianer nicht.

Die unentwegtesten Optimisten erwarten unter diesen Umständen von den für Donnerstag angesetzten Unterhaltungen zwischen Staatspartei und Volkspartei nicht mehr als einen gemeinsamen Aufruf für „die Mitte" und Inaussichtstellen parlamentarischer Zusammenarbeit nach den Wahlen, eine Art Nichtangriffspakt der Brüningparteien.

Im übrigen hat es den Anschein, als wenn die „Mitte", zerrissen, zerfetzt, zerzaust und verwirrt, so wie sie es ist, in den Wahlkampf ziehen muß. —

Ein Parteichen mehr

Am Sonntag ist in Nürnberg eine „Vereinigung Unabhängiger Demokraten" gebildet worden. Sie tritt mit einem Aufruf an die Oeffentlichkeit, der u. a. von Professor Quidde, Helmuth v. Gerlach, Professor Kantorowicz (Kiel), dem frühern freisinnigen Abgeordneten Dr. Leonhard (Kiel) und dem badischen Demokraten Martin Venedey (Konstanz) unterschrieben ist.

Es haben sich da einige auf dem linken Flügel der bisherigen Demokratischen Partei stehende Leute gesammelt, die den Sprung zur Deutschen Staatspartei nicht mitmachen wollen, weil sie von der Schwarmgeisterei des deutschtümelnden Jungdeutschen Ordens nichts Gutes erwarten.

Aber ist es nun wirklich notwendig gewesen, eine neue Organisation ins Leben zu rufen? Vor mehr als 20 Jahren entstand unter Führung von Breitscheid und dem verstorbenen Theodor Barth schon einmal eine Demokratische Vereinigung. Auch sie wollte Hüterin demokratischer Ideen sein, nachdem die damalige Fortschrittliche Volkspartei unter dem Segen des Reichskanzlers Bülow die Ehe mit den Konservativen eingegangen war. Sie trieb eine recht lebhafte Agitation, sie sammelte auch einige tausend Mitglieder, allein nach ein paar Jahren war ihr Dasein beendet, und sehr viele von denen, die ihr anhingen, traten zur Sozialdemokratie über. Der Versuch, einen lebenskräftigen Körper zu schaffen, der seinen Platz zwischen dem mehr oder weniger entschiedenen Liberalismus und der Sozialdemokratie hätte finden können, war gescheitert.

Muß dieses Experiment nun noch einmal wiederholt werden? Vor zwei Jahrzehnten war es nicht einmal so sinnlos wie jetzt, denn zu jener Zeit war die Bildung eines neuen Parteisplitters ohne große politische Bedeutung. Im Obrigkeitsstaat hatten die Parteien ohnehin so gut wie nichts zu sagen. Heute aber kommt es darauf an, daß große und starke Organisationen als Träger des politischen Machtwillens auftreten, und die „unabhängigen" Demokraten werden selber im Ernst nicht damit rechnen, daß sie mehr werden können als ein politischer Diskussionsklub, in dem man gelegentlich gute Worte spricht, der aber keinerlei praktischen Einfluß zu gewinnen vermag. Heute ein neues Grüppchen ins Leben rufen, heißt nicht nur ein überflüssiges Luxusbedürfnis befriedigen, sondern heißt das Arbeiten des politischen und parlamentarischen Apparats noch weiter erschweren.

Man sehe sich den Aufruf der neuen Vereinigung an! Die Forderungen, die er aufstellt, werden von der

Ministerium für die besetzten Gebiete aufgelöst

Treviranus ohne Ministerium

Die Osthilfe sorgt für ihn als Reichskommissar

Der Reichspräsident hat unter dem 28. Juli 1930 folgende Verordnung über die Auflösung der Reichsverwaltung für die besetzten Gebiete erlassen: Das Reichsministerium für die besetzten Gebiete und die Reichsvermögensverwaltung für die besetzten Gebiete werden am 30. September 1930 aufgelöst.

Von den aus dem bisherigen Geschäftsbereich des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete verbleibenden Aufgaben gehen die Verwaltung der reichseignen Liegenschaften sowie die sonstigen Aufgaben der Reichsvermögensverwaltung für die besetzten rheinischen Gebiete auf das Reichsfinanzministerium über. Von den weitern Aufgaben des Reichsministeriums für die besetzten Gebiete gehen die Saargängerfragen auf das Reichsarbeitsministerium, die übrigen noch verbleibenden Aufgaben auf das Reichsministerium des Innern über.

Die Ueberleitung im einzelnen regeln die beteiligten Reichsminister. —

*

Das Ministerium für die besetzten Gebiete wird aufgelöst, der Minister für die besetzten Gebiete, Herr Treviranus, ist ohne Ressort. Man könnte ihn einsparen — aber damit würde die Regierung Brüning einen Teil ihres Sinnes verlieren. Denn Herr Brüning sollte nicht nur eine Regierung ohne die Sozialdemokratie bilden, sondern auch eine Regierung mit Treviranus und Schiele. Für diese Regierung ist Herr Treviranus unentbehrlich, weshalb man ihm auch das Reichskommissariat für die Osthilfe übertragen wird.

Das sind Dinge, die heute nicht mehr bestritten werden. Die geschichtliche Wahrheit setzt sich allmählich durch. Als einst in der sozialdemokratischen Presse behauptet wurde, daß der Reichspräsident eine Regierung unter Ausschluß der Sozialdemokratie gewünscht habe, führte dies zu wütenden Entgegnungen der Zentrumspresse, die bis zur Drohung mit der Sprengung der Preußenkoalition führten.

Inzwischen hat am 27. Juli Herr Stegerwald in Essen ausdrücklich festgestellt, daß der Reichspräsident im März eine Regierung ohne die Sozialdemokratie gewollt habe. Die besondere Rolle, die Herr Treviranus im Kabinett spielt, ist ebenfalls nicht mehr bestritten. Die Tatsache, daß man nicht mehr für das Ressort einen Minister, sondern für den Minister ein Ressort sucht, würde ein Bestreiten auch zwecklos machen. —

Sozialdemokratie vertreten, wie denn die Sozialdemokratie überhaupt nicht erst seit heute und gestern die Aufgaben übernommen hat, die sich vordem eine entschiedene bürgerliche Demokratie stellte. Allerdings geht die Sozialdemokratie weiter. Sie steht als Partei des arbeitenden Volkes für den Sozialismus gegen den Kapitalismus, und das ist eine Hürde, vor der auch die „unabhängigen" Demokraten noch scheuen. Sie begreifen oder wollen nicht begreifen, daß nur das arbeitende Volk wirklicher Träger der demokratischen Ideale sein kann, und daß allein der Sozialismus den Anspruch der Massen auf Persönlichkeitsrechte gewährleistet. Ehrlichen und konsequenten Demokraten bleibt nichts anderes übrig als der Weg zur Sozialdemokratie, und sie sollten ihn gehen, ohne vorher noch einmal Halt bei einer kleinen und unbeachtlichen Station zu machen. —

Stegerwald oder Siemens?

Feststellungsklage im Berliner Metallkonflikt

Im Berliner Metallkonflikt haben sämtliche am Tarif beteiligten Angestelltenverbände am Montag einstimmig beschlossen, beim Arbeitsgericht gegen den Verband Berliner Metallindustrieller durch eine Feststellungsklage gegen den Tarifbruch gerichtlich vorzugehen. Sie wünschen eine arbeitsgerichtliche Entscheidung darüber, daß der Tarifvertrag für die Berliner Metallindustrie durch Einzelvereinbarungen in den Betrieben nicht gewaltsam verschlechtert werden darf.

Der Konflikt hat sich bereits zu einer Machtprobe zugespitzt. Stegerwald oder Siemens? Wer ist der Stärkere? Wird sich der Reichsarbeitsminister vor den versteckten Drohungen, daß die Berliner Metallindustriellen, wenn sie keine Aufträge aus dem Arbeitsbeschaffungsprogramm bekommen, in noch größerem Ausmaß Entlassungen vornehmen, einschüchtern lassen? —

Kommunalwahl in Wildungen

Sozialdemokratie stärkste Partei

Die Verleihung der Stadtordnung durch den preußischen Minister des Innern hatte in drei ehemaligen ländlichen Kreisstädten Waldecks Neuwahlen zur Stadtverordneten-Versammlung im Gefolge. Heute fand zunächst die Wahl in Wildungen statt, die folgendes Ergebnis hatte:

Handwerkerliste 143 Stimmen, 1 Sitz; Beamten- und Angestelltenliste 233 Stimmen, 2 Sitze; Industrie, Handel und Gewerbe 64 Stimmen, 0 Sitze; wirtschaftliche Gemeinschaftsliste 314 Stimmen, 3 Sitze; Hitlerbewegung 285 Stimmen, 3 Sitze; Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene 80 Stimmen, 0 Sitze; Sozialdemokraten 404 Stimmen, 4 Sitze; Bad Wildunger Bürgerliste 398 Stimmen, 4 Sitze. Vergleichszahlen lassen sich wegen der veränderten Verhältnisse nicht geben.

Die Wahlbeteiligung betrug etwa 60 Prozent und war wesentlich besser als bei der letzten Wahl. Die Wahlen in Arolsen und Korbach finden am kommenden Sonntag statt.

Preisfrage und Kartellverordnung

Am Montagabend fand zwischen der Reichsregierung und dem Reichsverband der deutschen Industrie eine Aussprache über die Wirtschaftslage, vor allem über die Preisfrage, statt. Die Aussprache war vom Reichsverband erbeten worden. Das Reichsarbeitsministerium war an der Aussprache nicht beteiligt.

Gehört die Preis- und Lohnfrage jetzt für das Kabinett nicht mehr zusammen und wollten im übrigen die Reichsverbändler in der Besprechung nicht dem Reichsarbeitsminister den Kopf waschen wegen seiner Haltung im Berliner Metallkonflikt?

Trendelenburg über das Kartellproblem

Wb. Berlin, 5. August. Heute trat der wirtschaftspolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrates zu den Beratungen über das Kartellproblem zusammen, zu denen er auf Grund des bekannten Schreibens des Reichswirtschaftsministers unverzüglich einberufen worden war.

Namens der Reichsregierung leitete Staatssekretär Dr. Trendelenburg die Aussprache ein, indem er die wirtschaftliche Notwendigkeit beschleunigter Maßnahmen auf dem Kartellgebiet begründete. Zur Behebung der Finanzkrise seien die Maßnahmen eingeleitet worden, die sich vor allem im ersten Teil

Dr. Ludwig Haas

1918 badischer Innenminister, früherer Führer der demokratischen Reichstagsfraktion, starb im Alter von 55 Jahren in Karlsruhe.

der Notverordnung befänden. Darüber hinaus halte die Reichsregierung auf wirtschaftlichem Gebiete in erster Linie eine Senkung des Selbstkosten- und Preisniveaus für notwendig. Die Reichsregierung sei von der Notwendigkeit überzeugt, daß gewisse Hemmungen beseitigt werden müßten, die noch der freien Auswirkung der natürlichen wirtschaftlichen Tendenz im Wege ständen.

Die Verordnung des Reichspräsidenten biete der Reichsregierung die rechtliche Möglichkeit, solche Bindungen aufzuheben, die die Wirtschaftlichkeit der Erzeugung oder des Verkehrs mit Waren oder Leistungen beeinträchtigen oder die wirtschaftliche Handlungsfreiheit in volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigter Weise einschränken. Ein nachhaltiger Erfolg der Bemühungen der Reichsregierung sei erst dann gewährleistet, wenn die beteiligten Wirtschaftskreise mit ihr vertrauensvoll zusammenarbeiten. —

Der Mainzer Radau vor Gericht

Das Erweiterte Schöffengericht in Mainz verurteilte am Montag sechs junge Leute, die nach der Räumung von Mainz, in der Nacht vom 2. zum 3. Juli, „ehemalige Separatisten" in ihren Wohnungen überfallen und diese demoliert hatten, zu Gefängnisstrafen zwischen 10 und 3 Monaten. Das Verfahren gegen einen der Tumultanten wurde abgetrennt, da ihn sein Verteidiger als geistig minderwertig bezeichnete. Das Gericht beschloß, ihn auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

Die Angeklagten bestritten im Verlauf der Verhandlung, zu dem Rachefeldzug von irgendeiner Seite gezwungen worden zu sein. Sie wären mit der Masse der Demonstranten mitgelaufen und hätten aus „patriotischer Regung" gehandelt. Damit ist allerdings die Tatsache nicht in Einklang zu bringen, daß der größte Teil der Angeklagten vorbestraft ist und ein Angeklagter aus der Wohnung eines Opfers jener Nacht einen Anzug gestohlen hat. Der Staatsanwalt verstieg sich — ein Beweis dafür, daß er von der Psychose, die er den Angeklagten als mildernden Umstand angerechnet haben wollte, selbst nicht frei ist — zu der Behauptung, die Angeklagten hätten „in berechtigtem Haß" gehandelt. Das Gericht sah trotzdem von der Gewährung einer Bewährungsfrist ab. Gegen die beiden Haupttäter wurde der Haftbefehl aufrecht erhalten. —

Der Skandal von Weißenfels

Der deutsche Botschafter bei Briand

Paris, 5. August. Am Montag erfolgte ein Besuch des deutschen Botschafters am Quai d'Orsay. Er soll der Beilegung des Zwischenfalls Cuvelliers, des zum zweitenmal in Weißenfels verurteilten französischen Schwimmers, gegolten haben.

Briand habe daraufhin sofort beim französischen Schwimmerverband interveniert, der am Montagabend in einer Vorstandssitzung den Abbruch der sportlichen Beziehungen zu Deutschland beschließen wollte. Der Beschluß scheint, wenn man der Sportpresse Glauben schenken darf, trotz alledem zustande gekommen zu sein, doch hält der Verband das Ergebnis vorläufig noch geheim, weil er sich noch einmal mit dem Außenministerium in Verbindung setzen will.

Mehrere Blätter geben der Erwartung Ausdruck, daß ein Gnadenakt des Reichspräsidenten den Zwischenfall noch rechtzeitig aus der Welt schaffen werde, damit die französischen Schwimmer an dem Schwimmfest in Nürnberg teilnehmen können. —

Verfahren gegen die Nazi-Rüpel

Wie der Berliner „Vorwärts" erfährt, beabsichtigt das preußische Justizministerium den Fall des wegen eines Messerstiches zu 4 Monaten Gefängnis verurteilten französischen Schwimmers Cuvelier von einer andern Seite wieder neu aufzurollen. Es war nämlich bereits während des ganzen Prozesses unangenehm aufgefallen, daß gegen die nationalsozialistischen Rüpel, die den Franzosen „französische Schweine" und sonstige Schimpfworte zugerufen und sie tätlich bedroht haben, nichts veranlaßt worden ist. Bekanntlich hat ja auch während des Prozesses und der Urteilsfindung die zweite Instanz nicht gerechter gehandelt als die erste; die Flegeleien der Nationalsozialisten sind dem angeklagten Franzosen nicht einmal als mildernder Umstand angerechnet worden.

Schon während des Prozesses fragte man sich, warum gegen die Nationalsozialisten behördlicherseits nichts veranlaßt worden ist, da doch der Verdacht bestand, daß sie sich des Landfriedensbruchs, der Nötigung, der tätlichen und wörtlichen Beleidigung schuldig gemacht haben. Bei der Vernehmung in der Verhandlung zweiter Instanz sagten die Nationalsozialisten Duhssen und Schulenburg aus, daß sie die andern Personen, die in dem Trupp gewesen waren, nicht gekannt hätten. Diese Aussage erscheint ziemlich unglaubwürdig, da in der kleinen Stadt Zeitz man sich gegenseitig zu kennen pflegt, was auch die Zeugin Höfel unter Eid bestätigte. Der Trupp von Nationalsozialisten hat die Franzosen vor dem Hotel, in dem das Festbankett stattfand, aufgelauert, hat sie verfolgt, beschimpft und bedroht, und kein Staatsanwalt hat sich gefunden, der gegen diese Rowdys ein Ermittlungsverfahren eingeleitet hätte!

Wenn nun das preußische Justizministerium einer Anregung der Verteidigung des Franzosen Cuvelier folgend nach dieser Richtung hin Ermittlungen anordnen sollte, besteht die Möglichkeit, daß die Feststellung der Wahrheit in einem solchen Verfahren wesentlich größere Fortschritte macht, als in dem Verfahren gegen Cuvelier, bei dem der Angeklagte einer geschlossenen nationalsozialistischen Front gegenüberstand, von der man im Gerichtssaal nicht wußte, wo sie anfing und wo sie aufhörte. Ein solches Verfahren würde auch eine Nachprüfung der Richtigkeit der eidlichen Aussagen der nationalsozialistischen Zeugen mit sich bringen und wäre auch aus diesem Grunde äußerst wünschenswert.

Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß in einem solchen Ermittlungsverfahren auch neue Tatzeugen ermittelt werden könnten, deren Aussagen nötigenfalls sogar, wenn das Urteil rechtskräftig werden sollte, zu einem Wiederaufnahmeverfahren führen könnten. Bei der Bedeutung, die dem Urteil gegen Cuvelier im Ausland beigemessen wird, indem es als Symptom für die nationalsozialistische Verseuchung Deutschlands gewertet wird, müßten alle Mittel in Anspruch genommen werden, die geeignet erscheinen, die Schädigung des deutschen Ansehens im Ausland, die wir durch die Vorgänge in Zeitz und Weißenfels erlitten haben, wieder gutzumachen. —

Siegfried Wagner †

Eine der letzten Aufnahmen des Leiters der Bayreuther Festspiele.

Die Tragik des Sohnes.

Siegfried Wagner, der einzige Sohn Richard Wagners, ist Montagnachmittag um 3/6 Uhr in Bayreuth einer Herzmuskellähmung, zu der sich in den letzten Tagen eine Lungenentzündung gesellte, erlegen.

Der Verstorbene war am 6. Juni 1869 in Triebschen bei Luzern geboren. Nach Vollendung seiner Studien in Charlottenburg und Karlsruhe wandte er sich zunächst dem Beruf des Architekten zu; das Mausoleum Franz Liszts, seines Großvaters, in Bayreuth ist nach seinen Entwürfen errichtet worden. Aber schon in jungen Jahren entdeckte er seinen Beruf als Musiker und debütierte 1899 als Dichterkomponist mit der Oper „Der Bärenhäuter" in München. Er verleugnete darin ebensowenig das Vorbild seines Lehrers, Engelbert Humperdinck, wie die geistige Herkunft von seinem Vater, in dessen Schatten er weiterhin als Komponist wirkte und, ohne es zu nachhaltigem Erfolg zu bringen, eine große Anzahl von Bühnenwerken schuf: „Herzog Wildfang", „Der Kobold", „Bruder Lustig", „Sternengebot", „Sonnenflammen", „Banadietrich", „An allem ist Hütchen schuld" und andere. All seinen Opern ist die Bevorzugung des deutschen Märchenmilieus und in der Musik ein Einschlag in das Volkstümliche gemeinsam. Eine Entwicklung ist in der langen Reihe seiner Werke kaum festzustellen; das erste, das als Talentprobe beträchtliche Erwartungen weckte, ist sein bestes und erfolgreichstes geblieben. Als Dirigent hat sich Siegfried Wagner mehr und mehr auf die Werke seines Vaters konzentriert, ohne doch an Bedeutung die großen Wagner-Dirigenten des Zeitalters zu erreichen.

Die Tragik des Sohnes, der immer am Maßstab seines größern Vaters gemessen wird, lag über seinem Wirken. Am glücklichsten hat der Verstorbene sich in der Gesamtleitung der Bayreuther Festspiele betätigt, vor allem hat er es als Regisseur verstanden, durch kluge Anpassung an die Entwicklung des modernen Theaters das Bayreuther Erbe vor Erstarrung in unfruchtbarer Tradition zu bewahren. Die Wiederaufrichtung der Festspiele nach dem Krieg ist wesentlich sein Werk. Seinem Einfluß freilich war es auch zuzuschreiben, daß Bayreuth mehr und mehr einem einseitig nationalistischen Geist zu verfallen drohte. Zum Glück aber hatte er gerade in diesem Jahre mit der Berufung Toscaninis als Dirigenten für Tannhäuser und Tristan einen entscheidenden Schritt gewagt, unter Ueberwindung kleinlich nationalistischer Bedenken den Festspielen ihre alte Weltgeltung zurückzugewinnen. Siegfried Wagner hat die Vorbereitung der diesjährigen Festspiele noch selbst zu Ende geführt und auf seinem letzten Krankenbett die Genugtuung eines großen allgemeinen Erfolges erfahren. —

*

Der Verwaltungsausschuß der Bayreuther Bühnenfestspiele teilt mit, daß die Festspiele programmäßig durchgeführt werden.

100 Jahre Berliner Altes Museum

Am 3. August des Jahres 1830 wurde das von Schinkel erbaute Museum am Lustgarten der öffentlichen Besichtigung übergeben. So steht jetzt dieser würdige und feierliche Bau, ein Meisterwerk der sonst an Sehenswürdigkeiten armen Berliner Architektur, ein volles Jahrhundert, und wenn auch die großen Feiern erst im Herbste stattfinden, so wird man doch dem Bauwerk an seinem 100. Geburtstag die Glückwünsche einer dankbaren Nachwelt darbringen. Ist doch das Werk Schinkels gerade jetzt wieder bedroht durch die tiefgreifenden Umänderungen seiner „Neuen Wache", mit der der Sechsunddreißigjährige sein Probestück als Baumeister großen Stiles abgelegt hatte. Seine nächste Tat war das Museum, das heute durch die unschöne Ueberladenheit des neuen Domes in seiner schlichten und monumentalen Wirkung zwar beeinträchtigt, aber doch glücklicherweise nicht erdrückt wird. Ursprünglich war die herrliche Säulenfront der Vorhalle auf den alten Dom berechnet, und Schinkel hatte klug auch dafür gesorgt, daß sich der Bau durch seine in zwei Geschossen aufsteigende Front neben dem mächtigen gegenüberliegenden Schlosse halten konnte. Für die bedeutenden Sammlungen, die infolge des geistigen Aufschwungs nach der Erhebung Preußens zusammengebracht waren, war schon längst eine Unterkunft notwendig, aber man dachte zunächst daran, das Museum dem Akademiegebäude Unter den Linden anzugliedern. Es waren dabei verschiedene Stallungen und Nebenanlagen umzubauen, und das konnte Schinkel, der mit der Aufgabe betraut war, wenig locken. Er reichte daher 1823 dem König den Plan zu einem selbständigen Museumsgebäude ein, wie es damals in München eben für die Antike errichtet worden war. Der Platz, auf dem der Bau entstehen sollte, war aber noch gar nicht da, denn die Stelle beim Lustgarten, die dazu ausersehen war, mußte erst geschaffen werden. Schinkels genialer Plan forderte eine vollständige Veränderung des Geländes. Ein Spreearm mußte zugeschüttet, der Festungsgraben hinter dem Lustgarten beseitigt werden; der Kupfergraben wurde für die Schiffahrt erweitert, Land mußte angekauft, die Brücken mußten geändert werden. Diese Umgestaltungen suchte Schinkel mit diplomatischem Geschick dem König schmackhaft zu machen, indem er auf die Förderung der Schiffahrt hinwies. Jedenfalls stimmte der Herrscher zu, und damit war die entscheidende Grundlage für die Gesamterscheinung des neuen Baues gewonnen worden.

Der König forderte allerdings, daß die für den frühern Umbau veranschlagten Kosten von 700 Talern auch bei dem neuen Bau nicht überschritten würden. Die Arbeit machte manche Schwierigkeiten. Der sumpfige Boden mußte durch Einrammen eines Pfahlrostes als Baugrund hergerichtet werden, und die Berliner spotteten über die vielen „Zahnstocher", die da hineingesteckt wurden. Bald aber erhob sich in majestätischer Würde die schöne Schöpfung Schinkelschen Geistes. Der Meister folgte in dieser Hochblüte seines Klassizismus antiken Vorbildern und wandte den heiter-festlichen jonischen Stil in persönlicher Umformung an. Die herrliche Säulenordnung der Vorhalle bildete den großartigen Auftakt. Die Halle wurde dann später mit Fresken aus der Bildungsgeschichte der Menschheit nach Schinkels Entwürfen unter Leitung von Cornelius geschmückt. Die Treppe, die hinaufführt, ist ein besonders gelungenes Meisterstück. „Auf keiner andern Treppe des Nordens", sagt der Schinkel-Biograph August Grisebach, „steigt der Kunstfreund so froh und ehrfürchtig empor wie auf dieser Scala santa."

Der einfache Grundriß zeigt an der hintern Breitseite sowie an den beiden Schmalseiten größere Säle, denen sich an der Vorderseite kleinere Räume anschließen. So entstand ein mittlerer Raum, den der Meister in genialer Weise zu einer die ganze Höhe des Gebäudes erreichenden Rotunde ausgestaltete, die ihr Licht durch eine Kuppel erhält. Dieser dem römischen Pantheon selbständig nachempfundene Raum empfängt den Eintretenden mit der Weihe eines Tempels; er war für die Statuen antiker Götter bestimmt. Die durch zwei Säulenreihen geteilten Säle im untern Stockwerk sollten die Plastik aufnehmen, während das Obergeschoß, das in wohlbedachtem Kontrast einfach ausgestattete Kabinette enthielt, für die Gemälde berechnet war. Das Sockelgeschoß enthielt Münzkabinett, Bibliothek und Kunstkammer sowie die ägyptische Abteilung.

Ein heftiger Streit entbrannte um die lateinische Inschrift, die von Hirt in einem so stümperhaften Stile verfaßt war, daß die Gelehrten der Akademie und Universität erklärten, man setze sich dadurch dem Gelächter der Welt aus. Doch deutsche Vorschläge, wie die des Bildhauers Friedrich Tieck: „Friedrich Wilhelm III., den Werken bildender Künste, ein Denkmal des Friedens, erbauet im Jahre 1829", waren nicht viel besser, und bald glitt das Auge des Beschauers gleichgültig an den nichtssagenden Worten vorüber. Das Museum fand nach seiner Einweihung die begeisterte Zustimmung der Kenner. Wilhelm von Humboldt, der zu seiner Gründung so viel beigetragen, rühmte besonders die Aufstellung der Statuen vor den Säulen und die Rotunde, während der Bildhauer Rauch an seinen Kollegen Rietschel schrieb: „Das Museum der Bilder und die Rotunde ist das Erfreulichste, was ich je sah, und die Großartigkeit des Ganzen gilt mir noch mehr als das schönste antike Bild." —

14. September und Arbeitersport

Von Karl Severing

Auf dem Nürnberger Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, der im Juli 1929 stattfand, habe ich von einem Plane gesprochen, alle aus Reichsmitteln unterstützten zentralen Kulturorganisationen, insbesondere die Sänger-, Turner- und Theaterbünde, zu gelegentlichem gemeinschaftlichem Wirken zusammenzufassen. Dabei habe ich selbstverständlich nicht daran gedacht, das organisatorische Eigenleben der Bünde auch nur im leisesten anzutasten, denn jede Einschränkung der organisatorischen Selbständigkeit der in Betracht kommenden Vereinigungen hätte den Bestrebungen der Reichsregierung auf eine gesunde Verbreitung und Förderung der Leibesübungen, des Chorgesangs und der Kunstpflege beträchtlichen Abbruch getan. Worauf es mir ankam, war: durch das Zusammenwirken der verschiedenen staatsbejahenden Bünde, z. B. bei Verfassungsfeiern, einer künstlichen Uebertreibung der weltanschaulichen und parteipolitischen Gegensätze auf den genannten Kulturgebieten zu begegnen und ferner einer vielfach beobachteten Einseitigkeit in den Arbeiten der Bünde entgegenzutreten. Man kann sich zu diesem Plane stellen wie man will. Er hat in der Presse keine ungünstige Beurteilung gefunden. Nur wenige bayrische Blätter erblickten in der Ausführung des Planes die Inanspruchnahme einer Zuständigkeit durch das Reich, die nach ihrer Auffassung zu den Rechten der Länder gehörte. Daß seine Ausführung in Verzug geriet und warum die Ausführung verzögert wurde, hat mit den nachfolgenden Betrachtungen nichts zu tun. Jedenfalls ist der Plan selbst ein Beweis dafür, daß mir eine einseitige Bevorzugung bestimmter weltanschaulich oder parteipolitisch beeinflußter Richtungen durchaus ferngelegen hat.

Die „Berliner Börsenzeitung" ist andrer Meinung. Unter der Ueberschrift „Reichssubvention für das Reichsbanner" veröffentlichte sie vor einigen Tagen einen Artikel, der die Sozialdemokratische Partei im allgemeinen, wie mich im besondern beschuldigt, Staat und Partei miteinander zu verwechseln, d. h. die Bedürfnisse des Staates den Interessen der Partei unterzuordnen durch die Verwendung von Staatsgeldern zu reinen Parteizwecken. Zum Beweis für diese Behauptung führt das Blatt an, daß aus einem vom Reichsminister des Innern verwalteten Fonds mit der Zweckbestimmung „Förderung des „Turn- und Sportwesens" neben einer Reihe „parteipolitisch neutraler" Organisationen auch Verbände mit ausgesprochen sozialistischem Charakter Zuwendungen erhalten haben. Das sind nach ihrer Meinung u. a. die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, der Arbeiter-Turn- und Sportbund, der Arbeiter-Athletenbund, der Verein Naturfreunde, der Verband sozialistischer Arbeiterjugend, das Haus der Jugend in Frankfurt a. M., der Deutsche republikanische Pfadfinderbund und endlich — das schrecklichste — das Reichsbanner!

Zu diesen Auslassungen ist zunächst folgendes zu bemerken: Ob die aus dem Turn- und Sportfonds unterstützten Organisationen parteipolitisch beeinflußt oder neutral sind, berührt die Zweckbestimmung des Fonds nicht. Sie ist an keine Voraussetzung parteipolitischer oder weltanschaulicher Neutralität gebunden. Deshalb hat es auch keinen Sinn, sich mit der „Börsenzeitung" über den Charakter des Republikanischen Pfadfinderbundes oder des „Hauses der Jugend" auseinanderzusetzen, die wohl höchst erstaunlich darüber sind, mit sozialistischen Organisationen gleichgestellt zu werden. Ebensowenig wird es sich lohnen, mit dem Blatte darüber zu streiten, ob die von ihm als parteipolitisch neutral anerkannten Organisationen nichtsozialistischer Färbung dieses Prädikat tatsächlich verdienen.

Richtig ist, daß die von der „Börsenzeitung" aufgeführten Organisationen aus dem Sportfonds Zuwendungen erhalten haben, — der Arbeiter-Turnerbund wie die Deutsche Turnerschaft, die sozialistische Jugend wie die Jugend andrer weltanschaulicher Gruppen, soweit sie den Staat von heute bejahten. Ich habe nie ein Hehl daraus gemacht, daß ich die staatliche Unterstützung von Organisationen, die ihre Ziele durch Gewaltanwendung erreichen wollen, für eine übertriebene Selbstverleugnung, ja für staatlichen Selbstmord halte, an dem ich nicht mitwirken wolle. Darum fehlen die Bünde der Thälmann und Genossen in dem Katalog der unterstützten Vereinigungen ebenso begründet, wie die Goebbels-Garden oder die Hugenberger Volksbegehrens-Organisationen.

Der Artikel der „Börsenzeitung" wirft mir vor, daß die Höhe der dem Reichsbanner zugewiesenen Summen in einem Sammelbetrag „getarnt" sei. In meiner Verwaltung des Sportfonds gab es nichts zu „tarnen", und wenn in den Unterlagen der „Börsenzeitung" die Zuwendung an das Reichsbanner, das schon im Jahre 1928 eine Sportabteilung eingerichtet hat, nicht spezialisiert erscheint, dann darf das hier nachgeholt werden: aus dem Einmillion-Fonds des Jahres 1929 hat das Reichsbanner 2500, in Worten zweitausendfünfhundert Mark erhalten!

Würden die Auslassungen der „Börsenzeitung" mich nur persönlich berühren, dann hätte ich auf diese Darlegungen getrost verzichten können. Ich habe nicht nötig, mich gegen Vorwürfe parteipolitischer Verwendung von Staatsgeldern zu verteidigen. Diese Methode des politischen Kampfes war die Eigenart des alten Regimes, dessen Nachahmung mir nicht liegt. Der Artikel des „Börsenzeitung hat jedoch eine nicht geringe politische Bedeutung, und darum ist seine Beleuchtung nicht ganz überflüssig. Der Artikel schließt mit einem Appell, um nicht zu sagen Befehl, an den Reichsinnenminister Dr. Wirth:

> „Es wird Aufgabe des Herrn Reichsinnenministers Dr. Wirth sein, dafür zu sorgen, daß von nun an Staatsmittel nur solchen Organisationen zukommen, deren parteipolitische Neutralität garantiert ist."

Die Kreise der „Börsenzeitung" — das sind die schwerindustriellen Konservativen — und ihre Soldschreiber wittern Morgenluft, das ist kein Geheimnis. Aber daß sie ihre Wünsche ausgerechnet Herrn Wirth gegenüber so ungeschminkt vortragen, das ist — nicht nur für sie — außerordentlich bezeichnend. Denn die von der Börsenzeitung" beanstandeten Organisationen sind auch in frühern Jahren, schon unter den Ministern Dr. Külz und v. Keudell, aus den gleichen Fondsmitteln unterstützt worden. Sie haben in den einzelnen Jahren folgende Beihilfen erhalten: 1926 (Dr. Külz) 95 000 Mark, 1927 (v. Keudell) 101 500 Mark, 1928 (Severing) aus dem auf 1,5 Millionen erhöhten Fonds 149 500 Mark, und 1929 (Severing), nachdem der Fonds wieder um 500 000 Mark gekürzt war, 133 850 Mark. Herrn Wirth wird also bedeutet, die Zuwendungen an Arbeiter-Sportorganisationen zu verweigern, die schon unter dem deutschnationalen Minister v. Keudell bewilligt worden sind!

Der Artikel der „Börsenzeitung" kommt zur rechten Zeit. Er zeigt allen wahren Sportfreunden im republikanischen Lager, wohin die Reise geht, wenn der Reaktion am 14. September nicht ein deutliches „Halt!" gerufen wird. Herrn Wirth aber wird im stillen Kämmerlein der Stoßseufzer entrinnen: „Der Herr behüte mich vor meinen Freunden ..." —

2 Ratschläge für die Schönheitspflege auf der Reise

1. Zur natürlichen Bräunung der Haut fette man vor und nach der Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände, mit Creme Leodor gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhafte Rötung eine gesunde, sonnengebräunte Hautfärbung. — Creme Leodor, Tube 60 Pf. und 1 Mark, Leodor-Edel-Seife 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

2. Zur Erlangung schöner weißer Zähne putze man früh und abends die Zähne mit der herrlich erfrischenden Zahnpaste Chlorodont, die auch an den Seitenflächen mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste einen elfenbeinartigen Glanz erzeugt. — Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk., Chlorodont-Zahnbürste 1 Mark, Chlorodont-Mundwasser 1 Mark.

Autobuslinie 2

Ein Roman des Unwahrscheinlichen

von Alfred Schirokauer.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie wollte sich diesen jungen Rechtsanwalt einmal etwas näher betrachten.

Das Telephonbuch wies neben der Privatwohnung ein Büro in der Potsdamer Straße nach. Dorthin lenkte Käthe Brink ihre resoluten Schritte.

Ponsar hatte eine unruhige Nacht durchlitten. Seinetwegen und vor allem in quälenden Sorgen um die kleine reizende Frau. Was war in der Wohnung der Stargarder Straße geschehen seit seinem wenig standesgemäßen Abgang? Hatte der Mann am Ende im Affekt —? Es war nicht auszudenken. Angstvoll hatte er am Morgen den lokalen Teil der Zeitung durchforscht. Gottlob, keine Zeile unter der fettgedruckten Ueberschrift: „Eifersuchtstat eines Omnibusschaffners" Gott sei Dank!

Doch, es gab auch schmerzliche Dinge, von denen kein Morgenblatt kündet. Es war geradezu nervenzerrüttend, daß jede Verbindung mit der kleinen Frau abgeschnitten war. Man rannte überall gegen unüberwindliche hohe Mauern an. Brief — ausgeschlossen. Das hieße Oel ins Feuer gießen, wenn der Mann ihn abfaßte. Hingehen — ein unsinniges Wagnis und neue Gefährdung der armen Frau. Telephon besaß sie nicht.

Es war zum Verzweifeln! Da war man nun ein geborner Kavalier und Gentleman und konnte nicht einen Finger zum Schutz und zur Verteidigung dieses wunderbaren Geschöpfes rühren.

Seiner Unrast und innern Erregtheit vermochte nicht einmal das Ekarté, dieser gewohnte Langweilebrecher der Sprechstunde, Teilnahme abzugewinnen. Er verlor groß an seinen Sozius.

Da trat in Gestalt der Stenotypistin etwas völlig Unerwartetes in Doktor Ponsars Sprechzimmer.

Diese Sekretärin war, wie das ganze Büro, Zukunftsmusik. In den zwei Monaten, die sie nun schon hier ihr Gehalt bezog, hatte die junge Dame die Schreibmaschine nur zu ihren zahlreichen Liebesbriefen benutzt. Sie hatte einen Schatz in Treptow an der Tollense, ihrer Heimat.

Jetzt trat sie unerwartet ins Sprechzimmer ihres Chefs, Doktor Ponsar. Der Anwalt teilte gerade Karten aus.

„Was ist?" fragte Doktor Lange, der Sozius.

„Da ist eine Dame, die Herrn Doktor Ponsar sprechen will" meldete die Schreibkraft.

Ponsar warf die Karten hin, errötete und fragte erregt: „Eine junge, schöne Frau?"

Das Fräulein schüttelte den schlichten Kopf, den die Eingebornen von Treptow an der Tollense tragen. „Jung ist sie nicht" gab sie ihre Kritik ab, „und schön auch nicht."

„Ist es eine Mandantin?" fragte Doktor Lange freudeifrig. Denn die beiden Herren hatten eine hohe Wette abgeschlossen. Derjenige von ihnen, zu dem der erste Klient sich verirrte, hatte dem andern einen Korb Sekt — beste Marke! — zu spendieren. Doktor Lange sah plötzlich festlichen Abenden entgegen.

„Sie sagt", nickte die Verfasserin zahlloser Liebesepisteln, „sie komme zu Herrn Doktor Ponsar in einer Rechtsangelegenheit."

„Mensch", jubelte Doktor Lange und schlug dem Korpsbruder und Studiengenossen stärker, als er beabsichtigte, auf die Schulter — Ponsar, der heute nicht recht bei Kräften war, knickte schief ein —, „die Sache geht los, die Sache geht regelrecht los! Immer feste druff! Gib ihr irgendeinen Bescheid, wenn du von der Rechtslage auch keine Ahnung hast. Wir bringen nachher die Sache mit dem BGB. und Kommentaren schon zusammen."

Flugs raffte er die Karten auf und verduftete in sein Zimmer. Schon in der Tür, mahnte er noch: „Und vergiß nicht, ihr zumöppen!"

Ponsar legte inzwischen das Gesicht in würdevolle amtliche Falten und befahl: „Führen Sie die Dame herein!"

Dann warf er sich schleunigst in seinen Pultsessel, raffte einen stets für alle Fälle bereitliegenden Aktenbogen vom Aktenständer und tat, als arbeite er unter Aufbietung ungeheurer Geisteskräfte.

Herein trat Tante Käthe. Ponsar vollendete auf dem Papier einen fingierten Satz, dann erhob er sich langsam und ging der Klientin entgegen. Er sah eine zwar nicht nach dem letzten Schrei, doch mit Würde gekleidete Dame, verbeugte sich, reichte der Dame die Hand, lud sie auf den noch nie beanspruchten Mandantenklubsessel ein und nahm selbst auf dem Schreibtischstuhl wieder Platz.

Ganz Amtsperson, fragte er: „Was führt Sie zu mir, gnädige Frau?"

„Mein Name ist Fräulein" — sie betonte diese Eigenschaft scharf — „Käthe Brink. Ich komme zu Ihnen, Herr Rechtsanwalt, in einer leidigen Ehesache."

Ponsar verneigte sich, abwartend und auffordernd.

„Ich nehme an, Sie wissen Bescheid, Herr Rechtsanwalt."

Obwohl diese leidige Ehesache Ponsar die vergangene Nacht und diesen Tag über unablässig belästigt hatte, fiel es ihm nicht ein, dieses betonte Fräulein mit der kleinen, schönen, jungen Frau in Zusammenhang zu bringen. Er glaubte vielmehr, die Dame zweifle an seiner Erfahrung und entgegnete daher mit Emphase: „Absolut!"

„Ich hoffe, Sie werden als Ehrenmann handeln", fuhr Käthe Brink beruhigt fort.

„Selbstverständlich", erklärte Ponsar, „ein Anwalt darf gar nicht anders handeln."

„Im Grunde", beichtete sie, „bin ich froh, daß sie von dem Menschen fort ist. Ich war immer gegen diese Ehe. Jetzt müssen Sie sie nur schnell scheiden, Herr Rechtsanwalt. Und das Kind, das muß natürlich sie bekommen."

„Natürlich", pflichtete Ponsar bei, nahm einen neuen Aktenbogen, griff zur Feder, und fragte gemessen: „Wie heißt — in welcher Beziehung stehen Sie übrigens zu der Dame?"

„Ich bin ihr Vormund."

„Aha. Also, wie heißt die Dame?"

„Hanna Marunge, geborne Hutt", erwiderte Käthe leicht verwundert.

Dem Anwalt entfiel die Feder und verunzierte seine erste berufliche Tat mit einem großen Kleck. Er starrte geistlos auf die Mandantin.

„Was haben Sie denn?" fragte Fräulein Brink.

„Nichts, nichts", stammelte Ponsar und begann langsam Zusammenhänge zu erfassen.

„Sie sind Frau Marunges Tante?"

„Ja, wenn Sie nichts dagegen haben. Oder gefällt Ihnen etwa die Verwandtschaft nicht?"

„O doch, o sehr! Frau Marunge hatte mir nur nichts von Ihnen erzählt."

„Das sieht ihr ähnlich!" nickte Käthe bitter. „Aber gestern abend in ihrer Not hat sie doch den Weg zu mir gefunden."

Froh, Nachricht über die entzückende kleine Frau zu erhalten, vergaß Ponsar seine Anwaltschaft und fragte übereilt: „Bei Ihnen ist sie?"

Käthe erkannte in diesem Uebereifer schöne Teilnahme und erzählte willig.

Dem Manne wurde unbehaglich. Da hatte er ja etwas Schönes angerichtet! Trennung und Scheidung! Hätte er sich doch nie auf dieses Abenteuer eingelassen!

„Vor allem", mahnte Tante Käthe, immer zufriedener mit diesem hübschen jungen Manne, „verlangen Sie beim Gericht das Kind heraus."

„Gewiß", nickte Ponsar. Die Rechtslage war ihm nicht so recht klar, aber das konnte er später mit Lange beraten.

„Und dann sofort auf Scheidung klagen."

„Hm", machte Ponsar bedenklich. Hier sah er Gefahren und Verantwortlichkeiten. Er war schließlich an allem schuld. Und einer Ehe war er — selbst mit der bestrickenden kleinen Frau — nicht geneigt. „Das ist nicht so einfach."

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik

Schweres Erdbeben am Kaspischen Meer

500 Tote, 4000 Verletzte.

An der Nordküste des Kaspischen Meeres sind durch die Erschütterungen eines schweren Erdbebens die Städte Alexandrowsk und Gurjew zerstört worden. Mehr als 500 Personen wurden getötet, gegen 4000 verletzt.

Im Ural kam es auf Grund des Erdbebens zu einer furchtbaren Ueberschwemmung, durch die mehrere Dörfer fortgeschwemmt wurden. Auch die Städte Tschapaewo und Uritzky, das frühere Port Alexandrowsk in Rußland, wurden fast vollkommen zerstört.

Der Uralfluß ist über die Ufer getreten und überschwemmt in weitem Umkreis das ganze Land. Neben der hohen Zahl der Toten und Verletzten ist auch sehr bedeutender Sachschaden zu verzeichnen.

Nähere Einzelheiten über diese neue Erdbebenkatastrophe fehlen noch. Moskauer Nachrichten bestätigen bisher lediglich die Tatsache der Katastrophe im Uralgebiet. Drei Ortschaften seien in Mitleidenschaft gezogen, 700 Häuser zerstört. Die Regierung hat sofort Maßnahmen zur Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und Medikamenten ergriffen. —

Nachbeben in Italien

r Mailand, 5. August. In dem süditalienischen Erdbebengebiet wurde am Montag wiederum ein wellenförmiges Erdbeben verspürt. Das Rathaus in Rionero erhielt neue große Risse. —

Zimmermannschlacht in Berlin

Das Publikum stellt sich gegen die Polizei.

r Berlin, 5. August. Am Montagabend kam es im Norden Berlins zu einer wilden Messerstecherei zwischen Hamburger Zimmerleuten. Ein Zimmermann wurde lebensgefährlich verletzt, drei erhielten leichtere Verletzungen.

Die Zimmerleute gerieten aus einem geringfügigen Anlaß in einem Lokal in Streit. Im Handumdrehen wurde aus dem Wortwechsel ein regulärer Kampf. Mit Biergläsern, Tellern und Stühlen traktierten sich die feindlichen Parteien. Schließlich griffen sie auch noch zu Schlagringen und Messern. Straßenpassanten, die durch den Lärm aufmerksam gemacht worden waren, alarmierten sofort das Ueberfallkommando.

Inzwischen hatte sich vor dem Hause eine nach Hunderten zählende Menschenmenge angesammelt, die die Beamten mit Johlen und Pfeifen empfing. Ein Teil der Leute fiel sogar über die Beamten her und versuchte sie zu Boden zu schlagen. Die Polizei wehrte sich mit dem Gummiknüppel und machte schließlich von der Waffe Gebrauch, als die Menschenmassen eine drohende Haltung gegen die Beamten einnahmen.

Erst nachdem mehrere Schreckschüsse abgegeben waren, konnte die Polizei ungehindert in das Lokal, der Stätte der Prügelei, gelangen. Vier Arbeiter lagen hier zum Teil bewußtlos auf dem Boden und mußten zur Rettungswache und einer ins Krankenhaus gebracht werden. Einige der Messerstecher konnten flüchten, andre wurden verhaftet. —

Wirbelsturm in Schleswig-Holstein

Die etwa 5000 Einwohner große Stadt Meldorf und Umgebung wurden am Montagnachmittag zwischen 5 und 6 Uhr von einem Wirbelsturm heimgesucht, der einen Schaden von mehreren hunderttausend Mark anrichtete.

Aus der Ortschaft Buntenhof wird berichtet, daß mehrere Wirtschaftsgebäude von dem Wirbelsturm umgerissen und dem Erdboden gleichgemacht sind. Jahrhunderte alte Bäume wurden wie Streichhölzer geknickt. Aehnlich lauten die Berichte von dem Hof Bethlehem. Hier wurden mehrere Häuser abgedeckt. In Meldorf wurden einige Häuser durch den Sturm völlig zertrümmert. In den Anlagen wurden fast sämtliche Bäume umgeknickt. Die Telephonleitungen nach Meldorf und Umgebung sind größtenteils zerstört. —

Diebesbande plündert ein Warenhaus

r Berlin, 5. August. Die Berliner Kriminalpolizei nahm in den letzten Tagen eine dreißigköpfige Diebesbande fest, die in letzter Zeit ein großes Warenhauslager systematisch ausgeplündert hat.

Der Direktion des Warenhauses war schon seit Monaten das rätselhafte Verschwinden ausgestellter Waren und wertvoller Lagerbestände aufgefallen. Die polizeilichen Nachforschungen ergaben, daß sich mehrere Verkäuferinnen mit Packern und Chauffeuren der Lieferwagen verbündet hatten und so gemeinsam große Werte unauffällig aus dem Warenhaus schafften.

Das gestohlene Gut wurde in Kisten und Umhüllungen verpackt, die nach der Ablieferung gekaufter Waren bei den Kunden wieder in das Geschäft zurückgebracht wurden. Auf diese Weise gelang es, Riesenwerte unauffällig beiseite zu schaffen. —

Wenn ein Stadtrat Auto fährt ...

r Berlin, 5. August. Der Berliner Stadtrat Wilhelm Benecke wurde am Montag wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist unter Auferlegung einer Buße von 2000 Mark verurteilt.

Benecke hat vor Monaten durch schnelles Fahren mit seinem Privatwagen zu einem Verkehrsunglück beigetragen, bei dem zwei Frauen schwer verletzt wurden. Die eine erlag ihren Verletzungen.

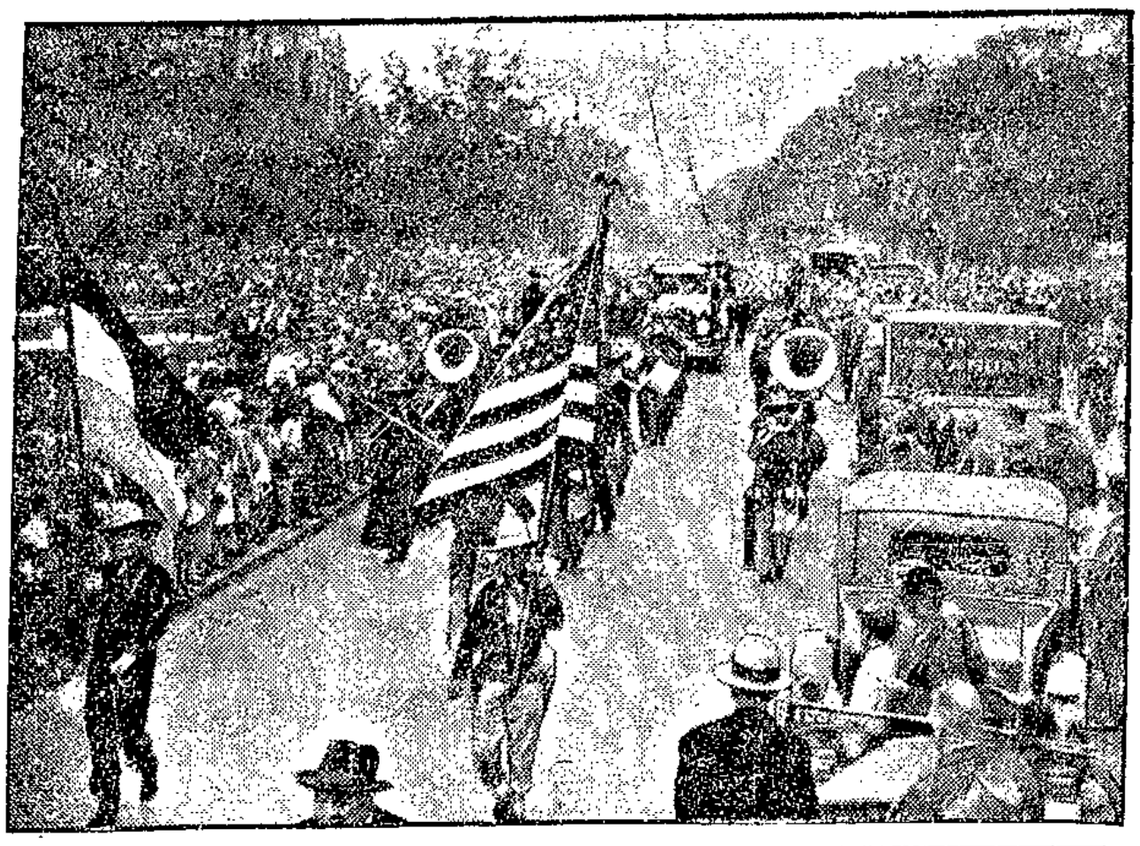
Explosion verursacht Hauseinsturz

Karlsruhe, 5. August. Am Montagabend gegen 1/11 Uhr wurde ein Haus, in dem sich eine Fahrschule und Auto-Reparaturwerkstätten befinden, durch eine furchtbare Explosion, die vermutlich durch die Entzündung von Benzingasen hervorgerufen wurde, völlig in Schutt und Asche gelegt.

Die Wucht der Explosion war so stark, daß das Haus vollständig auseinanderbarst. Mehrere Kraftwagen und sonstige Gegenstände wurden in die Höhe geworfen und in wildem Chaos umhergeschleudert.

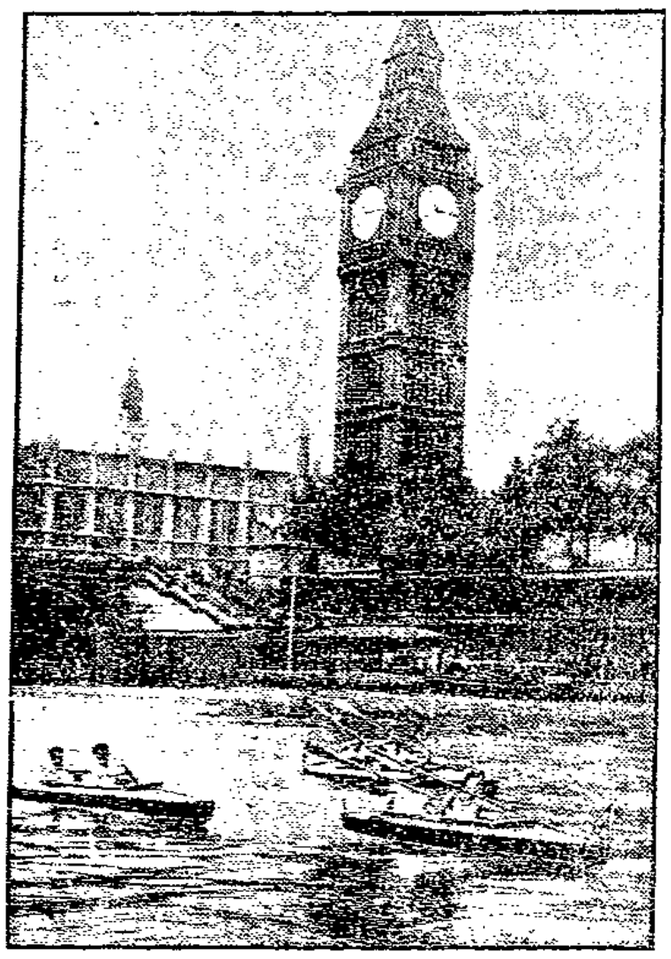
Soweit bisher feststeht, kamen zwei Menschen ums Leben. Ein Ehepaar, das von einer Veranstaltung zurückkehrte, wurde von der Vorderwand des Hauses erschlagen. Zurzeit läßt sich noch nicht feststellen, ob noch mehr Personen unter den Trümmern begraben liegen. Die Entstehungsursache der Katastrophe ist noch nicht geklärt. —

Amerikanische Empfangssitten in Europa



Der Einzug des Welt- und Ozeanfliegers Kingsford-Smith in Amsterdam, wo man ihn mit Jazzband und langen Autoeskorten feierlich empfing. —

Die erste Internationale Kanu-Wettfahrt London-Paris begann



Der Start der Teilnehmer an der Westminsterbrücke in London.

Zum ersten Male wird ein internationales Kanuwettfahren von London nach Paris ausgetragen, an dem sieben Nationen, darunter auch Deutschland, teilnehmen. Die schwierige Fahrt, die höchste Anforderung an Erfahrung, Mut und Geschicklichkeit der Teilnehmer stellt, führt die Themse hinauf, an der Folkstoneküste entlang, dann quer über den Kanal nach Boulogne, die französische Küste entlang bis Rouen und von dort nach Paris.

Neue Zeileis-Prozesse

Das Wiener „Schutzkomitee von durch Zeileis geschädigten Patienten" hat durch drei Rechtsanwälte mehrere Klagen gegen den Wunderdoktor Zeileis angestrengt, über die demnächst vor den Wiener Gerichten verhandelt werden wird.

Kläger sind mehrere Patienten, die Schadenersatz verlangen, weil sich ihre Leiden nach der Zeit der Zeileis-Behandlung wesentlich verschlimmert haben. Ein Witwer verlangt Schadenersatz wegen des Todes seiner Frau, die von Zeileis auf „Magenwanddurchbruch, Magengeschwüre und Bauchfellentzündung" zu Tode behandelt worden ist, während sie nur an nervösen Wechselbeschwerden gelitten haben soll.

Endlich befindet sich unter den Klägern ein Binder, der, um seine Zeneis-Rechnung bezahlen zu können, seine ganze Habe verkaufte, aber entgegen dem Versprechen des Wunderdoktors sein Augenlicht nicht wiedererlangt hat. —

Große Ueberschwemmungen in Indien

London, 5. August. Nach in Karachi vorliegenden amtlichen Berichten über Ueberschwemmungen in dem obern Sind-Gebiet (Indien) bedecken die Fluten ein Gebiet von mehrerenhundert Quadratkilometern.

Das Wasser steigt noch stündlich. Im Nordwesten des Ueberschwemmungsgebiets ist ein Kanaldamm gebrochen.

Die Stadt Quetta ist abgeschnitten. Die Arbeiten für die Wiederherstellung der Verbindungen werden wenigstens einen Monat dauern. —

Neue Hitzewelle in Amerika

r Neuyork, 5. August. Neuerdings werden wiederum 25 Staaten im Osten, im mittlern Westen und im Süden Amerikas von einer Hitzewelle heimgesucht. In Chikago sind während des Wochenendes allein nicht weniger als 60 Menschen am Hitzschlag gestorben.

In Kansas City herrschte fast 10 Stunden lang eine Temperatur von 40 Grad Celsius, die sich zeitweilig auf 44 Grad Celsius steigerte. Aus vielen andern Städten in Kansa und Nebraska werden ebenfalls Temperaturen zwischen 40 und 45 Grad Celsius gemeldet. —

Deutscher Güterverkehr über Sibirien

In Moskau und Berlin haben letzthin Verhandlungen zwischen der Deutschen Reichsbahn und den litauischen, lettischen, estnischen, russischen, ostchinesischen und japanischen Bahnen sowie japanischen und russischen Schiffahrtsunternehmungen über die Möglichkeit stattgefunden, den Eisenbahnweg über Sibirien, für den bereits ein direkter Personentarif eingeführt ist, auch für den Güterverkehr nutzbar zu machen. Der recht bedeutende Güteraustausch zwischen Deutschland und dem Fernen Osten benutzt bisher hauptsächlich den Schiffahrtsweg durch den Suezkanal. Da dieser Weg in seiner Eigenschaft als reiner Seeweg immer erheblich billiger sein wird als der Eisenbahnweg über Sibirien, wird gewiß auch in Zukunft der größte Teil des Güterverkehrs diesem Wege verbleiben.

Der Eisenbahnweg über Sibirien kann jedoch für den Ueberseehandel trotzdem von Wichtigkeit werden, wenn er eine erhebliche Abkürzung der Beförderungszeit bringt. Wie die „Reichsbahn" mitteilt, haben die Verhandlungen gezeigt, daß diese Möglichkeit durchaus besteht. Die Sowjetunion hat sich bereit erklärt, die Beförderungszeit auf ihren Strecken, die den hauptsächlichsten Teil des gesamten Beförderungsweges ausmachen, auf 22 bis 30 Tage herabzusetzen. Auf dieser Grundlage ist der Entwurf eines direkten Gütertarifs für 74 der wichtigsten Güter ausgearbeitet worden, der nach Bestätigung durch die beteiligten Verwaltungen in Kraft treten wird.

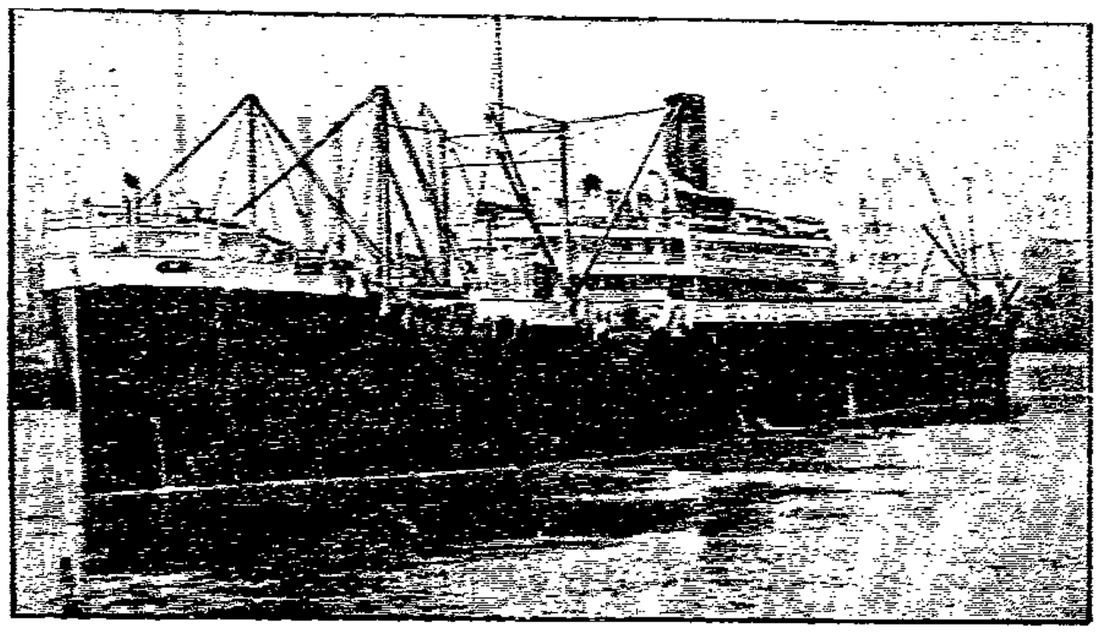
Der Tarif sieht zwei Wege vor, einmal den nördlichen Weg über Wladiwostok mit anschließender Schiffsbeförderung nach den wichtigsten japanischen Häfen und Eisenbahnstationen, zweitens den Weg über Mandschuria nach dem ostchinesischen Handelsplatz Charbin, den wichtigsten südmandschurischen und koreanischen und weiter über die Häfen Dairen oder Fusan nach den wichtigsten japanischen Häfen und Eisenbahnstationen. Außerdem ist auch eine Verbindung nach den chinesischen Häfen Schanghai, Tientsin und Tsingtau vorgesehen. Es sollen nur solche Wege in die Reglung einbezogen werden, für die keine besondern Durchfuhrgenehmigungen verlangt werden. Das ist der Wunsch der beteiligten Handelskreise, und anders kann die neue Verbindung wohl auch nicht belebt werden. —

Indiens Flagge mit britischer Gösch

In den Erörterungen über die neue Verfassung spielt auch der einmütige Wunsch der Inder eine große Rolle, eine nationale Flagge zu erhalten. Die gegenwärtige Kongreßflagge, die bei jeder möglichen Gelegenheit gezeigt wird, besteht aus drei Farben: der roten für die Hindus, der grünen für die Moslems und der weißen für die Parsen, Christen und die Vertreter der andern Gemeinschaften.

Wenn man früher diese Fahne nur selten zu sehen bekam, so wird sie jetzt in jeder Stunde des Tages gezeigt. In den Tageszeitungen nimmt die Erörterung über die zu schaffende Verfassungsflagge einen immer größer werdenden Raum ein. Man befürwortet dabei die Beibehaltung der gegenwärtigen Trikolore, die als Gösch den Union Jack erhalten soll.

Man darf nach Londoner Aeußerungen annehmen, daß, wenn das Land die neue Verfassung erhält, das englische Parlament in bezug auf die Regelung der Flaggenfrage dem Gefühl der Inder Rechnung tragen wird. —



Nach der „München" ein zweites Schiff im Neuyorker Hafen durch Brand gesunken

Der Passagierdampfer Präsident Harrison, der gerade zu einer Weltreise auslaufen sollte, wurde im Neuyorker Hafen durch ein Feuer im Laderaum schwer beschädigt und sank bis zu den Aufbauten unter Wasser, so daß sein Kiel auf dem Boden des Hudson-Flusses aufliegt. Das Unglück hat viel Aehnlichkeit mit dem der „München".

Gifttod aus Not. Der 40 Jahre alte Chemiker Hartig in St. Egidien bei Hohenstein-Ernstthal (Sachsen), hat, während seine Frau verreist war, seine beiden Kinder, einen 10jährigen Sohn und eine 7jährige Tochter vergiftet und erdrosselt, sich selbst vergiftet und am Fensterkreuz erhängt. Motiv der Tat ist wirtschaftliche Not. —

Zugzusammenstoß im mittelenglischen Industriegebiet. Etwa 50 Kilometer nordwestlich von Manchester stieß am Montagabend ein Ausflüglerzug mit einem Vergnügungszug der Polizei zusammen. Es wurden elf Personen schwer verletzt. 50 weitere erlitten Schnittwunden und leichtere Verletzungen. Der Sachschaden ist unbedeutend. —

Selbstmord um den Tod des Retters. In Telawiw in Palästina endete der mutige Rettungsversuch eines städtischen Kanalisationsarbeiters auf tragische Weise mit dem Tod des Retters und mit dem freiwilligen Tode des Geretteten. Bei der Reinigung der Kanalisationsanlagen fiel ein Arbeiter in den Schacht. Sein Kollege sprang sofort nach, half dem Verunglückten ins Freie, blieb jedoch selbst stecken und erstickte. Auf die Nachricht vom Tode seines Lebensretters sprang der Ueberlebende von neuem mit dem Rufe in den Schacht: „Ich will mit meinem Freunde zusammen sterben!" und konnte trotz sofortiger Hilfeleistung nur als Leiche wieder ans Tageslicht befördert werden.

Aus Mitteldeutschland

Erdrutschgefahr auf Grube „Treue" bei Helmstedt

Bahndamm Offleben—Schöningen gefährdet

Auf dem Tagebau II der Grube „Treue" besteht, nachdem erst kürzlich ein Erdrutsch auf dem Tagebau III erfolgte, Erdrutschgefahr. Der Tagebau liegt still und ist mit Wasser gefüllt das immer mehr Erdmassen wegfrißt. Es bleibt daher mit der Möglichkeit zu rechnen, daß das Wasser den Bahndamm Offleben—Schöningen gefährdet. Pumpwerke sind in Tätigkeit, um das Wasser in die Aue zu leiten. —

Von einem Betrunkenen erstochen

Für den Freund geopfert.

Das Opfer einer Verwechslung wurde der 50 Jahre alte Spinnmeister Hermann Bley aus Mockau, als er sich mit seiner Frau und einem Freund in der Nacht zum Montag auf dem Heimweg befand. An der Ecke Mockauer und Leonhardtstraße drang plötzlich ein großer, unbekannter Mann mit offenem Messer auf seinen Freund ein. Bley warf sich zwischen beide und erhielt von dem Angreifer einen Stich in den Unterleib. Er wurde sofort dem Krankenhaus zugeführt, wo er jedoch bald darauf starb. Der mutmaßliche Täter, ein Betrunkener, wurde verhaftet. —

Das Kind der Polin

Eine polnische Landarbeiterin Viktoria Szwed, die auf dem Staupendahlschen Gut in Großkromsdorf beschäftigt ist, wurde von dem Gendarmen Kaiser unter dem dringenden Verdacht des Kindesmordes verhaftet. Die Szwed, die schon ein dreijähriges uneheliches Kind in ihrer polnischen Heimat hat, leugnete zunächst und behauptete dann, eine Frühgeburt gehabt zu haben, die sie den Hunden vorgeworfen habe, die diese gefressen hätten.

Gendarm Kaiser, dem die Erzählung unglaubhaft erschien, brachte die Polin ins Weimarer städtische Krankenhaus, wo mit ziemlicher Sicherheit eine normale Geburt festgestellt werden konnte. Schließlich gestand das Mädchen, im Walde bei dem Gasthaus Rödchen unter einer Birke ihr mit Lumpen bedecktes Kind niedergelegt zu haben. Tatsächlich wurde die kleine Leiche mit dem Kopf in einem Sacke steckend, der am Halse zugeschnürt war, aufgefunden. Die Szwed wurde in das Untersuchungsgefängnis in Weimar gebracht. —

Verzweiflungstat eines Arbeitslosen

In seiner Wohnung in der Helmstedter Straße in Braunschweig verübte der Konditer Karl Kurdelbaum einen Selbstmordversuch, indem er sich zwei Revolverkugeln in den Kopf und die Brust jagte. Der Schwerverletzte wurde dem Marienstift zugeführt, wo er kurze Zeit nach seiner Einlieferung verstarb. Grund zur Tat ist längere Erwerbslosigkeit und Sorge um die Zukunft. —

Todessturz in der Badeanstalt

Beim Spielen in der Mühlhäuser Badeanstalt rutschte die 8jährige Ingo Heise auf den nassen Fliesen aus und kam so unglücklich zu Fall, daß sie einen Schädelbruch davontrug, an dessen Folgen das Kind nach kurzer Zeit verstarb. —

Erntewagen in den Kanal gestürzt

Zu einem eigenartigen Unfall kam es in der Dorfstraße des Ortes Ragösen an der Straße Brandenburg—Belzig. Ein dortiger Landwirt brachte ein Fuder Roggen ein. Während der Wagen mit dumpfem Gedröhn über die Temnitz-Brücke fuhr, wurde eine junge Färse scheu und drängte die beiden andern Kühe, die mit ihr den Wagen zogen, so stark zur Seite, daß sie zusammen mit dem Fuhrwerk in den stark angeschwollenen Kanal stürzten. Der hochbetagte Landwirt konnte sich nur durch einen Sprung ins Wasser retten; er wurde mit großer Mühe von Erntearbeitern vor dem Ertrinken gerettet. Die Tiere konnten später durch die Einwohnerschaft des Ortes wieder auf die Straße gebracht werden. Der Ackerwagen wurde bei dem Sturze vollständig zertrümmert. —

*

Zwei Scheunen durch Blitzschlag eingeäschert. Bei einem über Flessa, Kreis Elsterwerda, niedergehenden Gewitter schlug der Blitz in die mit Stroh gedeckte Scheune des Landwirts Gärtner ein. In kurzer Zeit stand das Gebäude in Flammen und setzte eine angrenzende Scheune des Nachbars in Brand. Beide Scheunen, die reich mit Erntevorräten gefüllt waren, brannten vollständig nieder; außerdem fielen zahlreiche landwirtschaftliche Maschinen den Flammen zum Opfer. —

Nicht aus dem Abteilfenster lehnen. Einen eigenartigen Unfall, der allen Reisenden zur Warnung dienen sollte, erlitt die 20 Jahre alte Christa Henkel aus Halle. Sie befand sich im Personenzug auf der Heimkehr von Ilmenau. Zwischen Weimar und Oßmannstedt hielt sie den Arm aus dem Abteilfenster. Im gleichen Augenblick erfaßte ein entgegenkommender Zug den Arm und verletzte ihn schwer. Zugpersonal legte sofort einen Notverband an. In Apolda wurde das junge Mädchen in das städtische Krankenhaus übergeführt, wo man u. a. einen komplizierten Bruch des Unterarms feststellte. —

Tödlicher Sturz einer Greisin. Von einem hochbeladenen Erntewagen stürzte die Witwe Walter aus Silkerode herab und erlitt dabei schwere Verletzungen. Ein Bruch des Rückgrats führte eine vollständige Lähmung herbei, der Tod erlöste die Verletzte bald von ihren Leiden. —

Entlassungen bei den Vereinigten Harzer Kalkwerken. Da der Absatz infolge mangelnder Belebung des Baumarktes stark nachgelassen hat, haben die Vereinigten Harzer Portland-Zement- und Kalkwerke von ihrer in diesem Jahre nur 280 Mann betragenden Belegschaft 90 Mann entlassen. —

Im Bett erstickt. Das drei Vierteljahr alte Söhnchen der Familie Grumbach in Sausedelitz (Kreis Delitzsch) wurde von der Mutter wenige Stunden nach dem Zubettbringen in den Kissen erstickt aufgefunden. —

Ein Pilz-Riese. Ein Köthener Einwohner fand in seinem Garten einen Riesen-Eierbovist, der den respektabeln Durchmesser von etwa 25 Zentimeter aufwies. —

Bienen auf Eisenbahnfahrt. Ein nicht gerade alltäglicher Eisenbahntransport ging am Montag von Köthen nach der Lüneburger Heide ab. Drei Waggons vollbesetzter Bienenstöcke wurden nach Celle geschafft, damit die Bienenvölker dort die Heidetrüte ausgiebig ausnützen können. —

Allerlei aus der Heimat

Auf dem Abort geboren

Kindesleiche in Freckleben gefunden.

Am frühen Morgen fanden Frauen im Garten der Domäne Freckleben zwischen Unkraut die Leiche eines Kindes. Der sofort benachrichtigte Amtsvorsteher in Drohndorf stellte fest, daß eine fremde Arbeiterin das Kind während der Nacht auf dem Abort geboren und durch ein Mauerloch in den Garten geworfen hatte. Das junge Mädchen ist vorläufig unter Bewachung gestellt und die Kindesleiche beschlagnahmt worden. Eine Untersuchung durch den Kreisarzt soll erfolgen, um festzustellen, ob das Kind gelebt hat. —

Verdrehungen der „Tribüne"

Haltlose Verdächtigungen gegen einen Polizeihauptwachtmeister – Taktik: Etwas bleibt hängen

Wieder einmal stand der Verantwortliche der „Tribüne" vor dem Erweiterten Schöffengericht. Beamtenbeleidigung wurde ihm zur Last gelegt und nachgewiesen.

Die „Tribüne" nimmt alles gern, wenn es sich um die Verunglimpfung und Herunterreißung von Einrichtungen des republikanischen Staates handelt. Dabei schreckt sie auch nicht davor zurück, Beamte persönlich in ihren Spalten wegen Dienstwidrigkeiten und Familienverhältnissen anzuprangern, wo es gar nichts anzuprangern gibt.

Der Verantwortliche versteckt sich

dann gern hinter der leichten Ausrede, er sei ein Opfer einer falschen Berichterstattung eines Arbeitskorrespondenten geworden. Die Gewissenlosigkeit solcher Taktik liegt aber darin, sich nicht um die eventuellen Folgerungen für den betreffenden Beamten zu kümmern, sondern ohne gewissenhafte Nachprüfung des Falles, Schwindel oder Falsches abzudrucken. Vielleicht spielt auch im stillen das wahre Wort eine gewisse Rolle dabei: „Immer verunglimpfen, etwas bleibt schon hängen!"

Auf diese oder ähnliche Art brachte die „Tribüne" in ihrer Nummer 29 vom 4. Februar 1930 einen Bericht einer „Arbeiterinnenkorrespondenz aus Gr.-Ottersleben unter der Ueberschrift: „Ich tat es für mein Kind". In diesem Artikel beschäftigte sich eine Frau Lisette Wald aus Gr.-Ottersleben mit dem dortigen Polizeimeister Bohne. Den schien diese Frau, bereits in älteren Jahren, besonders in ihr Herz geschlossen zu haben. Das brauchte nicht wundernehmen, denn jener Beamte mußte vor längerer Zeit ihren Sohn verhaften, weil dieser einen Bauarbeiter im Streit auf der Straße erschlagen hatte, wofür er 4 Jahre und 2 Monate Gefängnis erhielt. Die Frau W. leistete bei der Verhaftung ihres Sohnes Widerstand, Hausfriedensbruch und beleidigte den Polizeimeister. Dafür mußte sie sich selbstverständlich eine Strafe gefallen lassen: 2 Wochen Gefängnis und 60 Mark Geldstrafe.

Ihre strafbare Handlung habe sie ja

nur für ihr Kind

getan — gemeint war damit der Sohn — der nur durch Verführung in der „freien Republik" auf diesen Wege geraten sei. „Trotzdem könne sie aber sagen", so heißt es in dem Artikel weiter, „daß sie niemals solche Kinder erzogen habe, die andern Leuten Silberwaren, Butter und andere Gegenstände gestohlen haben." Im übrigen solle der Wachtmeister Bohne des Jahres 1920 gedenken. „Was sich damals zugetragen hat, sollte genügen, um die Rose voll zu bekommen . . . Ich bin gern bereit, zu jeder Zeit das unter Beweis zu stellen, was ich hier schreibe. Ich fürchte nur, daß die Richter einem Diener der besitzenden Klasse nicht allzu sehr wehe tun werden."

Nun kam Lisette Wald vor den Richter, um ihre von Gemeinheiten strotzenden Verdächtigungen, die sich bezüglich der „stehlenden Kinder" ebenfalls gegen den Beamten Bohne richteten, wie sie angekündigt hatte, unter Beweis zu stellen. Mitangeklagt war der eigentliche Hauptschuldige, der „Verantwortliche" Rödel, der den Artikel, noch etwas abgeschwächt, — er war ihm wohl selbst zu ungeheuerlich — abdruckte.

Die „vereinten Kräfte" in der Anklagebank nützten nichts.

Die Beweisführung der Angeklagten scheiterte ganz kläglich.

Nichts anderes blieb sich übrig, als die Feststellung der Tatsache, daß ein Sohn des Polizeibeamten als Schuljunge einmal einen Dummenjungenstreich ausführte, wofür er von seinem Vater die gerechte Strafe erhielt. Ist es an sich schon verwerflich, die Unart eines Schulkindes, die schon einige Jahre zurückliegt, zu benutzen, um [illegible] einen ehrenwerten Beamten etwas Dreckiges anzuhängen, so zeigt erst recht diese niedrige Art die gemeine Taktik der „Tribünen"-Journalistik.

Frau Wald stellte in der Verhandlung dann weiter die Behauptung auf, Bohne als Polizeibeamter habe während der fleischarmen Zeit verbotenes Markenfleisch gekauft. Ja, er habe sogar einem Einbrecher zur Ausführung seiner Tat ein Brecheisen geliefert.

Die Beweisaufnahme aber ergab die

völlige Haltlosigkeit der unglaublichen Anschuldigungen

gegen Bohne. Er hatte Fleisch gekauft, nach vorheriger Verabredung mit seinem Polizeiwachtmeister, um den Schwarzschlächter zu stellen. Er hatte ein Brecheisen geliefert, um einen Einbrecher dingfest zu machen, um ihn überführen zu können. Mit den Behauptungen aber sollte der Anschein der Ungehörigkeit erweckt werden, so daß der Richter, Landgerichtsdirektor Dr. Dohmann, in seiner Urteilsbegründung sagte — alles richtigstellend —: „Der Artikel ist nicht in Wahrnehmung berechtigter Interessen geschrieben worden. Er sollte vielmehr dazu dienen, in rachsüchtiger Weise,

dem Beamten eins auszuwischen.

Gegen den Mißbrauch des Begriffs „Wahrnehmung berechtigter Interessen" werden sich aber die Gerichte in jedem Falle scharf wenden. Den guten Glauben muß man der Wald absprechen."

So wurde die Angeklagte Wald wegen öffentlicher Beleidigung zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt, die ihr gegen eine Geldbuße von 10 Mark auf 3 Jahre ausgesetzt werden sollen. Rödel kam mit 60 Mark Geldstrafe billig genug davon. Die Publikationsbefugnis zur letzten Rehabilitierung wurde dem Polizeimeister Bohne zugesprochen.

Wieder einmal ist eine unerhörte Lügengeschichte der „Tribüne" entlarvt worden. Sie wird aber kaum nachlassen, zu verunglimpfen und zu verdächtigen, wo sich Gelegenheit bietet. Sie muß es tun; denn das sind die Methoden ihres „Klassenkampfes".

Widerlich wirkte es,

wie Rödel sich hinter der Wald versteckt und die sich wiederum zu einem gewissen Willi Dunkel flüchtete, der ihr die Mitteilungen gemacht haben soll. — Das tat sie alles für ihr Kind? — —

Ferienreise im gestohlenen Boot

In das Amtsgerichtsgefängnis Genthin wurden drei junge Leute eingeliefert, die ihre Ferienreise zu verschiedenen Untaten ausnützten. Dem Oberlandjäger Heck in Altbensdorf wurde durch einen Großzoniterwitzer Händler die Meldung gemacht, daß der Außenbordmotor seines Handkahns entwendet worden sei. Auch von einem Motorboot der Wasserbauverwaltung Genthin waren Gegenstände entwendet.

Die Ermittlungen führten zu der Verhaftung der drei jungen Leute, eines Mechanikerlehrlings, eines Schlosserlehrlings und eines Laborantenlehrlings, sämtlich aus Berlin. Diese reiselustigen Lehrlinge waren auf einer Fahrt mit einem Segelmotorboot durch den Planer Kanal zur Elbe begriffen. Das Boot war in Spandau gestohlen worden, unterwegs versagte der Motor, und um trotzdem die Reise fortsetzen zu können, wurde der Motor des Handkahns abmontiert, was in der Nacht geschah; jedoch fiel der Motor ins Wasser. Man hat sich also vergebliche Mühe um schnelles Weiterkommen gemacht.

Die drei Ferienfahrer haben Kartoffeln und andres in der Feldmark von Großmusterwitz gestohlen. Eine Durchsuchung brachte so manches zutage. Die jungen Leute wurden verhaftet, von Wolterdorf nach Genthin überführt, um in das Gefängnis eingeliefert zu werden, wobei einer dieser Jünglinge versuchte, auszukneifen. —

Tod am Kanal

Eine angewollte Unterlassung — Die verhängnisvollen Schutzklappen

Nach Mitternacht am Kanalbau im September 1929, unweit von Elbe. Ein großer Bagger ragt gespenstisch in die Nacht. Seine Schutzklappen hängen herunter. Um 23 Uhr bereits haben die letzten Arbeiter Feierabend gemacht, aber um 24 Uhr waren die Rot- und Signallampen am Bagger noch nicht eingeschaltet. War das vergessen worden? Vielleicht wäre dann das Unheil nicht geschehen. Doch mehr, als am fehlenden Licht, lag es an den herunterhängenden Schutzklappen. Sie hätten nach üblicher Vorschrift hochgezogen sein müssen.

Da kam die Feldbahn angerast, die zur kurzen Nachtruhe nach Groß-Ammensleben fahren wollte. Sie mußte unter dem Bagger durch, gerade dort, wo die Klappen den Weg versperren. Unheil ahnend, rief der Arbeiter, der gerade das vergessene Licht einschalten sollte, dem Lokomotivführer noch Warnungsworte verzweifelt entgegen. Doch es war schon zu spät. Die Lokomotive stieß mit Wucht gegen die Klappen, die rissen das Verdeck der Maschine ab und zerschnitten dabei noch Wasserdampfröhren. Der Lokführer Claerens wurde von seiner Maschine geschleudert und der Maschinist Krüger durch die ausspritzenden Wasserdämpfe derart verbrüht, daß er 3 Tage später an den erlittenen Brandwunden verstarb.

Nun kam das Nachspiel vor Gericht. Fahrlässige Tötung wurde dem Schlosser Bartpark, dem Baggerschmierer Linke und dem Maschinenführer Claerens zur Last gelegt. Der Letztere hätte bei genauer Obacht sehen müssen, daß die Schutzklappen des Baggers herunter waren. Er übersah dies und war mitschuldig an dem Unfall. B., der Schlosser des Baggers, hätte, auch wenn es nur allgemeine Gepflogenheit war, die verhängnisvollen Klappen hochziehen müssen, als er sah, daß sie noch herunterhingen. Auch er verabsäumte dies. Einer verließ sich wohl auf den andern. Dieselbe Pflicht schob der Staatsanwalt in seiner Anklage dem Baggerführer C. zu.

Dann wurde der Baggermeister Zahn, der dem Gericht als Zeuge dienen sollte, als ebenfalls mitschuldig erkannt, im Wege des Schnellverfahrens. Auf Antrag des Staatsanwaltschaftsrates Rusche sofort noch mit in die Anklagebank geschickt. Ihm war die Verantwortung über den Bagger übertragen worden. Hätten alle versagt, er aber hätte die Klappen hochziehen, oder ihr Hochziehen veranlassen müssen. Er war wohl im guten Glauben, daß es geschehen gewesen sei.

Für den Baggerschmierer Linke plädierte Rechtsanwalt Haller-Munk, Magdeburg, vor dem Erweiterten Schöffengericht. Nach seiner Darstellung lag Linke die Verpflichtung auf keinen Fall ob. Dieser Auffassung schloß sich das Gericht an und sprach Linke frei!

Die übrigen drei Angeklagten wurden zu je 1 Monat Gefängnis verurteilt. Sie erhielten sämtlich eine 3jährige Bewährungsfrist, da sie noch unbestraft waren und das Unglück nur entstanden war, durch eine Verkettung von Umständen, für die man allerdings die drei Angeklagten verantwortlich machte, auf Grund von Außerachtlassen einer diesbezüglichen Betriebsvorschrift. —

Kleine und große Märkte

Berliner Getreidebörse.

Die Berliner Produktenbörse verkehrte am Montag in schwächerer Haltung. An promptem Roggen lag reichliches Angebot vor, jedoch fehlte es an der entsprechenden Kauflust, da hinsichtlich der Qualitäten noch große Unsicherheit herrschte. Während aus Ostpreußen im Durchschnitt gute Ware angeboten wurde, war die Beschaffenheit der Ernte in der Mark Brandenburg und namentlich in der Grenzmark recht unterschiedlich. Auch an neuem Weizen lag aus Mitteldeutschland und aus Schlesien genügend Angebot vor, da aber die westdeutschen Mühlen mit ihrem Einkauf noch zurückhielten, war auch hier die Umsatztätigkeit nicht groß. Für sofort lieferbare Ware werden noch etwas höhere Preise gezahlt. Am Markt der Zeitgeschäfte waren für Roggen und Weizen Preisrückgänge festzustellen. Mehl lag sehr ruhig; Weizenmehl wurde etwas niedriger bewertet, während Roggenmehl seinen Preisstand behaupten konnte. Auch Hafer hatte stetige Tendenz, jedoch wenig Umsätze, da die Forderungen der Eigner den Käufern vielfach noch zu hoch erscheinen.

Notierungen am 1. August ab märkischen Stationen in Mark: Weizen 249—252, Roggen 158—161, Futter- und Industriegerste 174—197, Hafer 180—188, Weizenmehl 30,50—38, Roggenmehl 22,50—25, Weizenkleie 9,65—10,25, Roggenkleie 9,75—10,10.

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen September 256 (Vortag 257,75), Oktober 258 (259), Dezember 265 (266). Roggen September 174—173,50 (173,50), Oktober 178—177 (178), Dezember 187,50—186 (187). Hafer September 182 plus Brief (181), Oktober 185,50—183,50 (184,50), Dezember 189,50—186,75 (188). —

Amtliche Eiernotierungen.

Preise in Pfennigen je Stück im Großhandel am 4. August: Deutsche Eier: Trinkeier, vollfrische, gestempelte, über 65 Gramm 12½, 60 Gramm 11, 53 Gramm 10, 48 Gramm 9, frische Eier über 60 Gramm 10¾, 53 Gramm 9¼, aussortierte kleine und Schmutzeier 7. Auslandseier: Dänen 18er 12½, 17er 12, Schweden 18er 12¾, 17er 12, Holländer 68 Gramm 12¾, 60 bis 62 Gramm 11—11½, Litauer große 9½, normale 8½, Rumänen 9—9¼, Ungarn 9¼—9½, Jugoslawen 9¼—9½, Polen normale 8¼—8½, kleine, Mittel- und Schmutzeier 6½—7. In- und ausländische Kühlhauseier: Chinesen und ähnliche 6½—7. Witterung: trübe, Tendenz: abwartend. —

Amtliche Kartoffelnotierungen.

Amtliche Kartoffelerzeugerpreise, Berlin, am 4. August, je Zentner waggonfrei ab märkischen Stationen: Weiße Kartoffeln 2,80—3,10 Mark, gelbfleischige 3,80—4 Mark, Odenwälder Blaue 3,30—3,60 Mark. —

Magdeburger Großhandelspreise vom 4. August

Bohnen, grüne Busch-	50 kg	4.00— 7.00	Apfel (Tafel) . . .	50 kg	10,00—25.00
Gurken, gr Salat-	100 St.	2.00— 4.00	Birnen (Tafel) . . .	50 kg	10.00—20.00
„ Einlege	50 kg	4.00— 5.00	Heidelbeeren . . .	50 kg	20,00—25.00
Gurken, holl. Salat	100 St	15.00—20.00	Himbeeren	50 kg	40,00—50.00
Karotten	50 kg	3.00— 4.00	Johannisbeeren .	50 kg	8.00—12.00
Blumenkohl	100 St.	10.00—50.00	Kirschen, süße . . .	50 kg	10,00—25.00
Rotkohl	50 kg	5.00— 7.00	„ saure . .	50 kg	10,00—15.00
Weißkohl	50 kg	1.50— 3.50	Preßelbeeren . . .	50 kg	20.00
Wirsingkohl	50 kg	3.— 5.00	Pfirsiche	50 kg	30.00—40.00
Kohlrabi mit Kraut	100 St.	1.00— 4.00	Pflaumen, großfr.	50 kg	25.00—30.00
Kartoffeln, Früh- .	50 kg	5.50— 6.00	Stachelbeeren . . .	50 kg	6.00—10.00
Meerrettich	100 St	20.00—40.00	Smyrna-Feig. i. Säck.	50 kg	25.00—30.00
Porree	100 St.	5.00— 8.00	Smyrna-Feig. i. Kräns.	50 kg	25.00—30.00
Radieschen	100 Bd	5.00—10.00	Zitronen, Messina		
Rettich	100 St.	2.00—10.00	300er la	1 Kiste	16.00—18.00
Tomaten, inländ.	50 kg	15.00—20.00	300er la la	1 Kiste	18.00—20.00
Tomaten, ausländ.	50 kg	15.00—20.00	150er	1 Kiste	8.00—12.00
Zwiebeln, frische .	50 kg	4.50— 6.00	Bananen	50 kg	44.00

Molkerei-Butter in ½-Pfund-Stücken . . .	50 kg	175.00
Eier	Stück	10½ Pf.
Eier, ausländische	Stück	10 Pf.
Harzer Käse	Stück	5 Pf.

Die Pflicht ruft

Groß-Ottersleben.

Reichsbanner. Morgen (Mittwoch), 20 Uhr, findet im „Schwan" eine Sitzung aller Funktionäre statt. Alle Jugendkameraden versammeln sich ebenfalls um dieselbe Zeit. —

Funktionäre. Heute (Dienstag) abend findet bei Gastwirt Schütze eine Gebietskonferenz für Groß-Ottersleben, Hohendodeleben, Domersleben und Klein-Rodensleben statt. Aus unserm Orte müssen alle Genossinnen und Genossen, die Parteiarbeit verrichten, daran teilnehmen. Es sind wichtige Arbeiten zu erledigen. —

Mitgliederversammlung der Partei. Am Freitag, dem 8. August, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. —

Behördliche Mitteilungen

Groß-Ottersleben.

Amtliche Verfassungsfeier. Die diesjährige Verfassungsfeier findet am Montag, dem 11. August, abends 8 Uhr, in den „Konsa-Festsälen" (Inhaber Pankratz) statt, zu welcher die Einwohnerschaft hiermit freundlichst eingeladen wird. Die Feier wird in diesem Jahre unter anderm verschönert durch Gesangsvorträge des Männer-Gesangvereins Groß-Ottersleben, des Gesangvereins „Harmonie", Klein-Ottersleben und der Konzertsängerin Fräulein Toni Marek, Magdeburg. —

Wie wird das Wetter am Mittwoch?

Zeitweise Regen.

Das große Tiefdruckgebiet liegt immer noch über der Nordsee und führt auf seiner Südseite Luftmassen westlichen Ursprungs mit solchen aus dem Süden zusammen. Es entstehen dabei kleinere Störungsgebiete, die das Wetter noch immer unbeständig halten. Schnell wechselnde Bewölkung und vorübergehend einzelne Regenschauer sind für die jetzige Wetterlage bezeichnend. Auch die Temperatur erleidet schnelle und heftige Schwankungen größern Ausmaßes. Der allgemeine Witterungscharakter bleibt zunächst bestehen. Das allmähliche Abwandern des Tiefes nach Osten stellt jedoch für später eine Ueberflutung Mitteleuropas mit maritimer Polarluft und länger anhaltender Abkühlung in Aussicht.

Aussichten: Weiterhin unbeständig, teils heiter, teils stark wolkig oder trübe. Zeitweise Regen. Vorübergehend stark auffrischende Winde aus Süd bis Nordwest. —

Wasserstände

Elbe			Wuchs	Fall	**Unstrut und Saale**		Wuchs	Fall
Nimburg	5. 8.	— 0,11	—	0,11	Grochlitz	5. 8.	+ 0,60	0,07	—
Brandeis	„	— 0,48	0,03	—	Trotha	„	+ 1,32	—	0,08
Melnik	„	+ 0,25	0,03	—	Bernburg	„	+ 0,56	—	—
Leitmeritz	„	+ 0,52	—	0,07	Calbe Oberpeg.	„	+ 1,42	—	0,01
Aussig	„	— 0,51	—	0,07	Calbe Unterpeg.	„	— 0,08	—	0,03
Dresden	„	— 2,02	0,01	—	Grizehne	„	+ 0,06	—	—
Torgau	„	— 0,46	—	0,04	**Havel**				
Wittenberg	„	+ 0,86	—	0,12	Brandenburg Oberpegel	5. 8.	+ 2,10	—	0,04
Roßlau	„	+ 0,23	—	0,09	Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,04	0,04	—
Aken	„	+ 0,46	—	0,08	Rathenow Oberpegel	„	+ 1,42	0,02	—
Barby	„	+ 0,37	—	0,06	Rathenow Unterpegel	„	+ 0,40	0,02	—
Magdeburg	„	+ 0,21	—	0,08	Havelberg	„	+ 1,62	0,01	—
Tangermünde	„	+ 0,92	—	0,12	**Eger und Moldau**				
Wittenberge	„	+ 0,85	—	0,04	Lamatt	5. 8.	+ 0,09	—	—
Lenzen	4. 8.	+ 1,10	—	—	Modran	„	— 0,97	0,07	—
Dömitz	5. 8.	+ 0,41	—	—	Laun	„	— 0,35	0,03	—
Darchau	4. 8.	+ 0,22	0,04	—					
Bolzenburg	„	+ 0,27	0,05	—					
Hohnstorf	5. 8.	+ 0,82	0,04	—					
Mulde									
Düben	5. 8.	+ 0,02	0,14	—					

Geringste Peiltiefen der Elbe und untern Saale.

Calbe bis Mündung in die Elbe: 1,20 bei Steinflügge; 1,20 bei Trabitz.
Sächsische Grenze bis Torgau: 1,10 bei Altbelgern.
Torgau bis anhaltische Grenze: 0,98 an der Straßenbrücke bei Torgau.
Anhaltische Elbestrecke: 1,50 bei den Anhalter Farbenwerken in Coswig. 1,48 am Sieglitzer Berg; 1,47 oberhalb der Roßlauer Brücke; 1,50 bei den Blauen Bergen; 1,48 oberhalb des Aken er Industriehafens.
Anhaltische Grenze bis Saalemündung: 1,58 beim Tochheimer Werder 286,75; 1,58 beim Tochheimer Werder 288,85; 1,58 bei der Saalemündung.
Saalemündung bei Magdeburg: 1,58 bei den Dornburger Wiesen; 1,54 beim Pappelwerder; 1,58 beim Pömmelter Ufer; 1,60 oberhalb der Fähre Westerhüsen.
Magdeburg bis Ihlekanal: 1,25 am Domfelsen links; 1,45 am Domfelsen rechts; 1,70 bei der Strecke Wilhelm Engel; 1,50 am Petriförder; 1,60 bei der Zollelbemündung; bei der Neustädter Hafenmündung: 1,50 in der Fahrrinne der Stromelbe; 1,90 in der Hafeneinfahrt; 1,60 unterhalb der Hafenmündung Rothensee; 1,75 bei Raddelbaddel.
Pegel zu Magdeburg + 0,29.

Was kostet eine Klage?

Wo muß geklagt werden? – Gerichts- und Anwaltskosten

Die Gesetzesvorschriften über das Prozeßwesen, insbesondere über die Gerichtsgebühren und Anwaltskosten, leiden infolge vielfacher Aenderungen an großer Unübersichtlichkeit. Rechtsstreite bis zu einem Streitwerte von 500 Mark gehören jetzt in erster Instanz vor das Amtsgericht, höherwertige vor das Landgericht. Der Wert des Klagegegenstandes ist derjenige am Tage der Einreichung der Klage. Der Streitwert bestimmt sich nach dem gestellten Zahlungsantrag. Bei Klagen auf Lieferung oder Herausgabe von Sachen entscheidet deren Wert, in den meisten andern Fällen das vom Gericht in Geld abgeschätzte Interesse, das der Kläger am Gewinn des Prozesses hat. Mieträumungsprozesse, Viehmängelprozesse, eheliche und außereheliche Unterhaltsprozesse, Altenteilsprozesse gehören in allen Fällen vor das Amtsgericht, auch wenn der Streitwert höher als 500 Mark ist. Während bei den vor den Landgerichten anhängig zu machenden Rechtsstreitigkeiten Anwaltszwang besteht, kann sich bei Prozessen vor Amtsgerichten jeder selbst vertreten oder durch eine mit Vollmacht versehene dritte Person vertreten lassen.

Die Berufung gegen ein Amtsgerichtsurteil an das Landgericht, oder vom Landgericht an das Oberlandesgericht, ist nur zulässig, wenn das ergangene Urteil denjenigen, der es angreifen will, um mehr als 50 Mark schlechter stellt, als er es nach seinem Anträgen haben wollte. Fehlt es an dieser Summe, so ist eine Berufung nicht möglich. Das weitere Rechtsmittel der Revision gegen ein Urteil des Oberlandesgerichts an das Reichsgericht ist nur zulässig, wenn das ergangene Berufungsurteil denjenigen, der es angreifen will, um mehr als 4000 Mark schlechter stellt, als er es nach seinen Anträgen haben wollte. Fehlt es an dieser Summe, so gibt es keine Revision.

Die Gerichtsgebühren

Das Gericht erhebt bei Prozessen folgende Gebühren:

a) die Prozeßgebühr. Mit dieser Gebühr ist die Arbeit des Sekretariats, einschließlich der Schreibkosten, die Vorbereitung der Richter auf die Sache, alle Termine und die Versäumnis- und Anerkennungsurteile, das heißt, wenn der Gegner nicht erscheint oder den Anspruch erkennt, bezahlt; denn dann macht die Entscheidung dem Gericht keine Mühe;
b) die Beweisgebühr. Sie wird erhoben für die Erhebung von Beweisen, also zum Beispiel für Vernehmung von Zeugen, Sachverständigen, Abnahme von Eiden, Besichtigung der streitigen Sache;
c) die Urteilsgebühr. Damit ist das ergehende Urteil bezahlt. Wie oben jedoch erwähnt, kosten Versäumnis- und Anerkenntnisurteile nichts.

Jede dieser drei Gebühren ist gleich hoch. Sie beträgt beispielsweise bei einem Streitwerte bis 20 Mark 1 Mark, bis 500 Mark 15 Mark, bis 2000 Mark 52 Mark und steigt dann weiter bei je 100 Mark Objekt um 2 Mark. Die Prozeßgebühr zu a) entsteht immer, die Urteilsgebühr zu c) nur, wenn es zur Entscheidung kommt, die Beweisgebühr zu b), wenn das Gericht eine Beweisaufnahme für seine Entscheidung vorgenommen hat. Es entstehen also im allgemeinen zwei bis drei Gebühren in der Instanz. Vergleichen sich die Parteien, so erläßt ihnen das Gericht nachträglich die Beweisgebühr, auch wenn schon Beweise erhoben sind. In solchen Fällen ist dann nur die Prozeßgebühr zu a) zu zahlen. Für die Berufungsinstanz gelten die gleichen, jedoch um 50 v. H. höheren Gebühren der ersten Instanz. Das Reichsgericht erhebt mit wenigen Ausnahmen keine Beweise. In der Revisionsinstanz können also nur die Prozeßgebühr und die Urteilsgebühr entstehen. Jede dieser Gebühren ist um 100 v. H. höher als in der ersten Instanz.

Wenn man annimmt, daß der Gegner keine Einwendungen erheben wird, so kann man wegen eines beliebig hohen Zahlungsanspruches beim Amtsgericht einen Zahlungs- und Vollstreckungsbefehl beantragen. Das ganze Verfahren kostet nur die Hälfte der erstinstanzlichen Prozeßgebühr. Dieser Betrag wird angerechnet, wenn es wegen Widerspruchs des Beklagten doch noch zum ordentlichen Prozeß kommt.

Die Anwaltsgebühren

Ein Anwalt erhält für seine Tätigkeit bei Prozessen nachstehende Gebühren:

a) die Prozeßgebühr. Damit sind bezahlt der Briefwechsel, alle Beratungen, die Anfertigung der Klageschrift und alle übrigen Schriftsätze;
b) die Verhandlungsgebühr. Hiermit sind alle Verhandlungstermine bezahlt, die vor einer Beweisaufnahme liegen. Ein Anwalt erhält in diesem Falle genau sobiel, wenn der Prozeß in einem Termin zu Ende ist, als wenn zehn Termine oder mehr nötig sind. Für ein Versäumnisurteil gegen den vertretenen Gegner erhält der Anwalt nur die Hälfte der Verhandlungsgebühr, ebenso, wenn der Gegner den Anspruch anerkennt;
c) die Beweisgebühr und andre Verhandlungsgebühren. Diese Gebühren erhält der Anwalt dafür, daß er sich an einer Beweisaufnahme beteiligt und für die nach der Beweisaufnahme stattfindende weitere mündliche Verhandlung;
d) die Vergleichsgebühr. Diese Gebühr erhält der Anwalt dafür, daß er die Parteien beim Abschluß eines Vergleichs berät und unterstützt.

Jede dieser vier Gebühren ist gleich hoch. Sie beträgt beispielsweise bei einem Streitwert bis 20 Mark 2 Mark, bis 500 Mark 25 Mark, bis 2000 Mark 75 Mark usw.

Die Prozeßgebühr entsteht mit dem Klageauftrag, die Verhandlungsgebühr mit der ersten gerichtlichen Verhandlung, die beiden andern Gebühren nur, wenn es im Prozesse zu einer Beweisaufnahme oder zu einem Vergleiche kommt. In der Berufungsinstanz sind alle Gebühren um 30 v. H., in der Revisionsinstanz um 50 v. H. höher.

Obwohl die neueren Kostengesetze bei größeren Objekten die Anwaltsgebühren erheblich herabsetzen, sind die Kosten immer noch im Verhältnis zum Streitgegenstand ziemlich hoch; es sind daher auch seit längerer Zeit Bestrebungen von Industrie- und Handelskammern zu verzeichnen, die Gebühren und Kosten wesentlich herabzusetzen.

Ihlekanal bis Havelmündung: 1,70 beim Bertinger Ufer; 1,60 unterhalb der Pareyer Kanalmündung; 1,80 unterhalb der Fähre Tangermünde; 1,75 bei Arneburg; 1,80 bei Domäne Mühlenholz; 1,75 bei Havelort.
Havelmündung bis Schnackenburg: 2,15 bei Gnevsdorf; 2,20 bei Sandkrug; 2,20 bei Scharlenk.
Schnackenburg bis Dömitz. 1,90 unterhalb des Lenzener Hafens; 1,95 unterhalb Vietze; 1,95 bei Kietz.
Dömitz bis Damnatz: unterhalb der Eisenbahnbrücke.
Damnatz bis Sudemündung: 2,10 oberhalb Wehningen; 2,10 Wehningen-Jasebeck; 1,75 unterhalb Schutschur; 1,75 bei Walmsburg.
Barförde bis Geesthacht: 1,65 bei Barförde; 1,70 oberhalb Artlenburg.

Der Oberpräsident. (Elbstrombauverwaltung.

Die voraussichtliche höchst zulässige Tauchtiefe für die auf der Elbe unterhalb Kilometer 323 fahrenden Schiffe beträgt ab 6. August 1930: Magdeburg (Rotehornspitze bis Neustädter Hafen) 1,05—1,25 (von Schiffern, die nicht genau mit den Fahrwasserverhältnissen am Domfelsen vertraut sind, ist das kleinste angegebene Tauchtiefenmaß innezuhalten); Magdeburg (unterhalb Neustädter Hafen bis Ihlekanal) 1,25; unterhalb Ihlekanal bis Havelort 1,40; Havelort bis Lauenburg 1,45; unterhalb Lauenburg 1,45.

Der Oberpräsident. (Elbstrombauverwaltung.

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Freireligiöse Gemeinde: Männer-Gesangverein am 7. August, Uebung der Lieder zur Verfassungsfeier. Alle Sänger wollen erscheinen. Freitag, den 8. August, Ausschußsitzung. Sonntag, den 10. August, vormittags 10 Uhr, Verfassungsfeier im Uhlich-Saal, Marstallstraße 1. Jedermann hat freien Zutritt. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Sudenburg. Am Donnerstag, dem 7. August, 19.30 Uhr, Hundertschafts-, Zug- und Gruppenführer und sämtliche aktiven Kameraden auf dem Jungborn. — Anschließend Abrechnen der Hundertschaftsführer bei Silbermann. —

Jungbanner Wilhelmstadt. Mittwoch, den 6. August, treffen wir uns alle um 20 Uhr wieder auf dem Fort V, Sportplatz. Keiner darf fehlen. —

Jungbanner Altstadt. Mittwoch, den 6. August, 19.30 Uhr, stehen alle Kameraden in Uniform am Nötzerbad zum Marsch nach Fort V. -

Jungbanner Friedrichstadt-Werder. Alle Jugendkameraden treffen sich am Mittwoch, dem 6. August, 20 Uhr, am „Schwarzen Adler" zum Pflichtausmarsch. Erscheinen ist Pflicht. —

Magdeburger
Schützenhaus
Heute sowie jeden Mittwoch und Donnerstag, nachmittags ab 3½ Uhr
Gr. Gartenkonzert
ausgeführt vom Magdeburger Tonkünstler-Orchester
Bei ungünstigem Wetter findet das Konzert im Saale statt

KONZERTHAUS
Heute Mittwoch, ab 3.30 Uhr
Gr. Gartenkonzert
Schönster Garten Magdeburgs
Neuer Kinderspielplatz
Kinderbelustigungen
Ermäßigte Kaffee- und Bierpreise

Abfahrt Strombrücke rechts (Zitadelle)

Abfahrt Strombrücke rechts (Zitadelle)
Große Extrafahrt nach Barby - Saalemündung - Tochheim
mit Dampfer „Tangermünde" — 400 Personen
Mittwoch, den 6. August, vormittags 9.30 Uhr
In Barby ca. 12½, an Tochheim ca. 1.00 Uhr mitt. Rückfahrt ab Tochheim 5.30, ab Barby 6.00 nachm. an Magdeburg ca. 8.30 Uhr abds. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt Mk. 1.50, Kinder die Hälfte, unter 4 Jahren frei. Unterhaltungsmusik an Bord.
Große Promenadenfahrt nach Alte Elbemündung - Derben
mit Dampf-Motorschiff „Sachsen-Anhalt" — 700 Personen
Mittwoch, den 6. August, nachmittags 2 Uhr
Landung in Derben ca. 5.00 Uhr nachmittags. Rückfahrt von Derben 6.30 nachm. Ankunft in Magdeburg ca. 8.30 Uhr abds. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt Mk. 1.20, Kinder 50 Pfennig, unter 4 Jahren frei. Unterhaltungsmusik an Bord.
Reederei Gustav Stahlberg, Werftstr. 2. Tel.: 23696

Herrenkrug
Heute Mittwoch, ab 4 Uhr nachmittags
Garten-Konzert
ausgeführt vom Herrenkrug-Orchester
Leitung: Kapellmeister **Wiegand**
ab 8 Uhr abends: **Tanz im Freien**
Voranzeige!
Morgen Donnerstag, den 7. August
Operetten- u. Walzer-Abend
(Gr. Streichkonzert)

Hofjäger
Täglich abends 20.15 Uhr
Fritz-Weber-Revue

Sänger
Das dritte Programm der großen Schlager!

Rundfunk-Textbücher
für 40 Pfennig erhältlich in der Buchhdlg. Volksstimme

Scala
Halberstädter Straße (Ambrosiusplatz)
Ab heute bis nur Donnerstag:
3 Werbetage bei nur ab 60 Pf. Eintritt
In ganz neuer Aufmachung, Deutschlands beliebtester Sensationsdarsteller
HARRY PIEL
in seinem neuesten und besten Großfilm
Achtung — Autodiebe!
Der zweite Prachtfilm:
Unter Goldgräbern
Ein Abenteurer-Roman mit Rin-Tin-Tin
Der dritte Film:
Ein herzerquickendes Lustspiel im Tempo der Zeit
Beginn 6 u. 9 Uhr. Eintritt zu jeder Zeit

KLAUSTAL
Heute Mittwoch
Großes Kinderfest in Kamerun
Pat und Patachon als Kannibalen
Neu: Pferderennen u. Wildschweinreiten.
Auf verschied. Eintrittskarten kommen wieder mehrere Küchengegenstände zur Verteilung.

ZENTRAL
Tel. 12300 Theater Tel. 12300
Gastspiel-Direktion Kleines Theater Leipzig
8¼ Uhr Nur noch 3 Tage 8¼ Uhr
Gastspiel Ludwig Christ
in dem Riesen-Lacherfolg
Sollmanheiraten?
Frz. Schwank in 3 Akt. v. A. Bisson u. A. Mars
Lachsalven wie nie zuvor!
Ab Sonnabend: Kurzes Gastspiel

des weltberühmt. J. Jushuy's Theater „Der blaue Vogel"
Vorverk. eröffnet! Kasse 10—1 u. ab 5 Uhr
Sommerpreise!

CIRCUS
BLUMENFELD
Telephon 24648
ZAUBER-REVUE „VANDREDI"
Mittwoch nachm. 3 Uhr, Einlaß 2 Uhr
Gr. Schüler- und Familien-Vorstellung
mit vollem Programm. Preise 30 ₰ bis 1 ℳ

OTTO WOLTERS
Bitte besuchen Sie meine
STEHBIERHALLE
Ecke Bahnhofstr. und Kölner Str. 9

Arbeitsmarkt

Städtisches Orchester Magdeburg

Zum 16. August 1930 ist die Stelle eines

3. Posaunisten
(Baßposaunisten)

der im Konzert und Oper durchaus erfahren ist, zu besetzen. Bedingungen sind im Orchesterbüro (Stadttheater) einzusehen.

Magistrat, Orchesterverwaltung.

Laufjungen
14-15 Jahre, m. eigenem Fahrrad, für Büro und Wege stellt ein
R. H. Paul Ludwig, Halberstädter Str. 120a

Lest die Frauenwelt!

Durch denkbar günstigen Einkauf dieses vorteilhafte
Angebot!
Schlafzimmer
Birke gem., alles vollgearbeitet, groß. 3teilig. Schrank, mit echt. Marmor, Spiralen, Auflegematratz. und Polsterstühl. nur Mk. 600.-
Speisezimmer
echt Eiche, Büfett 180 cm, kompl. mit Auszug-Tisch und Polsterstühl. nur Mk. 595.-
Herrenzimmer
echt Eiche, Bücherschrank 160 cm, mit rundem Tisch, 1 Sessel und 2 Stühlen mit Polster nur Mk. 540.-
Küchen
naturlasiert, Büfett 140 cm, kompl. nur Mk. 244.-
Jürgens & Co.
Kreuzgangstr. 1/2, Eingang Domplatz, Altes Zeughaus.
Erleichterte Zahlungsbedingungen.
Transport mit eigenem Kraftwagen.

1 großer Posten
Garderoben-Schränke
in eiche, nußbaum, birke, elfenbeinfarb. billig abzugeben.
Bauch, Mook & Co.
Magdeburg
Alter Markt

Romane
in jeder Preislage empfiehlt
Buchhdlg. Volksstimme

Gelegenheitskauf!
Eich. imit. **Schlafzimmer** mit 160 cm br. dreiteil. Schrank, kompl. 450.-
mit Auflegern . . 450.-
Nußb. Ausziehtisch . . . 36.-
Weißlackrt. Flurgarderobe . . . 38.-
Möbelhaus Benze
Halberstädter Str. 72

Wohnungsmarkt

Alter Parteigenosse sucht leeres od. möbl. **Zimmer** mögl. part. Offert. unt. 2260 an die „Volksst."

Johannisbrückhof 3c, frdl. kl. mbl. Zimmer z. v. Uecke

Möbl. Zimmer m. 2 Bett. v. vrm. Königgr. St. 22, II, r.

Ankauf

Höchste Preise am Platze für **Hähne und Weibchen** junge u. alte
Meyer, Marstallstr. 10a. Ab 9 Uhr Rüben u. Glanz a. Lager

Kaufe **Hähne**
Frühbrut 1930, auch alte
Eltner, Lessingstr. 26.

Aus Indiens Geschichte

Es ist eigentümlich, wie wir Festlandseuropäer noch tief in den Vorstellungen der Vorkriegszeit wurzeln und uns nur sehr schwer an die seit rund zwanzig Jahren völlig veränderte Weltlage gewöhnen können. Wir sehen nur unsre engern Nöte, die Arbeitslosigkeit, den Absatzmangel, die Ueberproduktion, die Finanzmisere, und nur selten kommt uns zu Bewußtsein, daß alle diese Erscheinungen nicht von Europa allein zu erklären sind, sondern daß sie Teile eines ganz gewaltigen Umkrempelungsprozesses der Welt sind. Die Labour Party in England und ihr weltpolitischer Gegenspieler, die Sowjetrussen, haben durch die Erfahrung gelernt und sind nicht mehr so engstirnig und einseitig in der Beurteilung der wirtschaftlichen und politischen Entwicklungsmöglichkeiten wie wir übrigen Europäer. Bei ihnen sind die Tatsachen der europäischen Abhängigkeit in der Produktion und im Absatz vom überseeischen Ausland und die mächtig voranschreitende Industrialisierung der fremden Erdteile sowie deren politische Selbständigkeitsbewegungen bereits zu einem festen Bilde zusammengewachsen. Das Problem lautet bei ihnen: Wie sind die eignen Arbeits- und Lebensmöglichkeiten mit den durchaus berechtigten und an sich zu begrüßenden Freiheitsbestrebungen der farbigen Völker in Uebereinstimmung zu bringen? Hat man erkannt, daß Inder, Chinesen, Malaien usw. durchaus nicht etwa barbarische Völker, sondern in ihrer Kultur bei weitem älter als die Europäer sind, so ist bereits ein großer Teil einer möglichen Verständigung erreicht, eine gemeinsame Arbeitsplattform errichtet.

Allzuwenig haben wir bis heute von der Geschichte dieser Völker gehört, deren Führer uns allen bekannt sind: Sunyatsen, Gandhi, Nehru. Und es lohnt sich, einige kurze Bemerkungen darüber zu lesen. Indien trat zum erstenmal in den Kreis der europäischen Geschichte durch den Zug des mazedonisch-griechischen Königs Alexander des Großen um etwa 330 v. Chr. ein. Dieser Feldzug führte durch das heutige Persien, Turkistan und Afghanistan bis in die Ebene des Indus. Jene Täler und Pässe, die heute wieder eine Rolle spielen, wie das Kabultal und der Khaiberpaß, waren schon damals bedeutsam geworden. Das wichtigste ist aber, daß sich im Anschluß an den Alexanderzug ein griechisch-indisches Reich bis weit nach Zentralasien hinein erstreckte, das sog. Ghandarareich. Gerade deutsche Forschungsexpeditionen haben aus den Turfanfunden in der Wüste Gobi den unwiderleglichen Beweis von diesem großartigen Kulturzentrum erbracht, dessen Ausstrahlungen über China bis Japan sich nachweisen lassen. Erst die Stürme der Hunnenbewegung zerstörten diese Kultur. Ein Riegel schob sich zwischen Indien und Europa in Gestalt des neupersischen Reiches. Die Weltpolitik wurde von jetzt an nicht mehr in Rom oder Konstantinopel gemacht, wie unser völlig einseitiger Geschichtsunterricht auf der Schule uns immer gelehrt hat, sondern in Bagdad, Samarkand und Peking. Von etwa 400 bis 1500 n. Chr. war durchaus Asien der aktive und kulturell höchststehende Erdteil. Das erste Mongolenreich und Dschingiskhan, das zweite Mongolenreich unter Timur, die Reiche der Türken und Osmanen, sie allein trieben Weltpolitik und Weltwirtschaft. Die bis heute trotz aller modernen Technik noch nicht wieder erreichten ungeheuern Bewässerungsanlagen in Zentralasien, Nordindien und Mesopotamien sind Zeichen genug, daß wir es nicht mit Kulturzerstörern, sondern mit Kulturbringern zu tun haben.

Aber auch in Indien selber regten sich staatsbildende Kräfte. Starke Reiche entstehen im Norden unter den Großmogulen in Delhi, andre Staaten, die häufig genug den Kaisern in Delhi entgegentreten konnten, bildeten sich in Bengalen sowie im Süden und Südosten (Orissa, Bihar, Haiderabad und in der Radschputana). Dabei war für die spätere Zukunft wichtig, daß mit dem Eindringen des Islams aber eine Zweiteilung der indischen Kräfte erfolgte, die bis heute der jeweils herrschenden Fremdmacht außerordentlich zustatten kamen. Der gesamte Nordwesten um den Indus herum sowie Bengalen (Kalkutta) ist mohammedanisch, während der Rest zum größten Teil der Hindureligion weiter angehörte. Von dem um 500 v. Chr. in Nordindien entstandenen Buddhismus haben sich nur in Ceylon ganz schwache Reste erhalten können.

Erst ab 1500 etwa dringt Europa wieder nach dem Osten vor. Die Portugiesen umfahren das Kap der Guten Hoffnung an der Südspitze Afrikas und landen in Kalikut an der indischen Küste. Rasch wurde der portugiesische Einfluß über die ganze Küste ausgedehnt, Jesuiten halfen nach, aber von der großen Herrlichkeit blieb bis heute nur ein geringer Rest: Goa, Diu und noch zwei kleinere Oertchen.

Die Nachfolger waren die Holländer, die seit 1594 an den Küsten Raubhandel trieben. In Kolombo auf Ceylon haben sich heute noch in den „Burghers" holländisch-singhalesische Mischlinge erhalten. Im Jahre 1800 wurden die Holländer durch die mittlerweile erschienenen Engländer verdrängt.

Aber nicht nur mit den Holländern hat sich England um die indische Beute streiten müssen, sondern mindestens ebenso stark mit den Franzosen, die seit etwa 1600 indische Kolonien angelegt hatten. Erst als Folge des Siebenjährigen Krieges mußte Frankreich bis auf wenige Reste seinen indischen Besitz den Engländern überlassen.

Zwei Abenteurer großen Formates sind es, denen England seinen indischen Besitz verdankt: Lord Clive und Warren Hastings, die gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit allen Mitteln der Gewalt, des Verrates und Betruges den Herrschaftsbereich der Ostindischen Kompanie ausdehnten. Die Schlacht von Plassey in Bengalen entschied 1757 das Schicksal Indiens. Eine entsetzliche Mißwirtschaft riß in den darauffolgenden Jahrzehnten ein. Plünderungen, Erpressungen, Vergewaltigungen waren an der Tagesordnung. Recht existierte überhaupt nicht mehr. Gelegentliche Prozesse gegen die englischen Beamten, wie z. B. gegen Hastings selbst, änderten nichts am System. Da empörte sich das indische Volk im Mai 1857. Dieser große indische Aufstand der Sepoyregimenter schien anfangs zu gelingen. Wo die Engländer nicht ermordet wurden, gelang es, sie einzuschließen und zu belagern. Da aber England wußte, was auf dem Spiele stand, griff der englische Staat ein, nahm der Ostindischen Kompanie die Souveränitätsrechte ab und machte aus Indien eine Kronkolonie. Der Aufstand wurde in zwei Jahren mit Hilfe der mohammedanischen Inder blutig niedergeschlagen, Indien gedemütigt, dann aber milde behandelt.

Seit dieser Zeit wird der Inder als einzelner gerecht behandelt, seine religiösen Ueberzeugungen werden nicht angetastet, seine noch bestehenden einheimischen Fürstentümer werden nicht mehr eingezogen, das Steuersystem ist nicht mehr so auf unmittelbare Aussaugung eingestellt wie bisher. Damit erreichte England, daß Indien tatsächlich bis nach der Jahrhundertwende ruhig blieb. Es ist eigentümlich, daß irgendwelche bittern Gefühle auf seiten der Inder aus der Zeit des großen Aufstandes tatsächlich nicht mehr vorhanden waren.

Um der Welt die Wichtigkeit seines indischen Besitzes zu demonstrieren und in Indien selbst für die weitere Zukunft eine tragfähige Basis für die englische Herrschaft herauszustellen, wurde 1876 Indien zu einem Kaiserreich erhoben, kurz nachdem England sich in den Besitz des Suezkanals gesetzt hatte. Kriege im Osten und Westen erweiterten die Grenzen: Birma und Belutschistan wurden Indien angegliedert. Dagegen mißlang der Krieg gegen Afghanistan 1838/42 vollständig und endete mit der völligen Aufreibung der englischen Angriffsarmee. Ebenso mußte England seinen afghanischen Feldzug von 1878/79 mit einer Anerkennung eines selbständigen Afghanistan beenden, und noch 1919 bis 1921 verstand dieses wilde Bergland, sich restlos aller englischer Angriffe zu erwehren.

Ein weltpolitisch sehr interessantes Experiment machten die Engländer dann bei der drohenden Stimmung in Indien, als sie 1921 die sogenannten Außenbesitzungen (Aden, persischer Meerbusen, Ceylon, Malakka und Singapore) von Indien abtrennten und unter einem im Zentrum des Indischen Ozeans (auf Mauritius) residierenden Gouverneur zu Kronkolonien machten. Damit haben sie auch bei einem eventuellen Gelingen des indischen Freiheitskampfes zum mindestens die Anmarschwege zu Indien in ihren Händen behalten. —

Der Röntgentaler Mordprozeß

Die eigenartige Rolle des Landjägers

Am Montag trat vielleicht der interessanteste Zeuge im Röntgentaler Mordprozeß auf, der bisher ausgesagt hat. Der Landjäger Gudat, jener vortreffliche Schützer der öffentlichen Ordnung und Sicherheit in Röntgental, der Frau Meisel gegenüber erklärte, er fände „die ganze Sache lächerlich und wolle sich nun aufs Ohr legen" und gegen den zurzeit ein Disziplinarverfahren schwebt. Herr Gudat ist auch der Mann, den man weder in seiner Privat- noch in seiner Dienstwohnung erreichen konnte, und der verschwunden blieb, bis die letzten Schüsse der nationalsozialistischen Mörder längst verhallt waren.

Herrn Gudats „gewisse Gründe"

Herr Gudat ist ein etwas verkniffen aussehender Mann mit einem buschigen Bart und lauernden dunkelgrauen Augen, der mit träger Stimme und sehr umständlich seine Aussagen macht. Im Verlauf der Vernehmungen wird Herr Gudat immer mehr zum Zeugen der Verteidigung, die sehr bald merkt, daß der Landjägermeister in Front mit den Nazis gegen die Reichsbannerleute steht. Der Zeuge gibt eine Schilderung seines ersten Besuchs bei Meisel, bei dem ihn bekanntlich die verängstigte Wirtin inständig gebeten hatte, aus Sicherheitsgründen noch im Lokal zu bleiben. Er wollte aber „aus gewissen Gründen" nicht im Lokal bleiben. Als ihn der Nebenkläger, Rechtsanwalt Joachim, fragt, worin denn die gewissen Gründe bestanden hätten, sagt Herr Gudat mit einem leise ironischen Lächeln:

„Es wurde in dem Lokal Bier getrunken

und Skat gespielt. Ein paar Leute wollten mich sogar zu einem Glase Bier einladen. Das hielt ich mit meinen Beamtenpflichten nicht für vereinbar und ging deshalb fort."

Eine hitzige Debatte entspinnt sich, als der Landjägermeister plötzlich Aussagen macht, die in krassem Widerspruch zu den Bekundungen mehrerer Zeugen stehen. So behauptet Gudat, daß nach der ersten großen Schießerei auf das Lokal Meisel und nach dem Herablassen der Jalousien noch einmal dicht vor dem Lokal Schüsse gefallen seien, worauf mehrere Personen nach Meisel geflüchtet wären. (Wahrscheinlich durch die Jalousien!) Bemerkenswert ist, daß Gudat in der Voruntersuchung von dieser Tatsache nicht das mindeste gesagt hat. Jetzt will er sogar das Mündungsfeuer aufblitzen gesehen haben. Der Zeuge Schulz, eine sehr ruhiger, zuverlässig wirkender Röntgentaler Einwohner, stand während der ganzen Zeit mit Gudat zusammen und erklärt es für völlig ausgeschlossen, daß die Schüsse vor Meisel abgegeben worden seien. Er habe sehr genau auf das Feuer geachtet, es sei bestimmt von sehr weit, und zwar aus der Richtung des Köpplinschen Hauses, gekommen. Ein Kapitel für sich ist der merkwürdige Fall mit der nicht benachrichtigten vorgesetzten Behörde. Herr Gudat erzählt allerdings, daß er dreimal versucht habe nach Bernau zu telephonieren, aber immer in eine falsche Verbindung hineingeraten sei. Schließlich habe er es dann ganz aufgegeben. Staatsanwaltschaftsrat Stehnig: „Sagen Sie, Herr Landjägermeister, wieso decken sich Ihre heutigen Aussagen so auffallend wenig mit den Angaben während der Voruntersuchung?" — „Das muß ich wohl vergessen haben . . .", stammelt Herr Gudat mit gerötetem Kopfe. „Immerhin ein wenig seltsam —", sagt Staatsanwaltschaftsrat Stehnig leise und setzt sich.

Das waffenlose Reichsbanner

Der Schupowachtmeister Thsnegotska war der Führer des Ueberfallkommandos, das von Weißensee nach Röntgental fuhr. Der Zeuge, der einen ausgesprochen offnen, ruhigen und überlegenen Eindruck macht, schildert sehr lebendig seine Ankunft im Meiselschen Lokal und die darauf folgende Durchsuchung des Faschistennestes „Edelweiß". Bei Meisel waren die Leute in größter Aufregung, während der Arzt sich um den Sterbenden und die Verletzten bemühte. Als der Wachtmeister zum Reichsbannerführer Uhlig, der einen Beinschuß erhalten hatte, ging und ihm mitteilte, daß er bei den Meiselschen Gästen Stichproben nach Waffenbesitz vornehmen wolle, zeigte sich Uhlig sofort bereit, ihn dabei in jeder Weise zu unterstützen und sagte zu Thsnegotska: „Bitte, Herr Wachtmeister, untersuchen Sie mich doch zuerst!" Der Zeuge hat dann Stichproben vorgenommen und auch

nicht eine einzige Waffe gefunden.

Er überließ dann die weitern Ermittlungen der zuständigen Ortspolizei, also Herrn Gudat. Thsnegotska übergab dem Landjägermeister auch einige Patronenhülsen, die die nationalsozialistischen Mordbuben vor dem Meiselschen Lokal weggeworfen hatten. Am Dienstag werden die Polizeibeamten vernommen, am Mittwoch findet dann der interessante Lokaltermin am Tatort statt. —

Breitscheid zum 14. September

Mit allen Mitteln gegen Diktatur

r Paris, 5. August. Der „Erzelsior" veröffentlicht ein Interview mit dem sozialdemokratischen Abg. Breitscheid, der betont, die Sozialdemokratie habe die feste Ueberzeugung, mit ihrer Opposition gegen Brüning gut getan und die Verfassung geschützt zu haben. Die Verantwortung für die Reichstagsauflösung falle allein auf Brüning zurück, der durch Neuwahlen eine Mehrheit zu finden hoffe, eventuell mit Unterstützung des Grafen Westarp. Die Republik sei nicht in Gefahr, denn die Sozialdemokratie werde sich jeder Militärdiktatur mit allen Mittel — und sei es mit Gewalt — widersetzen. Sollte sich aber die Regierung sogar mit den Hitlerleuten gegen die Sozialdemokratie verbinden wollen, was aus Gründen der einfachen politischen Moral unfaßbar erscheine, dann müsse es früher oder später zum Bürgerkrieg kommen.

Der neugegründeten Deutschen Staatspartei glaubt Breitscheid keine Erfolge voraussagen zu können. Sie sei mit ihrem Mischmasch widersprechender Elemente ein totgeborenes Kind. Immerhin könne sie der Deutschen Volkspartei den Rang ablaufen.

Der Berichterstatter fügt dem Interview hinzu, daß er allein im Lager der Sozialdemokraten eine klare und entscheidende Vorbereitung zur Wahlschlacht gefunden habe. Im Gegensatz zu den verzweifelten Improvisationen der letzten Minute bei den bürgerlichen Parteien habe sich die „sozialdemokratische Parteimaschine" in mächtigem, regelmäßigem Rhythmus in Gang gesetzt. Keine Verwirrung, kein Disput sei bei den von der bürgerlichen Presse so viel geschmähten Sozialdemokraten zu merken. —

Luftmanöver der Tschechen

Prag, 5. August. In der Tschechoslowakei sind seit zwei Tagen Luftmanöver im Gange, die als Abwehrübungen gegen feindliche Fliegerangriffe und als Probe des Verhaltens der Zivilbevölkerung bei etwaigen Gasangriffen gedacht sind.

Nach den militärischen Vorschriften müssen während der Nachtübungen alle Lichter in den von Fliegern angegriffenen Orten gelöscht oder verdeckt werden. Bei Tage muß der Verkehr, sobald bestimmte Sirenensignale ertönen, eingestellt werden. Die Bevölkerung muß sich in den Häusern aufhalten.

Zur Aufrechterhaltung der Ordnung sorgen in den Städten verschiedene Korporationen, darunter auch die tschechischen Arbeiterturner. Flüge werden hauptsächlich gegen Industrie-, Verkehrs- und Militärzentren unternommen. —

Strafanträge im Landvolkprozeß

r. Itzehoe, 5. August. Im Landvolkprozeß beantragte der Oberstaatsanwalt am Montag gegen Hampkens wegen Aufreizung bzw. Aufforderung zum Steuerstreik in Tateinheit mit Widerstand gegen die Staatsgewalt und Amtsanmaßung eine Gesamtstrafe von 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe.

Der Antrag gegen Weschke lautet auf 1 Jahr Gefängnis, 300 Mark Geldstrafe. Kühl 9 Monate Gefängnis, 120 Mark Geldstrafe, Pramor 9 Monate Gefängnis, 30 Mark Geldstrafe, v. Salomon und Johnsen je 4 Monate Gefängnis.

Gegen die übrigen Angeklagten beantragte der Oberstaatsanwalt Geldstrafen von 30 bis 300 Mark. —

Kriegsbeschädigte im Auto verunglückt

München, 5. August. Der Münchner Kriegsbeschädigtenverein unternahm mit zehn Lastautos einen Ausflug zum Achenweg. Auf der steilen Bergstraße geriet eins der Autos ins Schleudern und fuhr gegen die Bordseite, wobei es sich überschlug.

Von den 20 Insassen erlitten fünf Personen Kopfverletzungen. Ein Mann brach einen Fuß, während eine Frau einen Nervenschock erlitt. Das Auto mußte abgeschleppt werden. —

Von Einbrechern angeschossen

Wb. Berlin, 5. August. Einen schweren Kampf mit Einbrechern hatte in der vergangenen Nacht der Inhaber einer Pension in Berlin-Charlottenburg zu bestehen.

Kurz vor 4 Uhr hörten Mieter des ersten Stockwerks verdächtige Geräusche auf dem Korridor und riefen um Hilfe. Tschernoff, der seine Privaträume ebenfalls im ersten Stock hat, kam nur leicht bekleidet herausgelaufen und sah sich drei fremden Männern gegenüber. Die Einbrecher feuerten auf den Pensionsinhaber und verletzten ihn erheblich durch einen Oberschenkelschuß. In der Aufregung und dem Durcheinander gelang es ihnen dann, zu entkommen. —

Notizen

Die große Säge bei der Arbeit. Ein Vertretertag der Deutschen Volkspartei Württembergs beschloß mit 51 gegen 46 Stimmen, an Stelle des bisherigen volksparteilichen Reichstagsabgeordneten und Führers der Landesorganisation, Bickes, den in Berlin wohnenden bisherigen Abgeordneten Keinath als Spitzenkandidaten für Württemberg zu nominieren. Bickes blieb in der Minderheit, weil er sich angeblich zu wenig um seine Organisation und die Vertretung württembergischer Interessen im Reichstag gekümmert hat. Er hat nach der Entscheidung des Vertretertags „aus Gründen der Selbstachtung" seinen Austritt aus der Deutschen Volkspartei erklärt. —

Vor dem Berliner Schnellrichter. Am Montag wurden in Berlin drei Kommunisten, die am 1. August im Verlauf einer Demonstration festgenommen waren, vom Schnellrichter wegen Beleidigung und Widerstands gegen die Staatsgewalt zu drei Monaten, einem Monat und zehn Tagen Gefängnis verurteilt. —

Sollmann kandidiert in Köln. Eine stark besuchte Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei für den Regierungsbezirk Köln beschloß einstimmig, dem Bezirksparteitag der SPD. für die obere Rheinprovinz die bisherigen Reichstagsabgeordneten Sollmann und Böckler als Spitzenkandidaten für den Wahlkreis Köln-Aachen vorzuschlagen. —

Pfarrer Traub deutschnationaler Spitzenkandidat für Südbayern. Die bayrischen Deutschnationalen haben am Sonntag nach schwierigen Auseinandersetzungen beschlossen, in Südbayern den Pfarrer Traub an die Spitze ihrer Wahlliste zu stellen. Ihr früherer Kandidat Lettow-Vorbeck kandidiert im gleichen Wahlkreis für die Konservative Volkspartei. —

Lehrstuhl für den Frieden. Der ehemalige französische Ministerpräsident Herriot hat am Montag im Stadtrat von Lyon den Antrag eingebracht, einen Lehrstuhl für den Frieden in dem Europabund an der Universität von Lyon zu errichten. Die Vorlesungen sollen so organisiert werden, daß sie nicht nur den Studenten, sondern auch dem breiten Publikum zugänglich sind. —

käuferin wurde in Haft genommen und nach der Vernehmung wieder entlassen. Sie ist verheiratet und lebt wirtschaftlich in durchaus geordneten Verhältnissen. —

Wichtig für die Besucher der Kreuzhorst

Nach der Eingemeindung des Forstgutsbezirks Kreuzhorst in den Stadtkreis Magdeburg sind die in der Kreuzhorst vorhandenen Verkehrswege unwiderruflich dem Publikum (Fußgängerverkehr) geöffnet. Ausgeschlossen ist aber das Betreten der nicht dem Verkehr dienenden Holzabfuhr- und Forstwirtschaftswege, deren Betreten durch Warnungstafeln verboten ist, das Befahren der Forst mit Kraftfahrzeugen und Fuhrwerken, das Betreten und Lagern auf den in der Forst vorhandenen Grünflächen, Kulturen und Schonungen sowie das Bootfahren auf den in der Forst vorhandenen Wasserflächen, soweit nicht besondere Erlaubnisscheine ausgestellt sind, sowie das Abreißen von Sträuchern und Pflücken von Blumen. Das Wegwerfen von Papier und Liegenlassen von Abfallresten ist im Interesse der Sauberkeit und Schönheit des Waldes zu unterlassen.

Die in der Forst vorhandene Spielwiese (Distrikt 12 am Sünderweg) steht Privaten, Schulen und Gesellschaften zur Benutzung frei, doch empfiehlt sich in Sonderfällen vorherige Anmeldung bei dem Revierförster in Luisental. Die Einrichtung eines zweiten Spielplatzes ist für die Zukunft beabsichtigt. Radfahrern stehen im Interesse der Fußgänger nur die in der Forst eingerichteten Radfahrwege zur Verfügung. Ueber die dem Verkehr freigegebenen Wege sollen an den Haupteingängen zur Forst (bei der Fähre und in Luisental) Orientierungstafeln angebracht werden.

Die nachträglich zur Kreuzhorst zugeschlagene Forst Randau, die erst nachträglich vom Kloster unsrer Lieben Frauen käuflich erworben worden ist, gehört zum Gemeindebezirk Randau. Die hier vorhandenen Wege sind Interessentenwege. Der Verkehr außerhalb dieser Interessentenwege ist untersagt. Mit Rücksicht auf die Feuersgefahr, besonders in Nadelholzbeständen, ist Rauchen und Feueranmachen im Walde verboten. Ein besonderes Verbot besteht zum Schutze des Bibers für das sogenannte „Naturschutzgebiet" südlich der alten Elbe einschließlich der nördlich der alten Elbe gelegenen Distrikte 17 und 18 des Pechauer Reviers (sogenanntes Weidenbleck). Der an der alten Elbe entlangführende Weg ist mit Tafeln „Naturschutz" gekennzeichnet, die auf das Verbot des Betretens besonders hinweisen. —

Ankunft der Kinderfreunde aus dem Zeltlager

Bei lachendem Himmel kamen am Sonntagabend die Magdeburger Kinderfreunde gesund und munter wieder zurück aus der Kinderrepublik Lübecker Bucht. Eltern und Freunde hatten sich in großen Scharen am Hauptbahnhof, Kölner Platz, eingefunden, um sie zu begrüßen.

Voran die Reichsbannerkapelle gings im Gleichschritt durch einige Straßen Magdeburgs zum Alten Markt. Hier folgten einige Begrüßungsworte, und zur Beruhigung der Eltern wurde hierbei erwähnt, daß recht wenig Wahrheit an dem gewesen ist, was bürgerliche Zeitungen über die Diptherie in dem Kinderlager geschrieben hatten.

Das Vorgehen gegen die Kinderfreunde in Bayern und im Munster-Lager geben uns Anlaß genug, am 14. September mit der Reaktion gründlich abzurechnen.

Alsdann formierten sich die Gruppen zum Abmarsch. Mit Musik und Gesang ging es in die Stadtteile. In der Neuen Neustadt hatten die zurückgebliebenen Falken und Helfer den Heimkehrenden einen festlichen Empfang in ihrem Heime vorbereitet. —

Gewerkschaftsbüros am Verfassungstag

Der Vorstand des Ortsausschusses des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes hat in seiner Sitzung vom 4. August d. J. beschlossen, daß die Büros der Gewerkschaften am Montag, dem 11. August 1930, anläßlich der Verfassungsfeier, für den Nachmittag geschlossen bleiben. Die Vorstände der einzelnen Gewerkschaften werden gebeten, sich danach zu richten. —

Eine Volksbühnen-Internationale?

Angeregt durch das deutsche Beispiel sind seit Jahren in verschiedenen außerdeutschen Ländern Bestrebungen im Gange, Volksbühnen oder doch volksbühnenähnliche Einrichtungen nach deutschem Muster zu schaffen. Der Verband der deutschen Volksbühnenvereine darf in der Mehrzahl der Fälle für diese Bestrebungen und ihre bisherigen Erfolge verantwortlich zeichnen; er steht in ständiger Fühlung mit zahlreichen außerdeutschen Volksbühneneinrichtungen, unterstützt sie mit Rat und Tat und bildet seit Jahren die Zentrale, von der aus der Volksbühnengedanke über die Reichsgrenzen hinausgetragen wird. Dank dieser unablässig kontrollierenden und beratenden Tätigkeit gibt es heute in folgenden Ländern Ansätze oder — in der Mehrzahl der Fälle — verhältnismäßig hochentwickelte Stufen einer Volksbühnenbewegung: Norwegen, Schweden, Dänemark, Polen, Tschechoslowakei, Schweiz, Belgien, Holland, England, Nordamerika. Dazu kommen noch die übrigen Randstaaten der Ostsee. Verschiedenen Anregungen folgend, wird innerhalb des Volksbühnenverbandes im Augenblick der Gedanke der Schaffung einer zentralen Organisation dieser Volksbühnenbewegung deutschen und außerdeutschen Gepräges erwogen, sei es in Form einer internationalen Arbeitsgemeinschaft der Volksbühne, sei es in Gestalt einer wirklichen „Volksbühnen-Internationale". Zu den Feuveranstaltungen, die im September d. J. aus dem Anlaß des 40jährigen Jubiläums der Berliner Volksbühne und des 10jährigen Jubiläums des Verbandes der deutschen Volksbühnenvereine in Berlin abgehalten werden, haben bereits zahlreiche Vertreter außerdeutscher Volksbühnen ihr Erscheinen zugesagt. —

— **Wieviel Kommissionen regieren Magdeburg?** Die Stadtverwaltung hat dieser Tage für den Dienstgebrauch ein übersichtliches Verzeichnis der Ausschüsse und Ausschußmitglieder in der Verwaltung der Stadt Magdeburg herausgegeben, das einen interessanten Einblick in den Organismus der städtischen Verwaltung gibt. Nach diesem Verzeichnis bestehen für Magdeburg neben dem Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung noch 23 Ausschüsse, Deputationen und Kommissionen, deren Mitglieder den beiden städtischen Körperschaften beisend und beratend zur Seite stehen. Die städtischen Körperschaften zählen (Magistrat 34 und Stadtverordneten-Versammlung 67) zusammen 101 Köpfe. Die Ausschüsse, Kommissionen und Deputationen bestehen aus insgesamt 778 Mitgliedern, unter denen natürlich das einzelne Mitglied des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung sowie der einzelne Bürger wiederholt wiederkehren. An der Verwaltung nehmen neben den Magistratsmitgliedern und Stadtverordneten insgesamt 95 Bürger teil, die ehrenamtlich mit über die Geschicke der Stadt Magdeburg beraten. —

Vertrauensmänner der Metallindustrie! Wir machen auf die am Freitag, dem 8. August 1930, nachmittags 5 Uhr, bei Vick, Knochenhauerufer 27/28, stattfindende Vertrauensmänner-Sitzung aufmerksam. (Siehe Inseratenteil.) —

Moderne Schwachsinnigenfürsorge

Abseits der Landstraße liegt das Erziehungsheim Vorwerk bei Lübeck, das als eins der bestgeleitetsten Erziehungsheime für Schwachsinnige in Deutschland gilt. Die Jugendämter in Hamburg, Bremen, in Schleswig-Holstein, in Mecklenburg richten hierher Anfragen und Bitten um Aufnahmen. Wie sieht es aus in dieser Anstalt, die als vorbildlich, die als eine der modernsten dieser Art in ganz Deutschland gilt?

Ein leuchtend rotes Haus, mehr lang als hoch. Man nähert sich ihm mit einem Gefühl von Beklemmung, verlangsamt unwillkürlich den Schritt, um den Augenblick des Zusammentreffens mit diesen idiotischen, schwachsinnigen Kindern noch ein wenig hinauszuschieben, denn was wird einen erwarten? Man denkt an Blätter von Goya, von Callot, von Rubin, an spukhafte, phantastische Bilder, an höllische, böse Fratzen und an Alpdruckträume, wenn man sich ein solches Heim vorstellt.

Aber — Lachen empfängt mich! Frohes, helles Kinderlachen! Dies ist die erste Ueberraschung, der erste Eindruck, der sich nur verstärkt, je länger man in Vorwerk weilt. Musik. Auf dem Flur sitzt eine kleine Hauskapelle und studiert eifrig. Eine sonderbare Musikantenschar, diese sieben oder acht schwachsinnigen Kinder, die da auf Mundharmoniken, auf primitiven Saiteninstrumenten spielen, aber ein glückliches Lächeln verklärt ihre armseligen, traurigen Gesichter als das Lied zu Ende ist. Und es hat gut geklappt, rhythmisch klar und präzis und mit viel Empfindung haben sie gespielt. Dann empfängt mich „Vadder", Direktor Burwick, der Leiter der Anstalt. Ein Mann in der Vollkraft des Mannesalters. Mittelgroß. Ruhig und lebendig zugleich; weiche, wohlklingende Baritonstimme; hinter funkelnden Brillengläsern kluge, gütige braune Augen. Er ist „Vadder" für alle Insassen des Heims, — es sind durchschnittlich zweihundert, — er ist so etwas wie der liebe Gott für sie, „Vadder" weiß und kann einfach alles, sie kommen zu ihm mit jeder ihrer kleinen Nöte, mit jeder ihrer Sorgen, und was „Vadder" entscheidet, das ist gut und richtig. In welchen Raum wir auch kommen, immer schreien die Kinder sofort „Vadder, Vadder, o Vadder!", sie umringen ihn, drängen sich, jedes Kind will ihn zuerst umarmen. Kann man eigentlich noch mehr zum Lobe dieses Mannes sagen? Es ist rührend zu sehen, wie die Kinder, diese Aermsten der Armen, diesen Mann lieben; es ist rührend zu sehen, wie dieser Mann seine Kinder liebt.

Wir sitzen im Direktionszimmer. Das Telephon klingelt. Es meldet sich irgendein Menschenfreund, das gibt es noch, der dem Haus etwas Kleidung stiften will. „Anstaltskleidung? Nein, eine Anstaltskleidung gibt es bei uns nicht." Eine Uniformierung gibt es in diesem Heim in keiner Weise. Jeder Pflegling, jedes Kind wird individuell behandelt, mit unendlicher Geduld und Liebe, und auch nur einer unermüdlichen Kleinarbeit sind die großen Erziehungserfolge zu verdanken.

Einzelne Fälle werden mir gezeigt. Da ist „Anna", ein Mädchen, achtzehn Jahre alt und so groß wie eine Zwölfjährige. Körperlich zurückgeblieben ist sie wie die meisten der Kinder. Ein faltiges Gesicht mit vielen Degenerationsmerkmalen, aber leuchtende, heitere, hellblaue Augen hat das Kind und ein glückliches Lächeln, ein menschliches Lächeln in einem idiotischen Gesicht. Welch eine Unsumme von Arbeit und Geduld hat es gekostet, dieses Lächeln auf dieses Gesicht zu zaubern. Mit zehn Jahren kam Anna in die Anstalt, ein unglückliches kleines Wesen, verschüchtert, ohne Sprache, näherte man sich ihm, kroch es sofort unter einen Tisch oder unter einen Stuhl. Heute spricht Anna, stickt, schreibt einen Brief an die Eltern daheim. Andre Fälle. Epileptische Kinder. Hysteriker. Man hat primitive Apparate erfunden, für diesen und jenen, um den schlummernden, verschütteten Geist ein wenig wenigstens zu wecken und zu bilden. Und man ist stets und an jedem Tage bemüht, ihnen irgendeine kleine Freude zu bereiten, sie in eine freudige Erregung zu versetzen, um sie geistig und seelisch anzuregen. Kein rauhes Wort fällt in Vorwerk, nur immer wieder mit Güte, mit Geduld versucht man den Kindern zu helfen. Es sind hoffnungslose, aussichtslose Fälle da, Kinder, die ewig nur Pfleglinge bleiben können. Oder reifere, junge, hochintelligente Menschen, die ganz plötzlich verblödet sind. Dann wieder merkwürdige Phänomene einseitiger Begabungen. So ein älterer Mann. Bauer. Typischer Fall einer Degeneration durch Inzucht. Aeußerlich ein normaler, kräftiger Mann, nur der Ausdruck des Gesichts ist stumpf und tot. Er sitzt — nichts rührt ihn. Alle Versuche, ihn zu irgendeiner Tätigkeit zu bewegen, sind gescheitert. Er spricht kaum. Sein geistiger Horizont ist maßlos beschränkt, aber er weiß fast sämtliche lateinische Namen unsrer Blumen. Oder jener Junge, der nur äußerst mühsam irgend etwas begreift, der aber eine ganz ungewöhnliche Geschicklichkeit dabei entfaltet, Mosaiken wieder zusammenzusetzen, zerschnitzelte Bilder oder Postkarten zusammenzustellen, viel rascher als ein geistig normaler Mensch es vermöchte. Oder jener andre Junge, der, ohne daß man ihn natürlich darauf hingewiesen hat, die sämtlichen Wochentage des Jahres als Kalendertage behält. Fragt man: was war am 3. Januar für ein Wochentag, oder am 12. März, oder am 8. Juli — er nennt den Tag sofort und es stimmt immer. Rechnerische Begabungen findet man unter den Kindern oder musikalische. Aber dies alles ist natürlich entsetzlich einseitig und es geht fast nie über einen ganz eng begrenzten Rahmen hinaus. Ein Sechsundzwanzigjähriger kommt. Er vermag gerade zu sagen: „Guten Tag, Vadder." Er begreift: Setz dich! Steh auf! Geh zur Tür! Komm zurück. Das ist alles, aber er lacht dabei, er freut sich darüber. Und auch dieses wenige hat, um es ihm beizubringen, noch eine endlose Mühe gekostet.

Denn es gibt in dieser Anstalt keinen Fall, und scheint er auch noch so verzweifelt, der nicht mit der gleichen Güte und Sorgfalt behandelt wird. Immer wieder wird versucht, aus diesen traurigen Wesen Menschen zu machen. Denn es gibt kein Schema. Jeder Fall muß ganz individuell behandelt werden, und er wird es auch. Aber und dies ist der schönste Lohn für die mühsame und vorbildliche Erziehungsarbeit in Vorwerk, es gelingt doch in überraschend vielen Fällen, die Kinder dahin zu bringen, daß sie saubere kleine nützliche Arbeiten verrichten können, zur Hauptsache natürlich Garten- und Feldarbeit, daß sie dahin gebracht werden, sich ihren Unterhalt selbst verdienen zu können. Das Heim verfügt über große Bodenflächen. Obstzucht wird betrieben. Eine Hühnerfarm wird unterhalten. Vieh wird gehalten. Man versucht neuerdings den Seidenbau, Maulbeerhecken sind angepflanzt und gedeihen vorzüglich.

Man verwendet übrigens in Vorwerk ausschließlich weibliches Lehrpersonal, nachdem man herausgefunden hat, daß die Männer in den wenigsten Fällen die unendliche Geduld aufbringen, die für diese Arbeit Voraussetzung ist. Ein unbedachtes, rauhes Wort kann die Arbeit langer Zeit, das Vertrauen, das der Erzieher mühsam erworben hat, wieder vernichten.

Hans Heise.

— **Ueber die Ausgabe von 150 Millionen Schatzanweisungen** erläßt die Deutsche Reichsbahngesellschaft im heutigen Inseratenteil eine ausführliche Bekanntmachung. —

— **Vorsicht beim Verlassen der Straßenbahn!** Der Justizwachtmeister Gustav Eckstein, Jordanstraße Nr. 18, wurde beim Aussteigen aus der Straßenbahn am Polizeipräsidium von einem Auto angefahren. Mit Kopf- und Knieverletzungen mußte der Verunglückte in das Sudenburger Krankenhaus eingeliefert werden. —

Zeichnet Wahlfonds!

Geldbeträge für den Wahlfonds Magdeburg sind an das Sekretariat Magdeburg, Regierungstraße 1, 2 Treppen und an die Arbeiterbank, Große Münzstraße 2, einzuzahlen. Wahlfondslisten haben unsre Funktionäre in Händen.

— **Verbrüht.** Der Arbeiter Albert Elforth aus Tarthun zog sich auf seiner Arbeitsstätte durch Ueberkochen eines Kessels eine Verbrennung des Rückens zu und mußte in das Sudenburger Krankenhaus gebracht werden. —

× **Aus einem Auto gestohlen:** Am 3. d. M. gegen 24 Uhr in der Jakobstraße: eine dunkelbraune, wollene Decke mit rotgelbschwarzen Streifen, eine braune lederne Aktentasche mit Kalendermustern und verschiedenfarbigen Plakaten sowie verschiedene Preislisten. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminaldirektion — Zimmer 278 und 263. —

× **Vermißt** wird seit dem 3. August 1930 der Schriftsetzerlehrling Albert Heck, am 5. November 1912 in Magdeburg geboren, zuletzt hier, Umfassungstraße 24, bei den Eltern wohnhaft gewesen. Er ist 1,77 Meter groß, untersetzt, hat langes, blondes, nach hinten gekämmtes Haar, schmales, gesundes Gesicht, braune Augen, lange gebogene Nase, Zähne: lückenhaft. Kleidung: brauner Hut, braunkarierter Jackettanzug (zweireihig), schwarze halbe Lackschuhe, leichte dünne Sommerstrümpfe, Normaleinsatzhemd, Umlegekragen und hellkarierter Selbstbinder. Mitteilungen über den Verbleib des Vermißten erbittet der Polizeipräsident — Kriminaldirektion — Zimmer 264. —

× **Gestohlen wurden folgende Fahrräder:** Am 24. Juli aus dem Grundstück Sedanring 17 ein Herrenfahrrad ohne Marke und Nummer, mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, englischem Lenker mit roten Griffen, Freilauf; am 30. Juli aus dem Grundstück Breiter Weg 48 ein Herrenfahrrad Marke „Misa", Nr. 391 528; am 30. Juli aus dem Wohlfahrtsamt ein Herrenfahrrad ohne Marke und Nummer, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, aufwärtsgebogenem Lenker mit roten Griffen, Torpedofreilauf; in der Nacht zum 31. Juli aus einem Familienhaus in der Endekaserne ein Herrenfahrrad Marke „Göricke", Nummer nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, englischem Lenker mit roten Griffen, Freilauf; am 1. August vom Schulhof Leipziger Str. 46 ein Damenfahrrad Marke „Baronia", Nr. 17 683; am 1. August aus der Herberge zur Heimat in der Bahnhofstraße ein Herrenfahrrad ohne Marke und Nummer, mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Gesundheitslenker ohne Griffe, Freilauf, am Rade befand sich ein Paket mit Kleidungsstücken; am 1. August aus dem Hausflur des Grundstücks Viktoriastraße 3 ein Herrenfahrrad Marke „Autometa", Nummer nicht bekannt, mit aluminiumbronzenem Rahmen, blitz Felgen, Gesundheitslenker mit roten Griffen, Freilauf; am 1. August aus dem Flur des Grundstücks Große Marktstraße 22 ein Herrenfahrrad Marke „Opelliter", Nummer nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, nach oben gebogenem Lenker mit schwarzen Griffen, Freilauf. — Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 252. —

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Magdeburg.

Sporten Mittwoch, 19 Uhr, auf dem Ravelinplatz. Ohne Sportzeug kein Zutritt. —

Kassiererabrechnung Freitag, 19 bis 20 Uhr, in der „Biene". —

Alte Neustadt. Donnerstag, 20 Uhr, im Heim Zaufestunde. —

Altstadt. Donnerstag, 20 Uhr, im Heim: „Reichstagsauflösung und Artikel 48" (Ernst Lehmann). — Freitag Geld bereit halten, es wird kassiert!

Wilhelmstadt. Donnerstag, 20 Uhr, im Heim: Mitgliederversammlung.

Freie Gewerkschaftsjugend.

Buchbinderjugend. Donnerstag 20 Uhr Uebungsabend. —

Angestelltenjugend im ZdA.

Gruppe Buckau. Donnerstag, den 7. August: Unsre Häuptlinge erstatten Bericht über die Ferienfahrt. — Beitrag bezahlen. —

Gruppe Neustadt: Donnerstag Spiele im Freien. —

Gruppe Sudenburg: Donnerstag Singen und Versammlung. —

Alle Gruppen: Sonnabend, den 9. August, abends 9 Uhr, Verfassungsfeier der ZdA.-Jugendd im Waldheim Biederitz. Nach dem Fackelzug Festansprache, musikalische Darbietungen, Vorführungen der Sportler und Sportlerinnen. Der Wald wird durch Lampions erleuchtet. Die Jugend nimmt mit Banner und Wimpeln am Festumzuge teil. Auch die Jugendgruppen andrer gewerkschaftlicher Organisationen sind hierzu eingeladen. —

Kinderfreunde Magdeburg.

Helfersitzung Mittwoch, 20 Uhr, bei Seifert. Bericht vom Zeltlager. —

Buckau. Mittwoch Rote Falken. — Donnerstag Kampffalken. Bericht vom Zeltlager. —

Alte Neustadt. Donnerstag Sturmfalken Z—G. Junge Garde: Freitag letzte Zusammenkunft; Aussprache über das Zeltlager. —

Friedrichstadt-Werder. Donnerstag Nest-, Jung- und Rote Falken Tanzlehrabend. Da wir geschlossen zu unserm neuen Heim gehen, treffen wir uns alle pünktlich 18 Uhr am Denkmal. —

RUND-FUNK

Programm der Sender Berlin und Magdeburg.

Mittwoch, 6. August.

15.20: M. v. Boehn: Gesetzmäßigkeiten in der Mode.
15.40: Gartendirektor Ludwig Lesser: Rundschau für Blumen- und Gartenfreunde.
16.05: Programm der Aktuellen Abteilung.
16.30: Unterhaltungsmusik. Kapelle Ilja Livschakoff.
17.30: Dr. med. Heimann: Ist Star heilbar?
17.55: Jugendstunde. Leicht spielbare Klaviermusik.
18.15: Walther Kuncke von Löwenstern: Telegrammstil.
18.30: Zur Hundertjahrfeier der Berliner Museen. Kustos Prof. Dr. Voß: Die Berliner Staatliche Gemälde-Sammlung.
18.55: Drei Minuten vom Arbeitsmarkt.
19.00: Königsberg: Populäres Orchesterkonzert. Funkorchester.
20.30: Wovon man spricht.
21.00: Konzert. Kompositionen von Johann Sebastian Bach. Ausf.: Berliner Funkorchester.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Robert Gaden.

Deutsche Welle. Mittwoch, 6. August.

10.35: Mitteilungen des Reichsstädtebundes.
15.00: Tanzturnen für Kinder.
15.45: Anna Drewitz: Der Aufstieg in der Hauswirtschaft.
16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Ober-Stud.-Dir. Dr. Graberl: Neue Wege im neusprachlichen Unterricht. Zugleich ein Bericht über die Tagung der Neuphilologen in Breslau.
18.00: Lieder mit Quartett Käte Wegener-Peiser, Bruinier-Quartett.
18.30: Prof. Dr. Houben: Goethe und die Juli-Revolution.
18.55: Spanisch für Anfänger.
19.25: Oskar Rümmele: Moderne Verkehrsprobleme und die Beamtenschaft.
20.00: Alte und neue Tänze.
20.30: Wovon man spricht.
21.00: Köln: „Schwert über uns". Hörspiel von Peter Dick.
Danach: Tanzmusik. Kapelle Robert Gaden.

Theater, Konzerte, Vorträge

Verbeerfolge der Volksbühne bis zum 5. August mittags Anmeldung Berliner Straße 19 (neben dem Wilhelmtheater) **4721** Mitglieder

der vorspringenden Inselspitze Viehfarmen gründeten, die der Zucht der eingeführten Schafe dienten. Der Versuch hatte überraschende Erfolge und wurde die Quelle eines ansehnlichen Wohlstandes, der sich durch die Schafschur und die Woll- und Fleischverwertung beständig erhöhte. Große Schlachthäuser mit modernen Kühlanlagen unterhalten nach Europa ein reges Exportgeschäft mit gefrornem Schaffleisch, das in der Hauptsache nach England geht. Seit 1883 ist das Feuerland unter Argentinien und Chile aufgeteilt, wobei der größere Teil auf Argentinien entfiel. Der Hauptort des kleinen chilenischen Teils führt den bezeichnenden Namen „Porvenir" (Zukunft). Es ist eine aus Baracken und Hütten bestehende Siedlung, deren Einwohnerschaft in der Hauptsache aus eingewanderten Südslawen und Dalmatinern besteht. Im nördlichen und nordwestlichen Teile gehen ausgedehnte, von kleinen Erderhebungen und Baumgruppen durchbrochene Ebenen dem Inselgelände seinen Charakter, während nach der Mitte zu das Terrain bergiger und waldreicher wird; da treten die Täler und Bergabhänge auch hier noch immer gute Weideplätze.

Im Süden reckt sich dagegen, starr und gebieterisch, das vergletscherte Hochgebirge auf, das diesen Teil des Feuerlandes tatsächlich unbewohnbar macht. Nur vereinzelt weggeschobene Posten von Herden und Hirten wagen sich so weit in die Täler vor, bis die antarktische Bergsperre Menschen und Tiere Halt gebietet. „Unser Auto", schreibt Maria Appelius im „Popolo d' Italia", „gleitet rasch zwischen den Weiden hinaus, vor den Viehfarmen umsäumten Landstraße dahin. Von diesen Farmen ältern Ursprungs und ansehnlicher sind, sind auch die Straßen breiter angelegt und gut im Stande. Wo dagegen die Viehwirtschaft noch jüngern Datums ist und weniger intensiv betrieben wird, ist man auf Wegspuren angewiesen, die Lastkarren und Lastautos in den Boden gefurcht haben. In der Winterzeit, wenn die ganze Ebene unter einer anderthalb Meter hohen Schneedecke begraben liegt, und die anhaltenden Regengüsse weite Teile des Geländes in unpassierbare Moräste verwandeln, verschwinden Straßen und Wegspuren vollständig. Zur Sommerzeit kann man dagegen, wie es uns beschieden war, Tausende von Kilometern auf leidlich anständigen Straßen fahren und erlebt die Ueberraschung, daß man selbst mitten im Feuerland zwischen dem 54. und 55. Grad südlicher Breite dem Automobilsport huldigen kann. Freilich sperrt gelegentlich ein Sumpf den Weg und zwingt den Reisenden, zu Ochsen und Pferden seine Zuflucht zu nehmen, um den festgefahrenen Kraftwagen aus dem Schlamm zu bringen, oder eine nicht vorhandene Brücke versetzt uns in die Zwangslage, die Maschine auf ein von acht bis zehn Ochsen gezogenes vorsintflutliches Vehikel zu verladen. Aber dafür sind wir ja auch im Feuerland, am Ende der Welt.

Die Bewohner und Nutznießer der Weiden sind in der Hauptsache die Schafe und eine Spielart wilder Gänse, die von den Eingebornen „Caiquen" genannt werden. Sie sind überaus zahlreich, treten immer paarweise auf und sind für die Weidenbetriebe eine wahre Plage, weil sie mehr Gras vertilgen als die Schafe. Recht zahlreich sind auch die Raubvögel vertreten und besonders der „Carancho", der ruhig abwartet, bis ein Schaf stürzt. Fällt es dabei auf den Rücken und kann es sich des schweren Wollpelzes wegen nicht rasch genug erheben, so wird es ein leichtes Opfer des gefiederten Räubers, der mit wilder Gier auf die Augen des unglücklichen Tieres einhackt. Teiche und Sümpfe, die man auf Schritt und Tritt trifft, sind von weißen und schwarzen Schwänen, rosa und dunkelrot gefärbten Flamingos, Wildenten, Kormoranen, den Schwalben des Meeres, verschiedenen Möwenarten und Albatrossen bevölkert. Alle diese geflügelte Welt lebt im Feuerland wie im Paradies, da ihr dort kein Jäger droht. Wo die Sümpfe ausgedehnter und die Vögel zahlreicher sind, nimmt das Landschaftsbild die biblische Physiognomie der paradiesischen Urzeit an. Die Abenddämmerung verbreitet über die weltverlorene Szenerie den Zauber berückender Farbspiele, übergießt sie mit gleißendem Gold, taucht sie in zartrosa Farbtöne und verbrämt sie mit blauroten und violetten Schattentönen. Hier und da überquert ein Strauß im schnellen Stelzschritt einen Weideplatz, oder es zeigt sich auf einer leichten Erdwelle unter Führung des Leitbocks ein Rudel Guanakos. Das Guanako, eine Spielart des Vigognekamels, bevölkerte dereinst das ganze Land in überreicher Zahl und bildete die Hauptnahrungsquelle der feuerländischen Indios. Heute hat sich die Zahl der Guanakos infolge der maßlosen Raubjagden der Schafhirten stark vermindert, und die Tiere haben sich in das unzugängliche Hochgebirge zurückgezogen, wo sie gegen die Nachstellungen der Menschen gesichert sind. Doch trifft man noch immer Herden von 30 bis 50 Stück. Mit ihrer behenden Grazie und eleganten Beweglichkeit halten sie zwischen Gemsen und geweihlosen Hirschen die Mitte und erinnern, von weitem gesehen, an Kamele. Ihrer feinen Wolle wegen werden die Guanakos ohne Schonung verfolgt. Am höchsten gelten die Felle der Jungtiere, die drei bis vier Tage nach der Geburt getötet werden, da später das Haarkleid verhärtet und an Handelswert verliert. Es ist eine erbarmungslose Schlächterei, die durch die Vernichtung des Nachwuchses die ganze Rasse auszurotten droht. Der Gouverneur hat sich infolgedessen auch an die Regierung der Republik Chile mit dem Antrag gewandt, für einen Zeitraum von fünf Jahren die Jagd auf Guanakos grundsätzlich zu verbieten." —

Allerlei

Jagd auf Riesenschlangen.

Auf der Java benachbarten Insel Madoera ist der Fang lebender Riesenschlangen ein besonderer Sport. Die Riesenschlangen haben, wie der niederländische Schlangenjäger Marsetis Hartsinck berichtet, ihre Nester mit Vorliebe in den gelben Kalkeingrotten und können dort leicht aufgespürt werden. Selbstverständlich müssen die Jäger vorsichtig zu Werke gehen, denn eine solche Schlange erreicht im allgemeinen eine Länge von 10 Meter und vermag dann über ungeheure Kräfte. Schon eine jüngere Schlange von 5 bis 6 Meter Länge kann in wenigen Sekunden einem erwachsenen Manne den Brustkasten eindrücken. Die Schlange schlingt sich so fest um ihr Opfer, daß alle vertikal liegenden Knochen in horizontaler Richtung gebrochen werden, weil die Schlange dann ihr Opfer, das sie mit Haut und Haaren frißt, leichter hinunterwürgen kann, wobei sie stets mit dem Morse den Anfang macht. Die Schlangenjäger haben deshalb stets ein sehr scharfes Jagdmesser bei sich, um bei einer Umschlingung sofort den Körper der Riesenschlange in Stücke schneiden zu können.

Bei einer solchen Schlangenjagd in den dunkeln Grotten, zu der stets Eingeborne mitgenommen werden, lassen sich die Jäger an einem langen Bambusrohr mit kurzen Seitenzweigen, die als Leitersprossen dienen, in die Grotte hinab und nehmen, um Licht zu haben, mit Petroleum gefüllte Flaschen in die Höhle mit, die durch einen Baumwollpfropfen verschlossen werden. Zunächst müssen sich die Jäger durch hunderte riesiger Fledermäuse mit einer Flügelspannung von mehr als 40 Zentimeter hindurcharbeiten, bevor sie an das eigentliche Schlangennest gelangen. Wenn sie dann durch einen Spalt in der Wand in das Nest hineindrücken, werden die darin befindlichen Schlangen so lange gereizt, bis sie sich entrollen und zum Sprung ansetzen. Sobald eine Schlange durch den Spalt schießt, ist es Sache des hier wartenden Eingebornen, sie blitzschnell im Genick zu packen. Die andern Jäger springen dann hinzu und verhindern das Tier, sich aufzurollen. Dabei wird der Schlange der bereitgehaltene Sack über den Kopf gezogen und fest zugezogen. Das Reptil ist dann gefangen. Wegen der Verarbeitung ihrer wertvollen Haut werden diese Schlangen am liebsten nicht geschossen, sondern unter Anwendung der nötigen Vorsichtsmaßnahmen getötet. —

Was ein Riesendampfer verbraucht.

Unsre neuen Riesenschnelldampfer Bremen und Europa sind keine Städte, die nicht nur luxuriöse Wohnungen, sondern auch eine Börse und eine Kunstausstellung ihr eigen nennen. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, um sich vorzustellen, daß solche Riesendampfer mit etwa 5000 Tonnen Gehalt, mit einer Bewohnerzahl von 3200 Menschen, die Besatzung eingeschlossen, Massenverbraucher im wahrsten Sinne des Wortes sind. So verbrauchte die „Bremen" auf einer einzigen Rundreise von Bremen nach Neuyork und zurück 21 000 Kilo frisches Fleisch, Fleisch- und Wurstwaren, etwa 8500 Kilo Wild und Geflügel, 12 200 Kilo frische, gesalzene und geräucherte Fische und andre Wassertiere, etwa 8000 Büchsen Konserven, 7200 Kilo Backwaren und Mehlprodukte, 10 300 Kilo Mehl, 5500 Kilo Kaffee, Tee, Kakao, Zucker, 4000 Kilo Butter, 6500 Liter Milch und Sahne, 60 000 Stück Eier, 20 000 Kilo frisches und getrocknetes Obst, 45 000 Kilo Gemüse, 2500 Kilo Speiseeis usw. Die drei Großdampfer Bremen, Europa und Columbus, die im wöchentlichen Schnelldampferverkehr zwischen Bremerhaven und Neuyork beschäftigt sind, stehen also im Jahresverbrauch an Lebensmitteln nur wenig hinter dem zurück, was eine kleinere Stadt in dem gleichen Zeitraum verzehrt. Dieses Schnelldampfer-Trio stellt also für die deutsche Wirtschaft einen Verbraucher größten Stils dar. —

Die Stadt, die nicht lesen und schreiben kann. Nach einer im Haag ausgearbeiteten Statistik sind Berlin und nach ihm Prag die Hauptstädte, die am wenigsten Analphabeten haben. In Berlin gibt es nur 0,43 Prozent, in Prag 0,69 Prozent Analphabeten. Die „ungebildetste" Stadt der ganzen Welt ist Teheran, wo 82,17 Prozent der Bevölkerung nicht lesen und schreiben können. —

Humor und Satire

Die beste Verwendung. Der Vorsitzende des Tennisklubs übergab dem Obmann eine Summe, um neue Bälle und Rackets für den Wettkampf mit dem Tennisklub des andern Ortes zu kaufen. Kurz vor dem Beginn erkundigte er sich, ob das Geld so verwendet worden sei. „Nein", sagte der Obmann. „Bälle und Rackets helfen uns nichts, ich habe es lieber dem Unparteiischen gegeben." —

Pumpgenie. „Ich habe dich jetzt schon fünfmal gebeten, mir das Geld, das du mir schuldest, zurückzugeben!" — „Ich habe dich achtmal gebeten, bevor du es mir damals leihen wolltest!"

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Artur Engel, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme
Nr. 181 Magdeburg, Mittwoch, den 6. August 1930

Der eiserne Weg

Roman von Zane Grey.

(Deutsche Rechte Th. Knaur Nachf. Verlag, Berlin)

(Nachdruck verboten.)

In den frühen sechziger Jahren führte eine Straße vom breiten Missouri, der gelb und flutenreich zwischen seinen grünbewaldeten Ufern wirbelt, Meilen und Meilen weit auf die Grasebenen von Nebraska hinaus, weg nach Westen über die gewellte Prärie mit ihren Hügelchen, Kuppen und langen, gewundenen Pappelreihen zu einer nählichen und riesigen Woge ansteigenden Landes — Wyoming —, wo die Büffelherden grasten und der Wolf alleiniger Herr war und das Lagerfeuer des Trappers seinen bläulich gekräuselten Rauch vom Ufer des einsamen Flusses emporsandte; weiter und immer weiter über die unfruchtbaren Gefilde von ewiger Monotonie, so grau und weit und ernst und stumm unter dem grenzenlosen Himmel; weiter, immer weiter, empor zu den rauhen, schwarzen Bergen und in die wasserlosen Klüfte und durch die felsigen Schluchten, wo das Reh äste und der Wilde lauerte; dann in langsamem Anstieg zu der Paßhöhe zwischen den großen, schroffen Gipfeln und quer durch das windgepeitschte Hochland nach Utah, Utha mit seinen grünenden Tälern, grün wie Smaragde, mit seinen dunstschwellenden Cañons, seinen wunderbaren, winddurchklüfteten Klippen und Wänden und seinen bleichen Salzseen, umsäumt von den Schatten nackter und ragender Felsen, trübe, lilafarben, streng und einsam; immer weiter durch Nevada, immer weiter westwärts, von der Wüste empor ins Gebirge, immer weiter nach Kalifornien, wo die weißen Ströme tosten und brüllten, wo die mächtigen Kiefern ihre Wipfel zum Himmel türmten und tief unten, von zackiger Höhe erblickt, die kleinen blauen Seen wie Edelsteine schimmerten, um schließlich den großen Hang hinabzugleiten, wo die Bergeswelt zu Ende ist und wo jenseits der Grenzen des goldenen Landes schläfrig und friedlich der unermeßliche Pazifik seine Wasser wälzt, groß, verdämmernd unter der sinkenden Sonne.

*

Tief in den Hügeln von Wyoming lag ein Tal, bewässert durch die Fluten eines Flusses, der vom Cheyenne-Paß herabströmte; eine Bande von Sioux-Indianern hatte dort ihr Lager aufgeschlagen. Von der Höhe eines grasbewachsenen Rückens betrachtet, war die Szene bunt und still und ungeschäftig, durchaus im Einklang mit dem einsamen, schönen Tal. Kanadische Pappeln und Weiden schimmerten in hellem Grün; dunkel war der Lauf des Flusses umrissen in der tiefen Strömung seiner Gewässer und hell gezeichnet, wo die Sandbänke in der Sonne bleichten; braune und schwarze Tupfen waren über das ganze Tal verstreut — weidende Pferde; Stangenzelte schimmerten weiß in der Sonne, und winzige rote Fleckchen hoben sich von ihrer Weiße ab: Blaue Rauchsäulen kräuselten sich träg in den Himmel.

Die Hügel von Wyoming waren von vielen ähnlichen Tälern zerrissen, und viele Kuppen, kahl und grasbewachsen, stiegen in langsamen Hängen zu den höheren Bergen empor. An der Flanke einer dieser Kuppen, der höchsten, stand ein einsamer Mustang, mit einem Lasso gehalftert. Er war ein zottiges, wildes Tier, hatte weder Sattel noch Zügel, nur den Halfter. Er weidete nicht, obgleich das weißgebleichte Gras lang und üppig unter seinen Hufen wucherte. Er blickte den Hang hinauf, seine gespitzten Ohren wiesen die Richtung, und sein scharfes Auge beobachtete eine zitternde Bewegung des langen Grases.

Schroff war der Anblick dieser Hügelkuppe, einlönig und öde, nichts als Gras, und diese seltsam bebende Welle war von unsäglicher Wildheit in ihrer Bewegung. Kein heimlich schleichendes Tier verbarg sich unter diesen bebenden Halmen — in dieser zitternden Spur, die sich stetig hügelaufwärts bewegte, in langer Woge zu dem Gipfel der Kuppe.

Herrlich und weit die Aussicht, die sich dem Blick von dieser luftig ragenden Stelle eröffnete! Rücken um Rücken reihte sich aufwärts zu den Hügeln von Wyoming, und diese Hügel wieder reckten ihre kahlen, düstern Häupter dem felsigen Gebirge zu, das plötzlich und grau mit seinen Mützen von Schnee in der Ferne ragte. Jenseits der Kuppen, verschwimmend im grellen Sonnenglanz, dehnte sich eine unermeßliche Fläche, grau und stumpf — das Präriegelände. Ein Adler, Herr über alles, was sein Blick umfaßte, zog am Himmel seine weiten Kreise.

Am Fuße dieser grasbewachsenen Höhe gähnte ein schmales und langgestrecktes Tal, das sich ostwärts und westwärts in die dunstige Ferne verlor; und durch das Tal lief ein dünner, weißer, gewundener Strich, die uralte St. Train- und Laramie-Straße.

Es kam ein Augenblick, da die zitternde Bewegung des Grases am höchsten Rand des Abhanges plötzlich erstarb. Dann teilten sich die Halme und enthüllten das häßliche Gesicht eines Sioux-Indianers in Kriegsbemalung. Sein dunkler, bösartiger, durchbohrender Blick heftete sich auf die St. Train- und Laramie-Straße. Sein halbnackter Körper ruhte schlaff auf der Erde; eine Flinte hing in seiner losen Hand.

So lag er auf der Lauer, während Stunde um Stunde verstrich. Die Sonne lief ihre große Bahn, bis sie die Gipfel mit rosiger Farbe bedeckte. Am fernen Ende des Tales erschienen winzige, schwarze und weiße Pünktchen, die langsam um die Biegung krochen. Der Indianer fuhr zusammen, fast unmerklich war die Gebärde, aber seine Miene veränderte sich nicht. Er blieb in seiner lauernden Haltung wie zuvor.

Diese beweglichen Pünktchen wurden größer und entpuppten sich als eine Reihe von Ochsen und Präriefschonern — eine kleine Karawane, die ostwärts zog. Sie folgte den Windungen der Straße und hielt schließlich in einem Kreis am Ufer des Flusses.

Der indianische Späher glitt zurück, und das zerteilte Gras, das langsam seine Halme schloß, verbarg vor seinem düstern Blick die Lagerszene in der Tiefe des Tales. Wie eine Schlange kroch er rücklings seinen Weg, bis er völlig außer Sichtweite war; dann erhob er sich, lief über den Gipfel der Kuppe, sprang auf seinen Mustang und ritt in wildem Galopp den Abhang hinunter.

*

Bill Horn, der Führer dieser Karawane, hatte einen großen Betrag in ungemünztem Golde bei sich, den er nach dem Osten bringen wollte. Kein einziges Mitglied seiner Schar, mit Ausnahme eines Mädchens, wußte von diesem Vermögen.

Horn war mit dem Beginn der großen Goldfunde nach dem Westen gezogen, aber es dauerte bis zum Jahre 1853, bevor der Erfolg seine Mühen lohnte. Etliche Zeit später stieß er auf eine reiche Ader, und 1865, sowie der Schnee auf den Bergpässen schmolz, sammelte er einen Trupp von Männern und Frauen und verließ Sacramento. Er war ein stämmiger Goldgräber, bärtig und ungeschlacht, von roher Sprache und schweigsamer Natur, bar jeder Furcht.

In Ogden in Utah hatte man ihm geraten, er möge ja nicht den Versuch machen, die Hügel von Wyoming mit seiner kleinen Schar zu überqueren, denn die Sioux-Indianer seien auf dem Kriegspfad.

Horn führte seine Karawane selbst und suchte auf eigne Faust die Richtung des Weges, der in langsamen Krümmungen ostwärts lief. Er hatte keinen Pfadfinder und keinen Jäger bei sich. Ostwärts reisende Karawanen waren gewöhnlich sehr klein und ärmlich ausgestattet, denn nur die Heimwehkranken, die Bankerotteure, die unsteten Wanderer und die Geächteten kehrten dem „Goldenen Staat" den Rücken. Beim Aufbruch hatte Horn elf Männer, drei Frauen und das Mädchen bei sich. Unterwegs hatte er einen der Männer getötet; und ein zweiter unterlag den Ueberredungskünsten seiner Freunde in Ogden und verließ mit seiner Frau die Reisegesellschaft. So war nun, als Horn eines Nachmittags in einem schönen Tale der Hügel von Wyoming sein Lager aufschlug, nur mehr neun Männer um ihn.

Auf langer Reise durch wildes Land wächst unter Fremden eine enge Verbindung heran — oder es öffnet sich eine weite Kluft. Bill Horn hielt nicht allzuviel von den Männern, die die dargebotene Chance, mit ihm zu reisen, ergriffen hatten, und täglich wurde seine Haltung kühler. Man durfte diesen Burschen keinerlei Verantwortung überlassen, das Beste, was man aus

ihnen herausholen konnte, waren ihre Dienste als Ochsentreiber und die mittelmäßige Verrichtung der täglichen Lagerarbeit. Er selbst mußte das Wild erlegen und das Wasser suchen und die Wache halten. Als sie in die Region der Hügel von Wyoming kamen, legte Horn eine seltsame Unruhe, Hast und Aengstlichkeit an den Tag, ohne daß seine Veränderung die andern Männer auch nur im mindesten berührte. Sie blieben nach wie vor ziellos und schlampig wie Menschen, die von der Zukunft wenig zu erwarten haben.

Dieses schöne Tal bot für eine Lagerstätte alle wünschenswerten Vorteile — nur daß es für den Fall eines Angriffs nicht den mindesten Schutz, nicht die mindeste Deckung gewährte. Aber Horn mußte das Risiko auf sich nehmen. Die Ochsen waren müde, die Wagen mußten geschmiert werden, und es war unbedingt nötig, frisches Wildbret zu besorgen. Hier gab es Gras in Hülle und Fülle, einen Bach mit klarem Wasser, Holz für die Lagerfeuer und überall reichliche Wildspuren.

„Schwenken! Schließt einen Kreis!" befahl Horn den Ochsentreibern.

Dies war das erstemal, daß diese Maßregel befohlen wurde und die Männer wieherten oder grinsten, während sie die großen, schwerfälligen Präriescheuer zu einem Kreis ordneten. Die Ochsen wurden ausgespannt; die Zelttücher aus den Wagen geholt; das Geklirr der Aexte zerbrach die Stille; Feuer flammten auf.

Horn griff nach seiner Flinte und schlenderte das Ufer des Baches entlang, um schließlich in dem grünen Unterholz einer Schlucht zu verschwinden.

(Fortsetzung folgt.)

Auf die Probe gestellt

Von Wolfgang Federau.

Das Mädchen vom Schlage Mauds, das sich zu Fuß nicht zu bewegen weiß, weil es auf dem Pferdesattel aufgewachsen ist, das sich aufs Reschlen sehr gut und aufs Bitten gar nicht versteht, das in einer Zeit, da man noch nichts vom Bubikopf weiß, sein braunes Haar kurzgeschnitten in dichten, weichen Locken trägt, pfeift und rauscht, und wenn's sein muß, sogar flucht, das mit dunkler sonorer Stimme spricht und allen Leuten sehr gerade und fest in die Augen sieht — so ein Mädchen steht nicht sehr hoch in der Achtung all der alten Tantchen dahin, die wehmütig und verständnislos ihre grauen Köpfe schütteln und mit frommem Augenaufschlag von der Verderbnis der Jugend sprechen.

Aber draußen, im Ausland, gelten natürlich andre Gesetze. Da ist so ein Exemplar von Weib gerade [illegible] Ding, mit dem man sentimentale oder romantische Gefühlsdusseleien treiben, aber gut als Kamerad und gut für [illegible] große, echte und herbe Liebe.

Das Unglück war also nur, daß Maud, nachdem [illegible] drei [illegible] vier ernsthafte Anträge ohne Besinnen ausgeschlagen [illegible] an William geriet und ihn vom Fleck weg heiratete, knapp vier Wochen, nachdem sie zum erstenmal mit ihm getanzt hatte. Der Teufel mag wissen, welche dunkeln Mächte dabei ihre Hand im Spiele hatten.

William war gewiß kein übler Bursche. Nur zu Maud paßte er wie der Igel zum Taschentuch — das sagten alle, die ihn und die Maud kannten. Maud selbst sagte das natürlich nicht.

Sie lebten sehr glücklich sechs Monate oder sieben. Zu Beginn des achten fing Maud an, ihren Mann zu beobachten, und ehe sie ein Jahr verheiratet waren, merkte sie, daß sie sich gründlich getäuscht habe.

Das konnte natürlich gar nicht anders sein. Was Maud brauchte, was alle Frauen ihres Schlages brauchen, das war ein starker, ein wilder, ein brutaler und rücksichtsloser Kerl. Ein Mann, der auch wirklich ein Mann war.

Aber William war kein solcher Mann. Er war zart und schwach und weichherzig; ja, diejenigen, die behaupten, daß er eigentlich ein ängstlicher und scheuer, ja sogar ein bisschen feiger Mensch war, wichen damit durchaus nicht sehr von der Wahrheit ab. Ein gut geschnittenes Profil mag als Entschuldigung für einen so tief greifenden Irrtum gelten — ändern tat es am Sachverhalt natürlich nichts.

Aber William, der viele Mängel hatte, war wenigstens eines nicht: dumm. Er wußte von Anfang an, daß Maud sich in bezug auf seine Person und seine Eigenschaften in Illusionen bewegte. Es war also an ihm, diesen Glauben lebendig zu erhalten und das zu scheinen, wofür man ihn nahm.

Er hatte seine Rolle sehr gut gespielt diese ganzen ersten Monate. Aber einer Frau, mit der man verheiratet ist und die ein klares Auge hat, kann man nicht ein Leben lang Theater vormachen. William konnte es sieben Monate hindurch, und wer gerecht ist, wird zugeben: auch das war schon eine Leistung.

Als Maud sehend geworden war, zog sie zunächst einen Mann zu sich heran, der bereits mehrfach Beweise dafür geliefert hatte, daß er ihrem Ideal eines Mannes besser entsprach. Man ist nicht engherzig drüben in den Kolonien, und man verurteilte sie nicht deswegen. Ja, einige waren sogar allen Ernstes der Meinung, das wäre ihr gutes Recht. Das waren jene Leute, die am bedenklichsten mit den Ohren geschlackert hatten, als Maud heiratete, und dieser Ehe ein rasches Ende prophezeiten. Der Liebhaber stammte natürlich aus dem kleinen Kreise der abgewiesenen Freier — aber das braucht wohl kaum noch erwähnt zu werden.

William merkte selbstverständlich nichts, rein gar nichts. Was auch nicht weiter wundernehmen kann. Ein Mann, der sich selbst so wenig traut, hat eben ein unbegrenztes, naives Vertrauen seiner Frau gegenüber — das war immer so. Und Maud hätte ruhig in ihren Neigungen aufgehen können, ohne etwas von ihres Mannes Seite befürchten zu müssen. Aber sie war viel zu stolz, um sich auf Heimlichkeiten einzulassen. Sie war fest entschlossen, ein klares, reines Ende zu machen.

Anderseits fühlte sie sich gedemütigt durch die Heirat mit einem Mann, den sie verachtete. Es war ihr Fehler, gewiß, daß sie William geheiratet hatte; denn wer wollte sie zwingen, es zu tun?

Maud wollte sich rächen und ihrem Mann seine ganze Erbärmlichkeit klarmachen, ehe sie ihn verließ. Und hatte sich deshalb einen raffinierten Plan ausgedacht.

Einmal, auf einer Jagd, brachte sie es fertig, gleichsam zufällig sich zu entfernen und einen besonderen Weg einzuschlagen, den sie gut kannte. Natürlich folgte ihr William auf den Fersen — und das war's, was sie wollte.

Der sehr schmale Weg führte mehr als zwei Meilen längs einer ziemlich steil abfallenden Felswand dahin und kreuzte dann in etwa zehn Yards Höhe mit einer geländerlosen, primitiven Brücke einen Strom, über dessen ungeheure Tiefe sagenhafte Geschichten in der Bevölkerung umliefen. Diese Brücke bestand lediglich aus ein paar runden Baumstämmen und war so schmal, daß man absitzen und das Pferd am Zügel führen mußte. Maud — eine ausgezeichnete Schwimmerin übrigens, wovon William, wie sie mit Recht glaubte, nichts wußte — ging als erste. Und mitten auf der Brücke markierte sie plötzlich einen Schwindelanfall, ließ die Zügel ihres Pferdes fahren und stürzte kopfüber, mit lautem Hilfeschrei, von der Brücke in die Tiefe, ins Wasser.

Sie tauchte unter wie ein Stein — und kam nicht mehr hoch. Vielmehr schwamm sie unter Wasser, von der reißenden Strömung getragen, ein gutes Stück stromab. Als sie endlich, prustend und nach Atem ringend, den Kopf über Wasser hob, suchte sie alsbald mit den Augen ihren Mann, fest überzeugt, William würde oben auf der Brücke stehen und mit verzweifeltem, aschgrauem Gesicht in die Tiefe starren. Und das sollte ihr Triumph sein. Sie wollte ihm ihre Verachtung ins Gesicht schreien, weil er nicht einmal den Mut habe, um seines Weibes willen sein Leben zu riskieren, und sich auf diese Art für den Irrtum, dessen Opfer sie geworden, rächen. Es würde ein guter, ein gerechter Abschluß für sie sein.

Aber oben auf der Brücke stand [illegible] Pferde mit [illegible] Und der Spiegel [illegible] Arzte stahlgrau [illegible] war nichts, [illegible] Fläche unterbrach.

Maud [illegible] die plötzlich erlahmten. Sie hatte Mühe, das Ufer zu erreichen [illegible] dann kam sie [illegible] und ab, [illegible] fast [illegible] Stelle [illegible] Wasserstrom [illegible] schließlich an [illegible] Bewußtsein kam.

[illegible] Tage später [illegible] einer Mühle wohl, fünf Meilen oberhalb gefunden. Er konnte nicht besser schwimmen, als ein eben geborenes Baby und [illegible] trotzdem nicht eigentlich ertrunken. Vielmehr scheint es, daß er so ungeschickt herunter gesprungen ist, daß er sich beim Aufschlag aufs Wasser das Genick gebrochen hat. Wenigstens äußerte sich der Distriktsarzt in diesem Sinne.

Maud hat sich sehr verändert nach diesem Ereignis. Zuerst gab sie ihrem Freund — oder Liebhaber es kommt ja nicht darauf an, wie man so etwas nennt, den Laufpass. Aber dann mußte sie selbst gehen. Die Leute behaupteten nämlich, sie habe die ganze Sache angezettelt, um sich Williams auf diese Art endgültig zu entledigen. Das ist natürlich eine Lüge — die Menschen sind immer so gern geneigt, andern etwas Schlechtes anzuhängen. Und nach dem Leben hat Maud ihrem Manne sicher nicht getrachtet.

Jedenfalls kam es so weit, daß nicht einmal ihre besten Freunde sie grüßten auf der Straße. Und gegen ein solches Urteil gibt es keine Berufung.

Maud kehrte nach Europa zurück. Sie hat ihr Haar wachsen lassen und ein Pferd hat sie seit jenem Tage nicht mehr bestiegen.

Die Bergstraße

Man baut diese Bergstraße in einer der schönsten und berühmtesten Szenerien der italienischen Alpen, am Ufer eines dunkelblauen Bergsees, Meter für Meter dem Fels abzwingend. Sie führt augenblicklich bis in einen kleinen romantischen Ort, der schon von den Fremden entdeckt worden ist. Anderthalb Wegstunden weiter liegt die Siedlung der Arbeiter. Einige armselige Hütten waren es ursprünglich, am Fuß eines Gebirgspasses, und das letzte Wirtshaus war hier für den, der bergwärts wanderte. Jetzt stehen starre Steinbaracken da, mit kleinen quadratischen Fenstern. Darin hausen sie.

Man baut diese Straße aus Luxus. Für die großen Tourenwagen der Fremden, die vom Norden kommen, aus Ländern mit einer stärkern Valuta. Die wirtschaftliche Bedeutung der Straße ist gering. Für Handel und Verkehr genügt die Dampferverbindung.

An dieser Straße arbeiten 350 Arbeiter. Außerdem sind eine Anzahl Monteure da. Und einige junge Männer mit Sportmützen und schicken Knickerbockers (wenn auch nur aus „Manchester"): die Aufseher. Die technische Leitung haben zwei Ingenieure, die in hübschen rotlackierten Automobilen die Gegend und die Herzen der Mädchen unsicher machen. Die Arbeiterschaft besteht aus ehemaligen Sträflingen, die noch unter polizeilicher Aufsicht stehen, und Arbeitslosen aus allen Gegenden Italiens. Da sind bronzefarbene Sizilianer, harte Veroneser, rundliche Neapolitaner. Alle Dialekte der Apenninenhalbinsel sind vertreten. Auch Leute aus der Umgegend arbeiten mit. Familienväter, die die Landarbeit allein nicht nährt. 18 Lire Tagelohn (4,50 Mark) sind besser als nichts.

Tagüber wird gehackt, geschaufelt, gepflastert. Gegen Abend dröhnen die Sprengschüsse über den See und geben von den Felswänden des andern Ufers vielfaches Echo. Und die Frauen und Kinder in all den kleinen Orten am See lauschen bang. Nachts wird dann Steingeröll aus den Tunnels geschafft und mit Loren in den See gekippt. Kalk mit seltsamen Versteinerungen von Fischen und Riesenschneckenhäusern, gelbbraunes Urgestein und körniger roter Marmor, der nicht edel genug ist, um verarbeitet zu werden. Nachtschicht wird nicht anders als Tagschicht bezahlt.

Manchmal zieht ein Leichenzug durch die engen Gassen des kleinen Ortes, den schon die Fremden entdeckt haben, hinauf zur Kirche die hundert Stufen, abends, wenn sanft der Mond über dem Berge steht. Gespenstisch flackern die Kerzen im Wind und zeichnen hüpfende Schatten auf die Gewänder der Priester und auf die breiten roten Schulterkragen der Kompanie des Allerheiligsten. Die Weiber plärren ihre Litanei. Und 340 Straßenarbeiter folgen langsam, als schleppten sie Felsblöcke auf ihren Schultern, dem schwarz und silbern behangenen Sarg und murmeln dumpf das Kyrie eleison. Sie starren in ihre Kerzen und merken nicht, daß das Wachs über ihre schwieligen Fäuste rinnt. Wen wird es als nächstes treffen? Kyrie eleison. . .

Am nächsten Morgen tritt ein Neuer an.

In dem kleinen Wirtshaus, dem letzten für den, der bergwärts wandert, ist jetzt ein Vorrat an billigem Weine, der in 50 Liter-Ballonen gehandelt wird, an Brauselimonade und Bier, das hier für besonders vornehm gilt. In dem kleinen Wirtshaus ist Betrieb. Karten werden auf den Tisch geknallt. Plötzlich krakeel. Ein Stuhl wird umgestoßen. Ein Messer blitzt auf. Ein Kerl fällt um wie ein Baum, mit dem Todesgebrüll eines Stieres. Stille. Dann bricht der Sturm los. Schon klirren die Fahrradklingeln der Karabinieri. Der Messerstecher wird abgeführt. Der andre kommt ins Spital, zu den frommen Schwestern. „Ist er tot?" fragt der Gesellte den Jungen in der feinen Karabinieriuniform.

„Nein, er lebt noch."

„Schade."

„Warum?"

„Man wird es mich umbringen, wenn ich aus dem Kittchen komme . . ."

Einmal kam ich spät abends aus den Bergen an das Wirtshaus, lodmüde, zerschlagen. Ich trat ein und stand geblendet. Ueberall Licht, improvisierte Leitungen, vielkerzige Gasglühlampen. Man will doch nicht im Dunkeln sitzen, zum Donner! Und lange Tafeln mit strahlend weißen Tischtüchern. In sauberen, blitzblanken Tellern dampft die rotgelbe Gemüsesuppe. In dicken Gläsern leuchtet der Wein. Wütze, unheimliche Gesellen sitzen neben braunen Burschen mit offnen, ehrlichen Gesichtern. Ich weiß nicht, was mehr funkelt: der Wein in ihren Gläsern oder ihre schwarzen Augen. Im Kamin prasseln die Holzscheite, und Essengeruch erfüllt den niedrigen Raum.

Ich nehme ihren Wein. Ich bin im Augenblick von ihnen umgeben, befragt, bestürmt. Man ist höflich, witzig, ob, man ist weit herumgekommen! Englische, französische, deutsche Brocken schwirren auf mich ein.

„Auch isch war Daidschland. In Stuggard. Vor Krieg. Verdienen ferr vill Geld. Daidsche vill gut. . ."

„Il est encore cinq kilometres à M . . ."

„Ja, es waren noch fünf Kilometer bis zum Dorf. Und ich fühlte mich nach den Anstrengungen der Wanderung unfähig, sie zu gehen. Hier in den Baracken zu übernachten, war unmöglich. Schon springen drei kräftige Burschen auf und bieten mir gegen mäßiges Entgelt ein Boot an. Die Fahrt geht durch die Nacht. Die Riemen ächzen. Gleichwohl wird gesungen und geschwatzt. In einer Stunde ist der Ort erreicht. Wir trennen uns.

Ich bin schon auf dem Heimweg, da ruft es durchs Dunkel hinter mir her. Einer der Burschen kommt und bringt mir — den Photographenapparat, den ich im Boot vergessen hatte.

*

„Niemand verläßt die Baracke!"

Zwei Karabinieri stehen an der Tür; zwei visitieren. Was ist geschehen?

Ein junger Kerl steht zitternd neben den Patzigsten. Ihm laufen die Tränen über das magere Gesicht. Seine gesamten Ersparnisse sind ihm gestohlen worden. Ein halbes Jahr hatte er gedarbt, nicht an den weißgedeckten Tischen gesessen, Tag und Nacht Schicht gemacht. Noch einige Monate wollte er arbeiten. Und nun war alles hin. Die eiserne Kassette des Aufsehers, dem er sein Geld anvertraut hatte, war erbrochen. Seine Augen bettelten. Jeden einzelnen scheinen sie zu fragen: „Hast du's?" — Es ist ein jämmerlicher Anblick.

Einer gesteht. „Ich dachte doch nicht, daß es sein Ersparles wäre. Ich hielt es für die Lohnkasse . . . ."

Im Kanal unter der Straße, mit Schotter bedeckt, hatte er's verborgen. Vollzählig, auf Heller und Pfennig. — —

In der Umgegend wird eingebrochen. Ist es ein einzelner oder eine Bande? Niemand weiß etwas Näheres. Natürlich heißt es: die Straßenarbeiter. . . .

Das Haus, in dem ich wohne, liegt abseits. Ich bin verantwortlich für das, was man mir überlassen hat. Und meine einzige Waffe ist eine Schere.

Ich kaufe mir einen Revolver, melde ihn bei der Polizei an.

„Wozu?"

„Ich fürchte einen Einbruch."

„Wieso?"

„Die Straßenarbeiter. . . . Sechsundachtzig stehen unter polizeilicher Kontrolle. . . ."

„Die Straßenarbeiter?" Der Junge in der feinen Karabinierie-Uniform schüttelt den Kopf. „Das sind alles gute Kerles."

Ein Woche später wurde der Einbrecher gestellt. Es war ein Fremder, ein Kunsttischler. Thea Reimann.

Und der Tod ging seinen Weg . . .

Von Albert Reinicke.

Wie alle Tage ging der Tod seinen Weg, um die ihm Verfallenen heimzuholen.

Da kam er auch in den Palast eines reichen, fetten Ellenbogenmenschen, der sein ganzes Leben die andern ausgenutzt und übervorteilt hatte. Er berechnete gerade seinen letzten riesenhaften Gewinn und zählte die Millionen, denn das Geld war sein Gott. Was sonst den Menschen heilig war, verspottete er. — Sein Atem ging kurz; er litt an Herzbeklemmung.

Der Tod trat geräuschlos an ihn heran und legte seine Hand schwer auf seine Schulter.

Den Fetten durchrieselte es bei der Berührung eiskalt, und er scheute den Tod an: „Was willst du hier, du rücksichtsloser Geselle? Siehst du nicht, daß ich noch viel zu berechnen und wichtige Geschäfte auszuführen habe? Ich bin Generaldirektor und Aufsichtsratl Ich will . . ."

„Das schiert mich alles nicht, für mich ist gar nichts wichtig!" unterbrach ihn der Tod trocken. „Ich mache keinen Unterschied. Deine Stunde ist gekommen."

„Spare dir deine dummen Redensarten, du Flegel!" rief der Fette, denn er hatte einen rohen Ton an sich und glaubte, den Tod wie einen seiner Untergebenen behandeln zu können. „Ich werde nach Marienbad fahren, die berühmtesten Aerzte aufsuchen und noch lange leben — dir zum Trotz! Für mein schönes Geld kann ich alles haben! — Für mein schönes Geld kann ich sogar den Teufel tanzen sehen!" Und er brach in ein höhnisches, widerliches Gelächter aus.

„Mich kannst du für dein Geld nicht tanzen sehen!" sagte der Tod ruhig und würdevoll. „Alles, was du jetzt unternehmen willst, kommt zu spät. Du hättest genügsamer leben und des Nachts schlafen sollen, statt zu schlemmen und Wuchergewinne zu berechnen."

„Unsinn!" schrie der Fette. „Wenn du nicht weißt, was du tun sollst, dann gehe nur zur Hütte hinüber. Dort liegt eine arme Frau an Abzehrung darnieder und fleht schon lange um Erlösung. Dort kommst du sicher zur rechten Zeit!"

„Diesen Weg werde ich leider auch noch machen müssen — aus Barmherzigkeit", sprach der Tod ernst. „Aber beide Wege hätte ich mir sparen können, wenn du der armen Frau von deinem Ueberfluß gegeben hättest, von dem, was du in blinder Gier zu viel genommen hast. Sie würde dann nicht an Abzehrung sterben und du nicht an Herzverfettung!"

Da packte den fetten Ellenbogenmenschen eine furchtbare Angst. Seine Augen wurden stier, die Lippen blau und der Atem flackte. „Erbarmen! Allmächtiger!" wollte er das erstemal in seinem Leben rufen, doch die Worte erstarben auf seinen Lippen. Die Arme sanken schlaff hernieder, das Herz stand still.

Und der Tod ging seinen Weg weiter . . . —

Feuerland, Eiswüste und Paradies

Lange Zeit galt Feuerland, die durch die Magalhaes-Straße vom Kontinent getrennte Insel im äußersten Süden Südamerikas, die ihr Entdecker Magalhaes im Jahre 1520 nach den großen Feuerplätzen der eingeborenen Indios benannte, als eine völlig unbewohnbare Eisregion. Erst im Jahre 1877 traten einige kühne Pioniere den praktischen Gegenbeweis an, indem sie auf

§ Vor Gericht

Dieb oder Hehler

Dem Arbeiter K. wurde zur Last gelegt, ein Fahrrad gestohlen zu haben. Das stritt er ab, als er verhaftet wurde. Das stritt er auch in der Anklagebank ab. Er ist ein vorbestrafter, rückfälliger Dieb. Ins Zuchthaus käme er, könnte man ihn überführen und würde ihm das Gericht Milde versagen. Das weiß er sehr wohl.

Die Geschichte fing mit einem Richtefest an, wobei es viel zu trinken gab. Auf dem nächtlichen Heimwege sei er dann einem alten guten Bekannten begegnet. Der drückte ihm das fragliche Rad in die Hand mit dem Auftrage, es für ihn zu „verschärfen". Das tat dann K. auch am nächsten Tage in Göhringsdorf. 40 Mark waren der Erlös. Doch dem Käufer, einem 19jährigen Arbeiter, wurde das Rad eines Tages durch einen Kripobeamten wieder abgeholt und dem Eigentümer wieder zugestellt. Dem wurde das Rad nächtlich aus einem Hause gestohlen. Der alte gute Bekannte konnte nicht mehr befragt werden, wo er das Rad her habe, der war inzwischen verstorben, oder — denn sein Name stand nicht fest — es war überhaupt der große Unbekannte. K. blieb aber bei seiner vorgeschilderten Darstellung.

Das Gericht vermochte ihm den Diebstahl nicht nachzuweisen. Es konnte daher nur Hehlerei angenommen werden. Daher kam K. mit 10 Wochen Gefängnis davon. Und durch die Annahme der Hehlerei bei K. kam der 19jährige Arbeiter, der das Rad für 40 Mark erstand, straffrei davon; denn man hatte K. als den Dieb und ihn als den Hehler in die Anklagebank gebracht. —

Arbeitergroschen für Geschäftsschulden

„Verkettung unglücklicher Geschäftsfälle" nahm das Gericht als mildernd an und verurteilte daher den Kaufmann Fritz M. aus Magdeburg nur zu einer verhältnismäßig geringen Geldstrafe wegen Versicherungsbetrugs. Der Staatsanwalt hatte 3 Wochen Gefängnis beantragt. —

M., ein junger Kaufmann, war Mitinhaber einer Firma Fischer und Mahnke. Er hatte nie vergessen — und das war seine Pflicht als Arbeitgeber — seinen Arbeitern vom Lohne die Beitragsanteile für die Invalidenversicherung abzuziehen. Aber er unterließ die weitere Pflicht, dafür Marken zu kaufen und diese ordnungsgemäß in die Invalidenkarten einzukleben. Er verbrauchte das ihm nicht gehörige Geld — 713 Mark — zur Deckung von Geschäftsschulden. Die Arbeiter trugen den Schaden davon, den M. bisher noch nicht wieder gutgemacht hat.

Derartige Fälle häufen sich jetzt sehr. Versicherungsbetrügereien dieser Art muß man skrupellos nennen, die nicht scharf genug bestraft werden können. Die milde Strafe wirkt sich geradezu zum Ansporn andrer Arbeitgeber aus, in geschäftlichen Notfällen es gleichzutun. —

Noch einmal gut davongekommen

Der 40 Jahre alte Kaufmann K. aus Magdeburg war Vertreter für eine auswärtige Firma. Trotzdem er keine Inkassovollmacht besaß, übergab ihm eine Kundenfirma zur Ablieferung einen Rechnungsbetrag, den er auch annahm. Er lieferte aber das Geld nicht ab, sondern zahlte es, wie es ihm nicht zu widerlegen war, auf sein persönliches Konto ein. Als die Firma davon erfuhr, war aber das Geld bereits alle und er übersandte seiner Firma — trotzdem diese dagegen protestierte — drei Schecks auf seine Bank. Die wurden aber nicht eingelöst. Die Firma übte große Nachsicht und verrechnete das Geld mit seinem Verdienst.

K. hatte somit großes Glück gehabt. Jedoch er trat es mit Füßen, als ihm ganz unverständlicherweise die gleiche Kundenfirma wiederum 113 Mark zur Ablieferung für erhaltene Waren übergab. K. behielt auch dieses Geld sträflicherweise, womit die Firma — trotzdem diese dagegen protestierte — drei Schecke auf Ueberweisung des Geldes. Als K. wieder nicht zahlen konnte, sandte er der Firma über den Gesamtbetrag von 413 Mark — denn die ersten 300 Mark waren auch noch nicht bezahlt, weil für die ersten Schecke keine Deckung auf seinem Konto vorhanden war, — wieder einen neuen Scheck mit dem Bemerken an die Firma, er habe mit der Bank die erforderliche Verabredung getoffen, den Scheck in voller Höhe einzulösen. Aber an der Abrede mit der Bank war kein wahres Wort. Der Scheck blieb uneingelöst. Die Firma trägt noch heute den Gesamtschaden und dazu noch Privatprozeßkosten in der gleichen Sache.

Vor dem Schöffengericht gab K. unverschuldete Notlage an, die ihm das Gericht, trotzdem er wegen eines ähnlichen Betrugsfalls schon einmal mit einer Geldstrafe bestraft ist, glaubte. Neben der Verpflichtung zur Wiedergutmachung des Schadens wurde er zu 450 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 2 Monate Gefängnis beantragt. Das Gericht war sehr mild, weil es K. eine inzwischen neu erhaltene Stellung durch eine Gefängnisstrafe nicht wieder rauben wollte. —

Ausgabe

von 150 Millionen Reichsmark 6%iger Schatzanweisungen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft

Zinslauf ab 1. September 1930 (Kapitalertragsteuerfrei)

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft ist auf Grund des Reichsbahngesetzes vom 30. August 1924 (RGBl. II S. 272), abgeändert durch Gesetz vom 13. März 1930 (RGBl. II S. 369), am 11. Oktober 1924 errichtet. Sie ist eine Körperschaft öffentlichen Rechts und steht nach Maßgabe der §§ 31 ff. des Reichsbahngesetzes unter der Aufsicht der Reichsregierung. Das der Gesellschaft vom Reich übertragene ausschließliche Recht zum Betrieb der Reichseisenbahnen endet gemäß § 5 am 31. Dezember 1964, vorausgesetzt, daß alsdann alle fälligen Beträge der Reparationssteuer gezahlt und sämtliche Vorzugsaktien eingezogen sind. Die Reichsbahn-Gesellschaft ist keine Aktiengesellschaft im Sinne des Handelsgesetzbuches, jedoch ist die finanzielle Gestaltung der bei Aktiengesellschaften üblichen nachgebildet.

Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 15 Milliarden RM. und besteht aus
2 Milliarden RM. Vorzugsaktien (Gruppe A) und
13 Milliarden RM. Stammaktien.

Eine Erhöhung dieses Grundkapitals kann mit Zustimmung der Reichsregierung dadurch erfolgen, daß die Gesellschaft innerhalb eines Zeitraumes von je 10 Jahren, von der ersten Neuausgabe an gerechnet, weitere 2 Milliarden RM. Vorzugsaktien (Gruppe B) herausbringen darf.

Die Stammaktien lauten auf den Namen des Deutschen Reichs. Zur Verfügung über die Stammaktien ist die Zustimmung des Reichsrats und des Reichstags erforderlich.

Die Vorzugsaktien lauten auf den Inhaber und sind frei übertragbar. Sie gliedern sich in die Gruppen A und B. Die Gruppe A umfaßt die 2 Milliarden RM. Vorzugsaktien, die zum Grundkapital der Gesellschaft gehören, die Gruppe B diejenigen, die in Höhe von 2 Milliarden RM. alle 10 Jahre zusätzlich ausgegeben werden können.

An Stelle der früheren Belastung mit 11 Milliarden GM. Reparationsschuldverschreibungen hat die Reichsbahn-Gesellschaft vom 1. Oktober 1929 bis zum 1. April 1966 eine Reparationssteuer von jährlich 660 Millionen RM., in Monatsraten von 55 Millionen RM., aus ihren Betriebseinnahmen an die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich in Basel zu entrichten.

Die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft ist das größte Betriebsunternehmen der Welt. Ihr Eisenbahnnetz einschließlich der Bahnhofsanlagen besitzt eine Ausdehnung von 53 790 Kilometer. Die zahlreichen Stationen — ihre Zahl beträgt 12 006 — sind neuzeitlich ausgestattet; die Gleisanlagen und die Betriebseinrichtungen, insbesondere das Sicherungswesen, sind unter Benutzung aller Erfahrungen auf dem Gebiet moderner Eisenbahntechnik ausgebaut. Es steht ein Fuhrpark von 25 200 Lokomotiven und Triebwagen, 64 000 Personenwagen, 21 000 Gepäckwagen, 661 000 Güterwagen zur Verfügung.

An baulichen Anlagen sind außer den zahlreichen Kunstbauten (Brücken, Tunnel usw.) 114 000 Wohnungen für das Personal, 10 Gaswerke, 91 Gaserzeugungsstellen, 2035 Gebäude für Bahnwasserwerke, 74 Wasserkraft- und Wärmekraftwerke, 822 Umspann-, Umformer- und Gleichrichter-Werke, 1875 Lokomotivschuppen vorhanden.

Das Geschäftsjahr der Gesellschaft ist das Kalenderjahr. Die Bilanz und die Gewinn- und Verlustrechnung der Gesellschaft sollen innerhalb einer Frist von 6 Monaten nach Ablauf eines jeden Geschäftsjahres veröffentlicht werden Die Gesellschaft hat seit ihrem Bestehen zufriedenstellende Abschlüsse vorgelegt. Im Geschäftsjahr 1929 stellten sich

die Betriebseinnahmen		
a) aus dem Personenverkehr auf . .	1,423 Milliarden RM.	
b) aus dem Güterverkehr auf . . .	3,485 Milliarden RM.	
c) aus sonstigen Einnahmequellen auf	0,445 Milliarden RM.	5,353 Milliarden RM.,
die Betriebsausgaben		
a) persönliche auf	2,418 Milliarden RM.	
b) sächliche auf	1,415 Milliarden RM.	
c) Ausgaben für Erneuerung der Reichsbahnanlagen auf	0,660 Milliarden RM.	4,493 Milliarden RM.
Mithin Betriebsüberschuß rund		0,860 Milliarden RM.,

der wie folgt Verwendung gefunden hat:
659 Millionen RM. für den Dienst der Reparationsschuldverschreibungen,
4 Millionen RM. für den Dienst der neuen Schuldverschreibungen und Anleihen,
92 Millionen RM. als Zuweisung zur gesetzlichen Ausgleichsrücklage,
25 Millionen RM. für Rückstellung für Betriebsrechtsabschreibung,
80 Millionen RM. für Vorzugsdividende und Erhöhung des Vortrags aus 1928.

Im laufenden Geschäftsjahr 1930 macht sich als Folge der ungünstigen Wirtschaftslage ein erhebliches Absinken der Einnahmen bemerkbar, eine Erscheinung, die sich bei allen Bahnunternehmungen der Welt zeigt. Durch die vorliegende fünfjährige Anleihe sollen der Reichsbahn Mittel zufließen, die ihr die Vergebung neuer Aufträge und Inangriffnahme zusätzlicher Arbeiten ermöglichen werden. Dies wird auch zur Belebung des Arbeitsmarktes beitragen, die sich letzten Endes in einer Vermehrung des Verkehrs und damit einer Stärkung der Betriebseinnahmen auswirken wird.

Gemäß § 8 des Reichbahngsetzes vom 13. März 1930 und dem Beschluß des Verwaltungsrats der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft vom 8. Juli 1930 sowie auf Grund der Genehmigung des Preußischen Ministers für Handel und Gewerbe durch Erlaß vom 25. Juli 1930 werden wie vorstehend erwähnt 150 Millionen RM.

fünfjährige 6%ige Reichsbahn-Schatzanweisungen

ausgegeben.

Die Schatzanweisungen sind in Stücken zu 100, 500, 1000, 5000 und 10 000 RM. ausgefertigt und lauten sämtlich auf den Inhaber.

Sie werden vom 1. September 1930 ab mit jährlich 6 vom Hundert in halbjährlichen Teilen am 1. März und 1. September jedes Jahres verzinst. Bis zum Ende des Monats Augus: 1930 werden Stückzinsen vom Zeichnungspreis abgezogen.

Die Auszahlung der Zinsen und des Kapitals erfolgt bei Fälligkeit gegen Rückgabe der Zinsscheine oder dieser Schatzanweisungen bei der Reichshauptbank in Berlin und sämtlichen mit Kasseneinrichtung versehenen Reichsbankanstalten, bei der Preußischen Staatsbank (Seehandlung), bei sämtlichen Mitgliedern des Uebernahme-Konsortiums einschließlich ihrer Niederlassungen, bei der Zentralkasse der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft in Berlin und bei den größeren Kassen der Reichsbahndirektionen.

Jeder Schatzanweisung sind 10 halbjährige Zinsscheine Nr. 1 bis 10 für die Zeit bis einschließlich 31. August 1935 beigegeben.

Die Zinsen der Schatzanweisungen unterliegen nicht dem Steuerabzug vom Kapitalertrag. Dem Reichtagsausschuß ist der Entwurf einer Verordnung über die Aufhebung des Steuerabzugs vom Kapitalertrag bei festverzinslichen Wertpapieren vorgelegt, wonach die nach dem 2. Januar 1931 fälligen Zinsen festverzinslicher Wertpapiere vom Steuerabzug vom Kapitalertrag befreit werden sollen. Für den Fall, daß dem Entwurf dieser Verordnung nicht zugestimmt werden sollte, hat der Reichsminister der Finanzen die Befreiung vom Steuerabzug für die Zinsen aus diesen Schatzanweisungen auf Grund des § 108 Absatz 1 der Reichsabgabenordnung zugesagt.

Für die Schatzanweisungen und die Zinsscheine gelten die Vorschriften der §§ 798 bis 804 des Bürgerlichen Gesetzbuches mit der Maßgabe, daß bei Verlust von Zinsscheinen der Anspruch aus § 804 Absatz 1 S. 1 des Bürgerlichen Gesetzbuches ausgeschlossen ist.

Sämtliche die Schatzanweisungen betreffenden Bekanntmachungen werden im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger mit Wirkung für jeden Inhaber veröffentlicht.

Zur Herbeiführung der Mündelsicherheit der Schatzanweisungen ist das Erforderliche veranlaßt.

Von der Gesamtemission der vorstehend bezeichneten 150 000 000 RM. 6% Schatzanweisungen sind 75 000 000 RM. bereits fest begeben. Die übrigen

75 000 000.— Reichsmark 6%ige Schatzanweisungen der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, fällig 1. September 1935.

werden hiermit durch die unterzeichneten Bankfirmen zur öffentlichen Zeichnung aufgelegt.

Bedingungen.

Der Zeichnungspreis beträgt

95%

abzüglich Stückzinsen bis 31. August d. J.

Die Börsenumsatzsteuer geht zu Lasten der Zeichner.

Zeichnungen werden in der Zeit

vom 7. bis einschließlich 12. August d. J.

bei den in der Anlage zu dieser Zeichnungsaufforderung genannten Banken, Bankfirmen und deren deutschen Zweigniederlassungen während der üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen. Vorzeitiger Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten.

Die Zuteilung der Stücke auf Grund der Zeichnung erfolgt baldmöglichst nach Ablauf der Zeichnungsfrist und bleibt dem Ermessen der Zeichnungsstellen überlassen. Anmeldungen auf bestimmte Stücke können nur insoweit berücksichtigt werden, als dies mit dem Interesse der anderen Zeichner verträglich erscheint.

Ein Anspruch auf Zuteilung kann aus etwa vorzeitig eingezahlten Beträgen nicht hergeleitet werden.

Die Bezahlung der zugeteilten Stücke hat in der Zeit

vom 18. bis 21. August d. J.

bei derjenigen Stelle, welche die Zeichnung entgegengenommen hat, zu erfolgen. Auf Zahlungen vor dem ersten Einzahlungstage werden Zinsen nicht vergütet.

Die Zeichner erhalten zunächst Kassenquittungen, gegen deren Rückgabe später die Stücke durch die Zeichnungsstellen ausgegeben werden.

Die Lieferung der Stücke wird baldmöglichst erfolgen.

Die 6% Reichsbahn-Schatzanweisungen sollen an den deutschen Hauptbörsenplätzen alsbald nach ihrem Erscheinen eingeführt werden.

Sie können im Lombardverkehr der Reichsbank beliehen werden und sind auch im Lombardverkehr bei der Preußischen Staatsbank (Seehandlung) als Deckung zugelassen.

Berlin, im August 1930.

Berlin, Braunschweig, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Essen (Ruhr), Frankfurt (Main), Hamburg, Karlsruhe (Baden), Köln (Rhein), Leipzig, München, Nürnberg, Weimar.

Reichsbank. — Preußische Staatsbank (Seehandlung)
Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G. — Berliner Handels-Gesellschaft.
S. Bleichröder. — Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft. — Darmstädter und Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien.
Delbrück Schickler & Co. — Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft.
Deutsche Girozentrale — Deutsche Kommunalbank — — Deutsche Landesbankenzentrale A. G.
Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank Aktiengesellschaft.
Dresdner Bank. — J. Dreyfus & Co.
Hardy & Co. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. — Mendelssohn & Co.
Preußische Zentralgenossenschaftskasse. — Reichs-Kredit-Gesellschaft Aktiengesellschaft.
Lazard Speyer-Ellissen Kommanditgesellschaft auf Aktien. — Braunschweigische Staatsbank (Leihhausanstalt).
Eichborn & Co. — E. Heimann. — Gebr. Arnhold. — Sächsische Staatsbank.
Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp. Kommanditgesellschaft auf Aktien. — Simon Hirschland.
Gebrüder Bethmann. — Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank.
Lincoln Menny Oppenheimer. — Jacob S. H. Stern.
L. Behrens & Söhne. — Vereinsbank in Hamburg.
M. M. Warburg & Co. — Veit L. Homburger. — Straus & Co. — A. Levy.
Sal. Oppenheim jr. & Cie. — J. H. Stein.
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt. — H. Aufhäuser.
Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank. — Bayerische Staatsbank.
Bayerische Vereinsbank. — Merck, Finck & Co. — Anton Kohn. — Thüringische Staatsbank.

Offizielle Zeichnungsstellen in Magdeburg sind:

Reichsbank. — Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt Filiale Magdeburg. — Commerz- und Privat-Bank Aktiengesellschaft Niederlassung Magdeburg. — Darmstädter und Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien Filiale Magdeburg. — Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft Filiale Magdeburg. — Deutsche Verkehrs-Kredit-Bank Aktiengesellschaft Zweigniederlassung Magdeburg. — Mitteldeutsche Landesbank. — Girozentrale für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt. — F. A. Neubauer. — Zuckschwerdt & Beuchel.

Sport und Spiel

Handball-Kreiskampf 5. Kreis gegen 2. Kreis

Im Rahmen des leichtathletischen Wettkampfes des 2. und 5. Kreises am 10. August treten sich auch beide Handball-Kreismannschaften im Stadion gegenüber, um die Spielstärke beider Kreise erneut zu messen. Die Mannschaften stehen sich wie folgt gegenüber:

5. Kreis.

Sittig (Erfurt)
H. Goßmann (Jena) R. Goßmann (Jena*)
Weiß (Erfurt) Melzer (Altenburg) Schuchardt (Jena)
Schneider (Erfurt) Oertel (Altenburg) Kallmeyer (Sömmerda) Türkis (Jena) Bethge (Erfurt)
Besecke* Apelt* Weisenborn (Bernburg) Roggemann (Magdeburg) Arthelm (Leopoldshain)
Besecke (Bernburg*) Engelhardt (Magdeburg*) Schaaf (Halle*)
Vogt (Halle) Engelhardt (Magdeburg*)
Wöhlmann (Halle*)

2. Kreis.

Die Spieler mit * spielen zurzeit in der deutschen Ländermannschaft. Die Thüringer Arbeitersportler urteilen über ihre Mannschaft:

Betrachten wir die einzelnen Spieler unsrer Kreismannschaft, so müssen wir feststellen, daß die neue Aufstellung wohl kaum einen schwachen Punkt aufzuweisen hat. Der Erfurter Tormann hat sich in schwersten Kämpfen wiederholt glänzend bewährt. Die beiden Brüder Goßmann aus Jena sind ein Verteidigerpaar von Klasse. R. Goßmann hat sich schon in der deutschen Ländermannschaft bewährt. Auch auf die Läuferreihe darf man mit Zuversicht blicken. Der Mittelläufer ist ein alter Routinier, der immer seinen Mann stellt. Der linke Läufer ist ein alter Bekannter, der schon früher in der deutschen Ländermannschaft tätig war. Neu ist der rechte Läufer, Weiß. Er hat sich bei allen Spielen seiner Mannschaft (TG. Erfurt) durch große Ausdauer, enorme Schnelligkeit und hervorragende Technik ausgezeichnet. Die Stürmerreihe ist schwer zu beurteilen. Ob sie alle Erwartungen erfüllen wird, ist davon abhängig, in welchem Maße die Fünf eine Einheit bilden werden. Alle Stürmer sind talentierte Spieler, technisch hervorragend und immer zuverlässig.

Wenn wir so mit Vertrauen auf unsre Kreisvertretung blicken, dürfen wir freilich nicht verkennen, daß unsre Mannschaft vor einer fast unlösbaren Aufgabe steht. In der Mannschaft des 2. Kreises wirken sechs Spieler der deutschen Ländermannschaft mit. Von der Mannschaft des 2. Kreises darf man wohl sagen, jeder Posten äußerst stark besetzt, überall gut eingespielte repräsentative Spieler. So wird man nicht umhin können, dem 2. Kreis mit seinem hervorragenden Spielermaterial ein Plus einzuräumen. Wir hoffen trotzdem auf ein gutes Abschneiden unsrer Thüringer. Wenn auch ein Sieg fast nicht im Bereich der Möglichkeit liegt, so erwarten wir unbedingt ein ehrenvolles Unterliegen.

Radrennen in Dahlenwarsleben

Am Sonntag veranstaltete die Ortsgruppe Dahlenwarsleben ein Zuverlässigkeitsfahren, wozu 50 Fahrer aus Thale, Calbe, Salzelmen, Barleben und Magdeburg starteten. Die Strecke führte von Dahlenwarsleben über Meitzendorf, Ebendorf, Olvenstedt, Irxleben, Hohenwarsleben mit dem Ziele Dahlenwarsleben. Diese Rundstrecke mußte dreimal durchfahren werden. Die größte Mühe kostete den Fahrern der Kreuzberg. An ihm bildeten sich mehrere Gruppen. Die Spitzengruppe, aus 7 Mann bestehend, hielt zusammen bis zum Ziel. 1. Knochenhauer 2 Stunden, dicht auf Gorges. —

Vom 1. bis 14. August **SAISON-AUSVERKAUF**

Hochwertige Modell-**Konfektion** bis **75 %** im **Preise ermäßigt!**

Alles sieht auf die Preise!

Unser Saison-Ausverkauf wie immer die Kaufgelegenheit für Sparer!

1 Posten	**Damen-Sommerhüte** aus Fantasiegeflecht . . . . . jetzt 2,95 1,95	**45 Pf.**
1 Posten	**Waschmusseline** moderne Muster . . . . . Meter jetzt	**28 Pf.**
1 Posten	**Zephir** einfarbig und gestreift . . . . . Meter jetzt	**35 Pf.**
1 Posten	**Künstl. Waschseide** moderne Druckmuster . . . . . Meter jetzt	**45 Pf.**
1 Posten	**Reinseid. Toile** mod. Streifen . . . . . Meter jetzt	**2 95**
1 Posten	**Herren-Oberhemden** aus Perkal, mit unterlegter Brust . . . . . jetzt	**2 65**
1 Posten	**Waschkleider** für Damen . . . . . jetzt	**2 65**
1 Posten	**Seidenkleider** aus Reinseid.-Toile . . . . . jetzt	**9 75**
1 Posten	**Gummimäntel** in modernen, hellen Farben . . . . . jetzt	**5 45**
1 Posten	**Sommermäntel** aus gemusterten Stoffen, ganz gefüttert . . . jetzt	**9 75**
1 Posten	**Damen-Strümpfe** farbige Baumwolle, verstärkt . . . Paar jetzt	**20 Pf.**
1 Posten	**Damen-Strümpfe** kunstseid. Waschseide, fehlerfrei . . . Paar jetzt	**45 Pf.**
1 Posten	**Damen-Schlüpfer** aus Kunstseide, Gr. 42–48 . . gestreift jetzt 1.25 glatt jetzt	**75 Pf.**

Auf alle nicht im Preise herabgesetzten Waren **10 % Rabatt**

Lange & Münzer

Warum waschen Sie zu Hause?

Hier ist unsere billige Gewichtswäsche

Naßwäsche, halbtrocken	**17** Pf. das Pfund	Lieferzeit 2 Tage
Vorteilwäsche, tadellos gemangelt und gelegt . . .	**27** Pf. das Pfund	Lieferzeit 3 Tage
Rollplättwäsche, schrankfertig	**40** Pf. das Pfund	Lieferzeit 6 Tage

Bunte Stücke je 5 Pf. mehr — Mindestgewicht 10 Pfund

Beste Waschmittel, regenweiches Wasser, kürzeste Lieferzeit, kostenlose Abholung und Rücklieferung

Dampfwäscherei Carl H. Lotze
Magdeburg-Cracau **Fernsprecher 33229-31**

Für die uns zu unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir allen unseren Freunden und Gästen unseren herzlichsten Dank.

Alfred Höltge u. Frau
Hedwig geb. Erfurt

Bei Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven- und Frauenleiden, Bleichsucht und Blutarmut
hilft dir
das Kreis-Eisen-Moorbad
Bad Liebenwerda
Neue **technische** Leitung **Man verlange Prospekt**

Am 15. u. 16. August bin ich in **Magdeburg,** Palast-Hotel „Bautz" Bahnhofstraße 13, um
künstliche Augen
nach der Natur f. Patienten herzustellen u. einzusetzen
Ludwig Müller-Uri,
gegr. 1835 Älteste Anstalt dieser Art in Deutschland
Leipzig, Universitätsstrasse 18 · Berlin, Karlstrasse 15

Zurück!
Dr. Greiffenberg
Frauenarzt.

Von der Reise zurück
Zahnarzt Dr. Strüven
Viktoriastraße 11

Dr. Loewe
Breiter Weg 252
Zurück

Als Abführmittel bewährt
sind **Segrega-Pillen,** die auch bei längerem Gebrauch in der Wirkung nicht nachlassen.
Hofapotheke
Breiter Weg 158.

Kochbücher für den einfachen Haushalt von 2.00 Mark
Buchhdl. Volksstimme

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg

Am **Freitag, dem 8. August, nachmittags 5 Uhr,** findet bei Bleck, Knochenhauerufer 27/28, eine große

Vertrauensmänner-Sitzung

statt.

Tagesordnung:
1. Bericht über die Arbeitszeitverhandlungen.
2. Stellungnahme zur Wahl eines Angestellten.
3. Verbandsangelegenheiten.

Die Verwaltung.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltung Magdeburg

Nachruf.

Am 4. d. M. starb unser Mitglied

Friedrich Fischer

Invalide, an Schlaganfall, 81 Jahre alt.
Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am 8. August, nachmittags 2.45 Uhr, von der Halle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Die Verwaltung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und reichen Kranzspenden bei der Beerdigung meines lieben Mannes, unsres guten Vaters sagen wir allen Verwandten, Nachbarn und Bekannten unsern tiefempfundenen Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Herweg für seine trostreichen Worte am Sarge.

Emma Nitschke geb. Zierau
nebst Kindern.

Am Sonntag, dem 3. August, 17 Uhr, entschlief nach kurzem, aber schwerem Krankenlager, meine liebe Frau, unsere stets treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter

Luise Ehrhardt
geb. Paul

im 63. Lebensjahr.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Otto Ehrhardt nebst Angehörigen.

Magdeburg-N., Rogätzer Straße 78.

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Donnerstag, dem 7. August, nachmittags 1.30 Uhr, in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Nach längerer Krankheit entschlief am 4. d. M. mein langjähriger Mitarbeiter

Herr Montage-Inspektor

Paul Haegebarth

Derselbe war über 22 Jahre lang in meiner Firma tätig. Er hat sich aus kleinsten Anfängen durch Fleiß, Interesse, Lauterkeit und Ehrlichkeit emporgearbeitet, so daß er mein vollstes Vertrauen besaß und ich an ihm einen wertvollen Mitarbeiter und Freund hatte. Ich werde seiner stets in Ehren und Achtung gedenken.

Alfred Müller
Inhaber der Firma E. A. Müller & Co.
Zentralheizungen, Magdeb.-Wilhelmst.